H. Mon.
578m

gez. u. gest. von E. Henne

Die südliche Ansicht der Huysburg

Kurze Geschichte

der

ehemaligen

Benedictinerabtei Huysburg

nebst

einem Gemälde derselben

und ihrer Umgebungen

von

Carl van Eß,

Prior und erstem Pfarrer zu Huysburg.

Mit drei illuminirten Kupfern.

Halberstadt,

im Büreau für Literatur und Kunst.

1810.

219. B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorerinnerung.

Der Gedanke, daß die Huysburg nicht mehr ist, was sie vor wenigen Jahren noch war, wird sich dem, der sie sonst kannte, beim ersten Blicke aufs Kloster mit Gewalt aufdringen. Der mit Gras bewachsene Hofraum schon allein nöthigt zu einem: Siehe Saaten da, wo Troja stand, und das dem Eingange zur Rechten gegenüber stehende Gebäude spricht seine von den Elementen schon erlittene Zerstörung noch lauter aus.... Aber sehens- und besuchenswerth bleibt sie doch immer noch, und wird es nach Jahrhunderten ihrer reizenden Umgebungen wegen als Ruine noch bleiben. Das bestimmte mich, den Freunden der Natur und vaterländischer Denkwürdigkeiten diese paar Blätter zur Hand zu geben, und sie damit auf ihren Wanderungen hieher zu begleiten.

Was

Was ich bei der Ausgabe dieser meiner kleinen Arbeit wünsche, ist, daß der erste Theil derselben den Freunden der Geschichte nicht gleichgültig seyn möge; denn fleißig und treulich habe ich alle mir offenen Quellen benutzt, dessen darf ich mich rühmen. Alsdann aber wünsche ich in Rücksicht des zweiten Theils, daß diejenigen, die die Huysburg kennen, in meiner schwachen, anspruchlosen Darstellung dieses erhabenen Schauplatzes halb nur wiederfinden, was sie die Gegenwart in vollem Maaße genießen ließ, und daß diejenigen, die sie nicht kennen, meinen Worten die warme Lebenskraft aufgehaucht fühlen, die sie täglich in meinem Innern erweckt. Ueber alles möge Gott, der alles Leben giebt und alles Leben in Wonne taucht, groß und gütig von allen genannt werden, die meine Gedanken ihrer Aufmerksamkeit gewürdigt haben. Das wäre mein herrlichster Lohn. Ich grüße damit zugleich meine nahen und entfernten Freunde.

Huysburg, den 10. Februar 1810.

Carl van Eß.

Inhalt.

1. Theil. Geschichte der Huysburg.

Seite

§. 1. Von der Entstehung und Fortdauer des Klosters bis auf Ekbert, den dritten Abt, nebst einem Anhange 1
§. 2. Vom dritten huysburgischen Abte Ekbert bis zum achtundzwanzigsten Abte Johann dem Ersten 12
§. 3. Vom achtundzwanzigsten Abte, Johann dem ersten, bis auf Niklas von Zitzwitz, den vierzigsten Abt von Huysburg und den ersten von St. Moriz und Simeon zu Minden 17
§. 4. Von Niklas von Zitzwitz, dem vierzigsten Abte von Huysburg und dem ersten von St. Moriz und Simeon zu Minden, bis zur Aufhebung des Klosters 26
§. 5. Die Aufhebung des Klosters 51

2. Theil. Die Huysburg und ihre Umgebungen.

Cap. 1. Umriß des Ganzen.

§. 1. Der Huyberg, dessen Höhe, Länge, Breite, geographische Lage, Eintheilung . . . 59
§. 2. Bestandtheile des Gebirges 60
§. 3. Produkte des Huyberges 64
§. 4. Physisches Clima 66
§. 5. Temperatur — Witterung — Gewitter . 68

Cap. 2. Die Huysburg.

§. 1. Die Huysburger Kirche 73
§. 2. Kirchliche Verfassung und Schule . . . 82
§. 3. Die alte Kirche und Bibliothek . . . 85
§. 4. Die Kellnerei — Abtei — und das neue Gebäude 86

§. 5.

Seite

§. 5. Die geistlichen Jungfern von Kloster Egeln zu Huysburg 90
§. 6. Noch einige Wirthschaftsgebäude der Huysburg 92
§. 7. Die eigentlichen Conventsgebäude . . . 93
§. 8. Die beim Kloster befindlichen Gärten . 94

Cap. 3. Die Umgebungen der Huysburg.

§. 1. Der Spaziergang ums Kloster 96
Aussicht vor der Pforte 96
Die Rasenbank 97
Der Spielplatz 99
Rest des ehemaligen hiesigen Frauenklosters 100
Die Nordseite des Klosters 101
Die Sakristei 104
Der Kirchhof 105
Ende des Weges ums Kloster 107
§. 2. Der Fußweg nach dem Röderhofe . . . 109
Der Fahrweg zum Röderhofe 109
Die vier Buchen 110
Der Schalksberg 111
Die Stadt Huysburg 112
Der krumme Teich und die Nachtigallsquelle 115
§. 3. Die Daneilshöhle 117
§. 4. Die Sargstedter und Schwanebecker Warten 121
§. 5. Der Kirchthurm 125
Der Osterabend 127
§. 6. Die aufgehende Sonne 128
§. 7. Die untergehende Sonne 130
§. 8. Das Echo 133
§. 9. Das Fronleichnamsfest 135
§. 10. Mein Gebet 139

Die Huysburg

und

ihre Umgebungen.

Erster Theil.

Kurze Geschichte der ehemaligen Benedictiner-abtei Huysburg.

Kurze Geschichte
der
ehemaligen Benedictiner=Abtei Huysburg.

Alles hat seine Zeit; Alles unterm Himmel geht zu seiner bestimmten Stunde vorüber.
Pred. Sal. 3, 1.

§. 1.
Von der Entstehung und Fortdauer des Klosters bis auf Ekbert den Dritten, Abt desselben. Nebst einem Anhange.

Die Veranlassung und Entstehung des Klosters Huysburg ist folgende. Der Halberstädtische Bischof Burchard der Erste ließ zu seiner Privatandacht, vielleicht auch wohl zur Weckung und Aufmunterung des religiösen Sinnes bei seinen noch rohen Diocesanen, neben seiner allhier schon früher vorhandenen Kurie, eine kleine Kapelle gegen das Jahr 1038 erbauen,

wobei ihn ein so heiliger Eifer beseelte, daß er Kalk und Steine mit eigenen Händen zutrug. Es werde der Ort auf ewige Zeiten zur Gottesverehrung bestehen, war seine Antwort, als man ihn fragte, was ihn für das Werk mit einem so mächtigen Eifer entzünde; welche Voraussagung bis auf den heutigen Tag noch erfüllt ist.

Gerade damals lebte Pia (die Fromme) im Kloster zu Quedlinburg. Voll heiligen Sinnes glaubte die Selige, daß es einen noch näheren Weg zur Vollkommenheit der Engel geben müsse, als der schon betretene war. Anachoretin (Einsiedlerin) zu werden, war ihr Sinnen. Tag und Nacht hatte sie darüber keine Ruhe. — Ganz und einzig dem Herrn ihre Tage verleben zu wollen, war ihr fester Entschluß, und kindlich entdeckte sie ihrem Beichtvater diesen Willen, mit der Bitte, dem Bischofe Burchard ihn zur Genehmigung und Erfüllung vorzutragen.

Burchard war aber schon krank und starb darüber hin. Ihm folgte Burchard der Zweite, sonst auch Bukko genannt. Keine Wahl konnte besser für die Befriedigung ihres Wunsches ausfallen, als diese. Der neue Bischof bereiste fleißig die Klöster, war bei der Gelegenheit auf die ausgezeichnete Frömmigkeit der Pia aufmerksam geworden, hatte ihr vorzügliche Achtung bewiesen, und ihr dadurch Muth gemacht, demselben ihre Sehnsucht nach dem Einsiedlerleben zutrauensvoll selbst zu entdecken, und ihn um Rath

und Hülfe in dieser Angelegenheit zu bitten. Der Bischof antwortete ihr auf ihre Vorstellung: Wenn du dich denn so innigst nach einem abgeschiedenen Leben sehnest, gut, so will ich dich auf der Huysburg neben der Marienkirche einschließen lassen; das ist ein so einsames Plätzchen, daß du dort einem beschaulichen Leben dich ohne die geringste Störung überlassen kannst. Die fromme Jungfrau nahm diesen Vorschlag mit herzlichem Danke an, und zog, mit Einwilligung ihrer Aebtissin Luthmold und des ganzen Convents, am 13. Junius 1070, da sie eben das vierzigste Jahr ihres Alters erreicht hatte, in ihre Klausnerwohnung hier ein. Und damit ihr die priesterliche Hülfe bei ihrem Gottesdienste nicht fehle, so setzte Burchard, nachdem er mit den übrigen Stiftsherrn Capitel gehalten hatte, den Domherrn Ekhard gleichfalls auf die Huysburg, und sorgte für den Unterhalt beider.

Der Ruf der Heiligkeit dieser beiden Klausner erscholl weit und breit. Rund umher gab es heilsbegierige Seelen, die ein Verlangen nach der Huysburg hatten, worunter besonders eine fromme geistliche Jungfrau des Marienstifts zu Gandersheim gehörte; Adelheid war ihr Name. Sie war mit der in ihrem Stifte erkalteten Frömmigkeit höchst unzufrieden, und nahm sich deshalb vor, nach Huysburg zu wandeln, um sich Rath und Fürbitte zu erflehen. Noch mehr wurde sie

bei diesem Vorsatze bestärkt, als ihr eines Nachts im Schlafe vorgekommen war, als höre sie die am heil. Dionysiustage gebräuchliche Antiphone: Dreimal selig und Gott gefallend ist unsere Gesellschaft. Sie zweifelte nicht mehr, daß es mit dem göttlichen Willen übereinstimmend sey, sich an die Seite der Pia zu begeben. Darüber wurde sie von dem frommen Ekhard, ihren Vorsatz auszuführen, fleißig ermuntert, und der Bischof selbst bewirkte, daß ihrer Abreise von Gandersheim kein Hinderniß weiter im Wege stand. Sechs Jahre nach der Ankunft der Pia war es, als sie hier ankam und eingeschlossen wurde.

So lebte nun ein heiliges Kleeblatt im süßen Vorschmacke des künftigen reingeistigen Lebens. Die ganze Gegend pries sich glücklich wegen dieser Nachbarschaft; die Sünder wurden abgemahnt, und die Frommen wurden ermuntert. Alle wurden belehrt, und fanden sich beseligt, so daß man sich im Gleichnisse sagte: So wie das Wasser dort vom Huyberge herabfließt und so viele tausend Menschen labt, so reichen die da wohnenden frommen Jungfrauen das erquickende Wasser des wahren Heils und ewigen Lebens allen Herbeikommenden dar.

Bald darauf aber fieng diese Einsiedelei an, sich in ein Kloster zu verwandeln. Die fromme Adelheid nämlich, als sie sah, daß Pia nicht so, wie sie ihrerseits es gelernt hatte, einem Klosterleben, sondern vielmehr

mehr einem Einsiedlerleben nach Ekhards Anweisung oblag, bat die Pia sowohl, als den Ekhard, inständigst, sie möchten doch des Klosterlebens kundige Männer herbei rufen, die sich hier zu einem Klosterleben vereinigten. Der Wunsch der frommen Adelheid ward sehr bald erfüllt, und zwar auf folgende Weise:

Zu Magdeburg im Johanniskloster (Kloster Bergen) lebte damals ein frommer Ordensmann Namens Thiezelin. Dieser hatte, voll Unwillen über das regellose Leben seiner Klosterbrüder, sich heimlich in das Siegebertsche Kloster begeben, war aber von da, vermittelst der Einwirkung seines Abts durch einen Befehl des Magdeburgischen Erzbischofs Wezilo, in sein Kloster wieder zurückberufen, und lebte von neuem unzufrieden mit seiner Umgebung — hörte glücklicher Weise viel rühmliches von dem neuen Huysburg, wandte sich mit Erlaubniß seines Bischofs dahin, bat um Aufnahme und erhielt auf Burchards Verwendung sie auch nach einiger Zeit. Ihm folgte aus eben dem Kloster sehr bald ein zweiter Ordensbruder Namens Meinold, und wurde gleichfalls gern aufgenommen.

Ekhard trug damals noch keine Ordenskleidung, weshalb einsmals Meinold zu ihm sagte: Lieber Bruder, unsere Gesinnungen sind so innigst sich gleich, in der Sehnsucht nach dem, was droben ist, so laß uns doch auch nicht länger ungleiche Kleidung tragen! Siehe, Wir können einmal unserm Gelübde gemäß

mäß unsere Kleidung nicht ablegen, so habe doch Du die Güte, die Unsrige anzunehmen, wozu der großherzige Ekhard sich um so williger finden ließ, da er ein wahrhafter Ordensmann zuvor im Herzen schon immer gewesen war. Er zog das Benediktinerhabit an, und ließ seine Profession von dem damaligen zweiten Abte von St. Johann bei Magdeburg, Namens Bernhard, feierlich aufnehmen.

Jetzt baten die frommen Bewohner der Huysburg nun auch den Bischof um die Erlaubniß, daß sie nach geistlichem Gebrauch mit Läutung der Klocken, sowohl Tag als Nacht, ihren Gottesdienst halten dürften, um dadurch fromme Seelen in der Runde anzumahnen, sich hier mit ihnen im Geiste zu vereinigen. Der Bischof vergönnte es ihnen mit Freuden, und erklärte noch dazu den Ort für frei von seiner bischöflichen Gerichtsbarkeit.

Die Anzahl der Klosterbrüder nahm von dieser Zeit an jährlich zu, und weil sie musterhaft lebten, so sorgten gläubige Seelen reichlich für ihren Unterhalt. Aber ein Abt fehlte ihnen noch immer; denn Thiezelin und Ekhard hatten bisher nur vorläufig die Besorgung der geistlichen und weltlichen Angelegenheiten unter sich getheilt. Es bat deshalb die heilige Gesellschaft auf der Huysburg den damaligen Ilsenburgischen Abt Herrand, daß er diese Würde doch auch bei ihnen übernehmen möchte. Dieser gab ihren Bitten nach und reisete zwischen beiden Klöstern ab und zu, bis sie

endlich,

endlich, nachdem Thiezelin gestorben war, nach genommener Berathschlagung, am Weihnachtsvorabend im Jahre 1080, den Ekhard zum ersten Abt aus ihrer Mitte wählten. Der Bischof billigte diese Wahl und weihete ihn darauf am dritten Weihnachtstage feierlich ein.

Ekhard war also der erste Abt von Huysburg. Bis an seines Lebens Ende aber behielt er diese Würde nicht bei. Mühselige, beladene, Menschen kamen von allen Orten dieser Gegend hierher — kamen, Erleuchtung und Erquickung für ihre Seele bei diesem Gottesmanne zu suchen, die er ihnen auch gab — mit tausend Vergnügen und freudigem Hinsehen auf Gott. Nur das fürchtete er dabei, daß das immer größer werdende Zuströmen der Menschen seinen Mitklausnern lästig werden möchte; darum fasste er den doppelten Entschluß, um Jene nicht zu stören und freier für diese sorgen zu können, erstens an der Ostseite des Gebäudes noch eine neue Kapelle, dem heiligen Sixtus zu Ehren, aufzubauen, und dann zweitens die Abtswürde niederzulegen. Es wurde sogleich Hand ans Werk gelegt, und als nach drei Jahren die Kapelle vollendet war, geschah am 13. August im Jahr 1083 die feierliche Einweihung derselben, welcher Ekhard seine Abdankung am nämlichen Tage folgen ließ, die er aber nur noch zehn und einen halben Monat überlebte, indem er am 28. Juni 1084 sein thätiges frommes Erdenleben beschloß.

Ein nachmaliger Prior unsers Klosters, Johann Nölken, aus Badersleben gebürtig, der auf alle huysburgischen Aebte seiner Vorzeit Epigrammen gemacht hat *), und im Jahre 1584 starb, besang diesen frommen Abt in folgenden Versen:

Semper in excelsis aquilae ceu gloria fulget,
  Sub pedibus terram despicit alta suis.
Sic ibas sursum: Semper Sublimia volvens.
  Non poterant, nisi quae magna, placere tibi.
Vinctus eras ferro, sed mens aquilina volabat
  Astra super: vere tu mihi celsus eras.

die Herr Prediger Niemeyer so meisterhaft übersetzt hat **):

Hoch in den Himmelslüften erglänzt er, dem Adler vergleichbar,
  Schauend von oben herab auf das niedrige Land.
Aufwärts, Heiliger, schwangst du dich, stets Erhabenes sinnend,
  Nur das Größeste hat dir zu gefallen vermocht.
Hartes Eisen ***) umschlang dich zwar; doch die Seele, die freie —
  Flog zu den Sternen empor. Nur zurück blieb der Leib.
  Wahrlich! Du warst ein erhabener Mensch!

Noch

*) Siehe Nolkenii schola bestialis in F. Paulini Syntagmatum part. 2da pag. 282.

**) Siehe halberstädtsche gemeinnützige Unterhaltungen vom Jahr 1804. S. 110.

***) 38 Jahr nach seiner Vollendung wurden die Gebeine versetzt und bei dieser Gelegenheit im haarenen Hemde und mit einer eisernen Kette umwunden gefunden, die er in seinem Leben um seinen Leib zu tragen gewohnt gewesen war.

Noch am Tage seiner Abdankung wurde, warum Ekhard, Pia und Adelheid den Bischof vorläufig gebeten hatten, Alfried ihm zum Nachfolger in der Abtswürde bestimmt. Wie sehr dieser seinem frommen Vorfahr in Allem ähnlich war, davon wissen unsre Annalen nicht genug zu rühmen. Vorzüglich preisen sie seine Mäßigkeit und Genügsamkeit. Ohne zu hungern, sagen sie, setzte er sich niemals zu Tische — gesättigt stand er niemals auf. — Einstens zu einem vornehmen Nachbar geladen, wurde er von diesem bei seiner Ankunft gefragt, was er zu essen verlange. Nur Brod, war seine Anwort, bitte ich mir aus zu essen, trinken werde ich diesen Abend an meiner Quelle schon.

Erst unter diesem Abte geschah die eigentliche Stiftung des Klosters von dem genannten Bischofe Burchard II., im Jahre 1084 am 1. November. Leider überlebte aber dieser gelehrte, gottselige, Bischof dieses sein Lieblingswerk nur noch wenige Jahre, indem er im Jahre 1088 bei einem Volksauflaufe zu Goslar tödtlich verwundet am 11. April desselben Jahrs an seinen Wunden zu Ilsenburg starb.

Anhang.

Anhang.

Etwas von den hier ehemals lebenden eingeschlossenen Frauen.

Die vor und nach der Entstehung unsers Klosters hier lebenden eingeschlossenen Frauen (dominæ inclusæ) hatten schon im Jahre 1411 keine Nachfolgerinnen mehr.

Von ihren Verhältnissen zum Kloster — von ihren Schicksalen und dem Jahre ihres Absterbens lässt sich fast gar nichts mit Gewißheit angeben. Von drei hier eingeschlossenen Fräuleins, einer Kunigunda von Nienburg, einer Oda von Reddeber und einer Jutta von Simmenstedde, geschieht in unsern Annalen nur beiläufige Meldung. Die beiden ersten kommen bei der im Jahre 1311 gemachten Stiftung der hier ehemals am grünen Donnerstage ausgegebenen Spende, und diese beim Jahre 1363 vor. Erst 48 Jahre später, nämlich im Jahre 1411, heißt es in den genannten Annalen, daß der Abt Jasper und das ganze Convent darin übereingekommen sey, den Sustentationsfonds der eben ausgestorbenen eingeschlossenen Frauen irgend zum Unterhalt eines armen Studenten oder eines Priesters außer der Corporation zu verwenden.

Was

Was ich übrigens für den Freund vaterländischer Denkwürdigkeiten aus der Vergleichung der mir bekannten Geschichtsquellen noch habe darüber ausmitteln können, ist folgendes:

Es lebten ihrer hier immer nur Wenige, etwa drei oder vier zu gleicher Zeit, die unter der Aufsicht des ihnen mit dem Mannskloster gemeinschaftlichen Oberhaupts in ihrer Wohnung eingeschlossen waren, und aus den Mitteln des Klosters unterhalten wurden. Zwar lebten auch Aebtissinnen hier — diese aber waren Aebtissinnen anderer Klöster, die ihre Zuflucht hieher genommen hatten, um sich zum seligen Lebensabend desto sicherer bereiten zu können. Nicht nur Jungfrauen, sondern auch Wittwen, bürgerlichen und adelichen Standes, sind unter der Zahl der hier verstorbenen Klausnerinnen in unserem Todtenbuche verzeichnet.

Was immer ihr Aussterben bewirkt haben mag, so scheint mir doch die Hauptursache des Aufhörens derselben die Strenge des Statuts gewesen zu seyn, nach welchem sie ihre Klausur, wann sie einmal ihr Probejahr darin freiwillig zugebracht hatten, nie in ihrem Leben wieder verlassen konnten. Mögen sie alle mit einander in Gottes heiligen Hütten sich frei und selig befinden! Möge es ihnen gefallen, daß Einer von Ekhardts letzteren Brüdern ihr Andenken erneuert!

---

§. 2.

§. 2.

Vom dritten Huysburgischen Abte Ekbert bis zum 28. Abte Johann dem Ersten.

Zur weiteren Geschichte meiner Brüder Vorfahren lenke ich nunmehr wieder ein. Von den auf Alfried, den zweiten Abt von Huysburg, folgenden vier Aebten: Ekbert, Degeno, Otto und Reinbold weiß man nur im Allgemeinen, daß sie vortreffliche Männer waren. Unter Otto, dem Vorletzten derselben, erhielten die Aebte von Huysburg vom Pabst Alexander dem Dritten die Erlaubniß, Inful, Stab und Sandalien zu tragen, und zu des letzteren Lebenszeit wurde der Halberstädtische Bischof Udalrikus in die Mauern unsers Klosters verbannt, worin er den Rest seines kümmerlichen Lebens auch zugebracht hat, und im Jahre 1182, am 30. Julius verschied. — Auf dem hohen Chore liegt er begraben.

Nach Reinbold kam Heinrich der Erste; dieser sowohl, als seine Nachfolger Rupert, Mathias, Siefried und Ludolf, der eilfte Abt, hatten viele Verdrüßlichkeiten und Plagen von den Schirmvögten ihres Klosters, das heißt von Leuten, denen sie die Handhabung der Gerechtigkeit in ihrer Civilbehörde anvertraut hatten.

Von einem derselben, einem Edeln von Eilenstedde, machte sich Heinrich durch einiges Geld los. Von den Söhnen eines anderen, nämlich des Grafen Siefried von Blankenburg, dem das Kloster aufs Neue freiwillig die Schirmvogtei übertragen hatte, wurde es dem Kloster unendlich schwerer, sich zu befreien. Jene wollten diese Würde für erblich gehalten wissen, und verheerten, als sie nach dem Abgange ihres Vaters übergangen waren, nicht nur das Kloster, sondern auch einen Theil der Gegend von Halberstadt, mit Schwert und Feuer, bis es endlich nach vielen, zur Entschädigung der benachbarten Gegend und den Grafen gemachten, Aufopferungen dem Abt Ludolf gelungen war, sich mit denselben zu setzen.

Von Außen war für Ludolfs Nachfolger, Conrad dem Ersten, nun ferner nichts Beunruhigendes zu fürchten. — Desto stürmischer wurde es aber von jetzt an im Innern des Klosters. Der alte Huysburger Klausnerfriede war dahin — auf lange Zeiten dahin. — Der faule Conrad sowohl, als der lockere Hugo von Scherembek, Reinbolds unwürdige Nachfolger, hatten alles verderben lassen und verdorben. Dem guten Werner, einem der besten Huysburgischen Aebte, war es bei aller Anstrengung nicht möglich, das gute selige Wesen, was ein Paar Jahrhunderte hier geherrscht hatte, wieder herzustellen. Umsonst versuchte er es, sein Kloster seinen Brüdern und der Menschheit so nützlich zu machen, als er es gewünscht hatte. —

hatte. — Umsonst stellte er von Neuem, mit Hinwegräumung so mancher Hindernisse, einen der edelsten Mittelzwecke *) des Klosterstandes: die Unterweisung der Jugend auf. Schon hatte er eine Menge Schüler in seinen Mauern versammlet, und schien, das sieht man aus seinen noch übrigen Schulgesetzen, den öffentlichen Unterricht recht ernstlich befördern zu wollen, als er alles wieder aufzugeben genöthigt war, und der Gewalt des Geistes seiner Umgebung unterlag.

Unter Werners Nachfolger, Heinrich dem Zweiten, gingen die Angelegenheiten des Klosters noch immer den Krebsgang, und Bruno, der in seinen verunglückten Besserungsversuchen endlich muthlos gewordene — gottesfürchtige Bruno legte vor Verdruß den Krummstab nieder.

Ihm folgte Conrad der Zweite, bei dessen Antritt dem Verderben der klösterlichen Ordnung Thor und Thür geöffnet wurde. Er war unter zugesicherten Bewilli-

*) Der Gemeinzweck aller Klosterstiftungen war wohl, der Menschheit dadurch geistigen Nutzen zu schaffen. Diesen Gemeinzweck suchten die Benediktiner, verschiedener Zeiten, durch folgende Mittelzwecke zu erreichen: 1) durch ein heiliges arbeitsames Leben beim Urbarmachen oder unfruchtbarer Gegenden oder bei der Betreibung allerlei handwerklicher Arbeiten, deren Gewinn beim Hingeben der Sachen für sehr niedrige Preise dem Publico zu Theil wurde. 2) durch Unterweisung der Jugend. 3) durch Bücherabschreiben, vorzüglich der heiligen und erbaulichen Bücher. 4) durch fleißiges, die Erbauung hauptsächlich bezweckendes, tägliches und nächtliches Singen und Beten. 5) durch Cultur der Wissenschaften.

Bewilligungen, womit das gemeinschaftliche friedliche Klosterleben nicht bestehen kann, zur Abtswürde gekommen, woraus man auf seine nachherige schlechte Regierung von selbst schließen kann.

Auf Conrad den Zweiten folgte Ditmar, der achtzehnte Abt des Klosters. Unter ihm fing man fast an, sich in die Güter des Klosters zu theilen, und unter Burchard und Ekbert dem Zweiten war die Wirthschaft vollends so arg, daß unser Annalist darüber ausruft: O tempora! o mores!

Ekbert starb im Jahr 1334 und mit ihm nahm das ein Jahrhundert hindurch die Huysburg beunglückende gesetzlose Leben ein Ende. Ulrich, ein Mann von schlichten und rechten Sitten und heiligem, unerschütterlichem, Sinne, kam zur Abtswürde dieses durch Verschwendung arm gewordenen Klosters, welches man darum dennoch reich nennen konnte, indem es diesen Gottesmann und Erlöser besaß. Er kannte seine Bestimmung, worin er als Abt lebte, und genügte derselben sowohl in Rücksicht seiner Brüder, als der ihn umgebenden übrigen Menschheit. Als er eines Tages von einem stolzen übermüthig schwatzenden Weltmanne gefragt wurde, warum er nicht Jagdhunde halte, die, wie er zu verstehen gab, für des Abts Küche vortheilhaft seyn würden, antwortete er, auf die Armen zeigend: (es war grade zur Mittagszeit und viele Arme gingen zur Küche) Siehe da, Freund! da sind meine Jagdhunde, mit denen ich mir den Himmel

mel erjage; mit diesen, und nicht mit den Hunden, theile ich mein Bischen Brod, denen du und deines Gleichen es so unbarmherzig entziehest, um es den Hunden zu geben.

Wegen dieser deiner Gesinnung, guter Samariter, haben dich alle deine Brüder der Nachzeit selig gepriesen! — und auch dann noch, wenn auf den Steinen unsres Hauses Moos wachsen wird, werden gute Menschen, und unter ihnen besonders die Hülfsbedürftigen und Wanderer, die dich kennen, deinen Namen mit Segnung deines Andenkes nennen.

Ulrichs vier erste Nachfolger, Conrad der Dritte, Gottfried, Siefried der Zweite, ein Edler von Dahlen, und Jaspar, ein Edler von Berwinkel, thaten ihre Pflicht, gleichwol war die Huysburg, wie sie seyn sollte und konnte, ein noch immer gewünschtes Ding.

Der fromme Heinrich der Dritte (Jaspars Nachfolger) mit Familiennamen Dingelstedt, lebte die vier Jahre seines Abtsseyns mißvergnügt (mors mea sors d. h.) Sterben wäre für mich Gewinn, war sein Symbol, und sein Nachfolger, Heinrich der Vierte, genannt Schwegerken, war der Mann nicht, der dem jungen Keime des Guten fortzuhelfen viel Muth und guten Willen hatte, und wurde am Ende, seiner Untüchtigkeit zum Vorsteheramt wegen, gezwungen, seinen Posten zu verlassen.

---

§. 3.

§. 3.

Vom 28. Abte Johann dem Ersten bis auf Niklas von Zitzwitz, den 40. Abt von Huysburg, und den ersten von St. Simeon und Moritz zu Minden.

Erst unter **Johann dem Ersten**, mit Familiennamen **Oldenroth**, einem eben nicht gelehrten, aber sehr klugen Manne, nahm die gründliche Reformation unsers Klosters ihren Anfang.

Beseelt von Tugend und Religionseifer, traten um diese Zeit überall Männer in Klöstern auf, dem allgemeinen Verfalle der Sitten durch Reformen ihrer klösterlichen Zucht zu wehren und abzuhelfen. Was Deutschland betrifft, war dieß insbesondere im Kloster Bursfeld, einer Abtei im Fürstenthum Calenberg, der Fall. Neue Zwecke waren darin aufgestellt und diesen Zwecken gemäße Gesetze gemacht und befolgt worden. Die Früchte wurden sichtbar und ihr Ruhm drang weit und breit. — Auch Johann hatte davon schon Manches gehört und es so sehr beherzigt, daß er, nach einer mit seinen bessern Brüdern genommenen Berathschlagung, auf der Stelle beschloß, sich einen Prior aus diesem Kloster zu vociren. Dieser kam — Theoderich Branden war der Name des mit Muth und Wissenschaften gleich reichlich ausgerüsteten Mannes.

Johann überließ ihm, Alles nach seinem Willen und Einsichten zu ordnen und zu leiten, trat der von

Bursfeld ihren Namen führenden berühmten Bursfeldschen Union im Jahre 1444 bei, und lebte nun noch ein glückliches Alter. Unter Johann's Augen (dem er im Jahr 1448 in der Abtswürde nachfolgte) begann also Theoderich das Werk seines Berufes. Geschickt und glücklich hatte der Menschenkenner das Uebel bei der Wurzel gefasst. Alle seine Brüder auf die eine oder die andere Art anständig zu beschäftigen, war das erste Mittel, welches er zur beabsichtigten Reform derselben ergriff. Der verfallene Röderhof wurde von Grund auf gebaut. Die Kirche wurde verziert, das Chor ganz neu gemacht. Der Bibliotheksraum wurde erweitert. Die Zahl der Bücher durch Abschreiben und Ankaufen vermehrt. Die zerstreut umherliegenden Documente wurden gesammlet, geordnet und eine eigene Buchbinderei hier angelegt. Kurz alle seine Brüder waren thätig — thätig — wie er. Alle waren folgsam. Allen gings gut. Die kurz vorher noch öde, todte Huysburg kam zum neuen Leben, zur Blütezeit, während der 35jährigen *) Regierung dieses Mannes. Wie sehr es in aller Hinsicht mit unserm Kloster damals gut stehen musste, das

*) Die letzteren Jahre der Regierung dieses Abtes sind auch dadurch noch bezeichnet, daß er zur Entstehung des benachbarten Klosters Marienbeck, bei Badersleben, beitrug, in so fern er den Augustinerinnen vom Kloster Eldagsen, ohnweit Hildesheim, zur Anlegung eines Klosters ihres Ordens, einen ansehnlichen Hof, nebst der Mühle zu Badersleben, gegen 500 rheinische Gulden, mit Gutheißung des Bischofs Gevehardus, im Jahre 1479 käuflich überließ.

das låſſt ſich daraus allein ſchon ſchließen, daß ſieben von Theoderichs Schülern zu Aebten in andere Klöſter berufen wurden.

Von einem derſelben rühmt Leibnitz *), daß er ein Mann von ſeltner Wiſſenſchaft und himmliſchem Sinne war. Eingeladen zur Annahme der Miter von St. Godehard' in Hildesheim, konnte er nur auf Befehl ſeiner Obern ſich beſtimmen, dahin abzugehen. Und wie ging er ab? Omnia mea mecum porto konnte er ſagen. — Ohne doppelte Kleidung und ohne Reiſeſack ging er hin — der evangeliſche, ſelbſtloſe, Mann. — Auf dem Kloſter St. Michael hielt er in den erſten Tagen ſeiner Ankunft ſich auf, wo es ſich zeigte, daß er arm war. Nicht einmal ſo viel Geld hatte der Apoſtel von hier mitgenommen, daß er dem Ueberbringer der fürſtbiſchöflichen Beſtätigung ſeines Berufs ein Geſchenk geben konnte, welches um deſto mehr zu bewundern iſt, da er, als Kellner von Huysburg, Meiſter einer vollen Kaſſe geweſen war. — Lippold von Stemmen war dieſes unſers würdigen Bruders Name. — Eine Menge rühmlicher Thaten deſſelben, die Leibnitz am genannten Orte der Vergeſſenheit entriſſen hat, hier aufzunehmen, würde ich mich gern entſchließen, wenn ich nicht glaubte, zurückeilen zu müſſen auf Theoderichs Nachfolger.

*) Tom. II. Scriptorum bruns. pag. 417.

Drei derselben, Johann (der Zweite) Stoppel, Conrad (der Vierte) Richeding und Hermann Eiken waren würdige Männer, ganz dazu geeignet, das von Theoderich gegründete Gebäude weiter aufzuführen.

Die Anzahl tüchtiger, zu auswärtigen Abteien und Prioraten berufener, Männer nahm immer mehr zu. Aus der Zahl dieser wenigstens den als Prior nach Ballenstedt berufenen Heinrich Basse noch namentlich anzuführen, wollte ich hier darum nicht unterlassen, da wir diesem Geschichtschreiber des Hauses Anhalt *) auch wahrscheinlich ein von Meibom **) aufgenommenes Chronicon huysburgense der ersten Hälfte nach zu verdanken haben.

Nie war vielleicht die Zahl unserer zu gleicher Zeit hier lebenden Brüder so groß gewesen, als jetzt. Nach meiner darüber angestellten Untersuchung ist es mir wahrscheinlich, daß 34 derselben zu gleicher Zeit hier damals gelebt haben. Unter dem letzten der vorhin genannten drei Aebte waren deren so viele, daß dieser achte seiner Brüder, und unter diesen einen Abt und Prior, nach dem Kloster Herzfeld, im Stift Bremen, auf einmal schicken konnte, um dasselbe zu reformiren.

Die

*) Samuel Lenz führt dessen Schriften unter den benutzten Quellen seiner Anhaltischen Geschichte vor allen andern zuerst an. Siehe Samuelis Lenzii historische Darstellung des Hauses Anhalt. Cap. 1. §. 1. Item Ziegelbauer de re litteraria benedictina. Tom. 4. p. 707.

**) H. Meibomii rerum germanicarum tom. 2. pag. 533.

Die Beschäftigungen der Meisten unsrer Brüder jener Zeit waren, außer dem bestimmten Chorgehen, Bücherabschreiben. Die Andern gaben ihren jüngern Brüdern Unterricht in den Wissenschaften und Wenige nur besorgten die wirthschaftlichen Angelegenheiten des Klosters. Die Bedeckung der Kirche mit Schiefern, die Erbauung der beiden größern Thürme und der durch einen 200 Fuß mächtigen Kalksteinfelsen aufgesuchte Brunnen sind laut redende Denkmäler des thätigen Wesens jener glücklichen Zeit.

Schon aber hatte die schwarze Stunde des Verfalles der Huysburg, wie so mancher anderer Klöster, wieder geschlagen! Guttenberg war aufgetreten — die Buchdruckerei war erfunden und der Geschmack am Bücherabschreiben war in den Klöstern auf immer dahin. — Ein neuer wohlthätiger Mittelzweck des Klosterstandes, z. B. die ausschließliche Cultur der Wissenschaften, wurde nur von wenigen Congregationen in Frankreich und von einigen in Deutschland, nicht aber von der unsrigen, der Bursfeldschen, aufgesteckt. Daher geschah es denn, daß ein fast bloßes Chorgehen an die Stelle der vorhin dabei gethanen für Staat und Kirche nützlichen Werke trat, und daß die Klostergeistlichen in die alte Sünde des Nichtthuns und der darauf folgenden Ausschweifungen aufs Neue wieder verfielen.

Das ist von der obengenannten glücklichen Zeit an auf viele Jahre hin die Geschichte unsres und der

meisten

meisten Klöster unsrer Congregation. Dazu kamen noch bei unserm Kloster insbesondere die gewaltsamen Erschütterungen, die dasselbe von den mit der Reformationszeit eintretenden Kriegsübeln erlitt. So wurde z. B. im Jahr 1525 das Kloster von den Bauern, die unter Thomas Münzer überall in unsrer Gegend Verwüstung und Tod brachten, mörderisch überfallen, rein ausgeplündert, sogar der bleiernen Särge seiner Verstorbenen *) und der Klocken beraubt, und angezündet, daß es vom Sonntage Jubilate bis in die Dienstagsnacht, zum Schrecken aller benachbarten Dörfer und Städte, noch brannte. — Nichts würde dem Zustande vergleichbar gefunden werden, worin sich unser Kloster damals befand, wenn es meiner Feder, denselben nach Wahrheit zu zeichnen, möglich und dessen ausführlichere Schilderung mit meiner gegenwärtigen Absicht vereinbar wäre. Genug aber mag das Gesagte dazu seyn, um zu begreifen, wie das zuging, wenn das im höchsten Glanze stehende Huysburg wieder auf einmal in die tiefste Dunkelheit versank.

Abt Johann (der Dritte) Eiken, seines vortrefflichen Vorfahren Herrmann Eiken Bruders Sohn, war zur unglücklichen Zeit zum Stabe gekommen und dabei leichtsinnig genug, in jenen tumultuarischen Zeiten Alles über und über gehen zu lassen und gehen zu machen. Wenigstens war er nicht ganz ohne Schuld, daß

*) Der halberstädtischen Bischöfe Udalrikus und Gebehardus.

daß der Eifer fürs Gute zu Huysburg so bald schon wieder erkaltet war. Denn sein Nachfolger Johann (der Vierte) Koppen erwarb sich bei allen den Zeitumständen und bösen Verhältnissen den Ruhm eines redlichen und dabei geistreichen und geschmackvollen Mannes, liebte die Musik, Malerei und Baukunst, ließ die erlittenen Schäden am Kloster und der Kirche nach Kräften wieder ersetzen, hatte das Glück, doch noch einige Wissenschaft liebende Männer, und unter diesen den gelehrten Prior Johann Nölken *), unter seinen Brüdern zu haben. Im Jahre 1583 beschloß er sein ruhmvolles Erdenleben, nachdem er 18 Jahre lang die Krone seiner Brüder gewesen war.

Georg Püstermacher, ein eben so gelehrter und kunstliebender, als frommer, leider aber zum Unglück für des Klosters Wohlstand am Podagra stets kranker, Mann folgte dem Johann Koppen in der Abtswürde nach. Disciplin und Wissenschaftscultur gingen unter ihm zurück und fanden den völligen Untergang, als der Verschwender Jakob Hildesheim im Jahre 1590 ans Ruder kam. Ein wahrer Esau war Jakob, verkaufte die Erstlinge des klösterlichen Einkommens, den Eilenstedter großen Hof, für wenige Thaler — verpachtete den Anderbecker- und Röderhof auf 70 Jahre, und hinterließ seinen Nachkommen tausenderlei Händel und Nachtheile, als im Jahre 1598 seine Studentenregierung mit seinem Leben ein Ende nahm.

Vier

*) Von dem Seite 8. die Rede ist.

Vier und dreißig Regierungsjahre seines über alles Lob erhabenen Nachfolgers Heinrich (des Fünften) Delwigs waren nicht hinreichend, alles durch sein wildes Leben gestiftete Uebel *) wieder gut zu machen, so sehr dieser auch Wunder der Herstellung des innern und äußeren Wohls seines Klosters that. — Durch einstimmige Wahl seiner Brüder an ihre Spitze gestellt und in allen seinen Unternehmungen von Allen unterstützt, würde dieser außerordentliche Mann ein zweiter Theoderich gewesen seyn, wenn nicht auswärtige Feinde die Früchte seines Bestrebens so oft wieder vernichtet hätten. — Lebens und Leidens und Ruhmes satt starb er im Jahre 1633 zu St. Michael in Hildesheim auf der Flucht vor den Schweden.

Dem Nachfolger Heinrichs Johann (dem Fünften) Groneberg ging es noch weit übler. Dieser hatte die für unser Kloster heißeste Epoche des dreißigjährigen Krieges zu bestehen und bestand sie ritterlich. Zehn Jahre lang, gehetzt wie ein Reh, war er mit den Seinigen immer flüchtig, auf und neben dem Kloster, verließ es nie ganz, bis er endlich, Alters und Kränklichkeits halber, gesetzlich sein Kloster verließ und bei

*) „Dieweil ich einmahl (das schreibt Delwig selbst) zum Beweiße des rechtlichen Besitzes eines Grundstüks ein Paar Brieffe darüber vorzeigte, wurden von den Räthen der bischöfflichen Regierung die Brieffe schwaren gelesen, unns aber mit den Worten zurückgegeben: Ewre Brieffe, lieber Herr Abt! haben ein Paar Jahre zu lange geschlaaffen. So fast schlecht und schimpflich genung wahr damahlen unsere Abfertigung.“

bei seinem Freunde, Andreas Engelken, dem damaligen Probste zu Hattmersleben, für seine drei letzten Lebensjahre Ruhe fand. Neue Mitglieder des Klosters hatte dieser Abt nicht angenommen — nicht annehmen können. Nur Wenige waren ihrer noch übrig und unter diesen kein Gemeingeist. — Außer dem Kloster also Rettung und Heil zu suchen, that Noth — statt daß ehemals von andern Klöstern hier beides gesucht und gefunden worden war.

Auf ein Mitglied der Benediktinerabtei Abdinghof zu Paderborn, Sebastian von Horn, hatte man sein Vertrauen, als zukünftigem Abt, gesetzt. Die Postulation erfolgte, und er kam. Alle waren voll Hoffnung einer bessern Zukunft, und sein im Archive des Klosters noch sichtbarer rühmlicher Eifer für die Erhaltung der Gerechtsame des Klosters, vorzüglich aber die unter ihm angekauften und mit seinem Namen bezeichneten vielen Bücher unsrer kurz vorhin zerstreuten und verbrannten Bibliothek, sind ein Belag davon, daß er des Vertrauens der Wählenden würdig gewesen war. Seine Regierung dauerte 33 unruhige Jahre und länger, als seine meist von ihm angenommenen unruhigern Brüder es wünschten. Im Jahre 1677 ward er zu resigniren gezwungen und ihm folgte — nicht aus der Mitte seiner Brüder, sondern wieder von Außen ein Nachfolger — sein Name war Niklas von Zitzwitz.

---

§. 4.

Von Niklas von Zitzwitz, dem 40. Abte von Huysburg und dem ersten von St. Moritz und Simeon in Minden, bis zur Aufhebung des Klosters Huysburg.

Mit einem: Facta virumque canam fängt Zitzwizzens Biograph, der mir immer aus meinen verklärten Brüdern vorschwebende Johann Bodenius, die Panegyre seines Abtes an.

Im adelichen Hause Besewitz in Pommern war er im Jahr 1634 geboren. Sein Vater hieß Georg von Zitzwitz und seine Mutter Margaretha von Lettow. Ein doppelter Adler ist das Wappen seines noch jetzt bestehenden Hauses. Aufwärts — nach höheren Dingen sollte er streben — das that er. — Nicht begnügt mit den vielen für seinen Adel zeugenden Wachskapseln, suchte er zum edeln Manne zu werden. Aus der Schule von Stolpen, wohin seine Eltern ihn geschickt hatten, ging er mit deren Bewilligung nach Stettin, wo er den zur katholischen Kirche nachher übergegangenen Andreas Frommen zu hören Gelegenheit hatte.

Seine Absicht war, die Rechte zu studiren. Mit den dazu nöthigen Vorkenntnissen ging er dieserhalb von Stettin nach Greifswalde, blieb aber daselbst nur kurze Zeit, indem er den damals auf deutschen Universitäten, leider überall, dort aber vorzüglich herrschenden,

Her-

Herz und Geist tödtenden Pennalismus*) zu sehr verabscheuete, als daß es ihm auch nur ein Semester da zu bleiben möglich gewesen wäre. Voll Verdruß über erlittene grobe Beleidigungen ging er nach Helmstedt, wo er bei einer etwas ähnlichen Hänselei mehr als tausend Entschädigungen für seine Neigung und seine Grundsätze fand.

Georg Calixtus, ein friedfertiger, auf Einigung der getrennten Christen sinnender Mann, war damals Professor der Theologie auf dieser Universität, die von ihm den Namen der Friedsamen erhielt. Gleich nach seiner Ankunft in Helmstedt hatte Zitzwitz denselben besucht und so viele aufrichtige Verehrung für den wirklich großen Charakter dieses Mannes gefasst, daß er auf der Stelle sich vornahm, außer seinen juristischen Collegien die Vorlesungen dieses Gelehrten zu besuchen, was er auch heilig that, bis er endlich nach drei in Helmstedt zugebrachten Jahren seinen Lehrer und Freund, wie auf immer, verließ, um seinen Grundsätzen desto freier zu folgen.

Zur katholischen Religion überzugehen, war sein, nach langen Kämpfen mit sich selbst, gefasster Entschluß, der ihn von Helmstedt nach Cölln führte, wo er in Gegenwart des päpstlichen Botschafters sein Glaubensbekenntniß ablegte. Seine

*) Eine barbarische Gewohnheit, nach welcher die neu ankommenden Schüler sich ein ganzes Jahr lang die gröbsten Vexationen von den ältern Studenten gefallen lassen und zum Zeichen ihres Noviziats ein Pennal oder Schreibzeug, beim Besuche der Collegien tragen mussten.

Seine Seele war nun ruhig und wünschte sich nur einzig noch ein stilles geräuschloses Plätzchen, um ganz für geistige Zwecke zu leben und seine schon erworbenen Kenntnisse zu erweitern. Daraus entstand sein Hang zum Klosterleben, was er bald nachher wählte.

Die Benediktinerabtei Werden an der Ruhr schien ihm zur Erreichung seiner Absicht vorzüglich geeignet. 22 Jahre war er alt, als er im Jahre 1656 darin vorgestellt und aufgenommen wurde. Keiner seiner Brüder fand sich glücklicher, als er. Sein aufgestecktes Ziel muthig verfolgend, ward er nach vier Jahren seines Klosterlebens schon zu wichtigen Dingen aus der Mitte seiner Brüder von seinen Obern bestimmt. Sein Abt, der sich seiner Einsichten in einigen erheblichen Geschäften schon bedient hatte, schickte als Präses der Bursfeldischen Congregation ihn nach Sieburg, dieß Kloster zu reformiren.

Mit Kenntnissen aller Art ausgerüstet, ging er an das ihm aufgetragene schwere Werk, und vollendete es so glücklich und rühmlich, daß ihn gleich darauf der Fürst Abt Arnold von Corvei in einem eigenhändigen Schreiben an seinen Abt zu seinen Diensten sich ausbat. Sein Abt willigte ein, und Zitzwitz folgte dem Berufe.

Die in Verfall gerathene fürstabteiliche Probstei zu Stadtberge im Cöllnischen aus dem Staube und der Verwirrung ihrer Verhältnisse mit der Stadt zu heben,

ben, war die erste schwere Aufgabe, die er zu Corvei erhielt. Sein heißestes Bestreben war, den alten, beide Theile zu Grunde richtenden, Processen durch gütliche Vergleichungen ein Ende zu machen, und schon war in den ersten 6 Wochen seiner Anwesenheit zu Stadtberge sein menschenfreundlicher Zweck vollkommen erreicht. Alle Processe waren aufgehoben — Vergütigungen festgesetzt und neue feierliche Begränzungen und beiderseitige Zusicherungen des Eigenthums waren gemacht. Jeder Bürger ging wieder ruhig und zufrieden an seine Geschäfte und Zitzwitz nach Corvei. Dank und Segnungen der Bürger folgten dem geschickten jungen Geschäftsmanne nach und laut war der Beifall, womit ihn der Fürst-Abt und das Capitel bei seiner Ankunft empfingen.

Arnold starb bald nachher und Bernhard von Gallen, der berühmte Fürstbischof von Münster, wurde sein Nachfolger. Dieser, der Verdienste zu schätzen wusste, und Männer von Einsicht hatte, bat mit Zustimmung und Wunschäußerung des Corveier Capitels den Werdischen Abt, Heinrich Däckers, den Niklas von Zitzwitz ihnen auf immer zu lassen. Die Einwilligung erfolgte und Zitzwitz, damit zufrieden, legte die Manualprofession auf Corvei in Bernhards Hände ab. Der Tag seiner Profession auf dieß Kloster war auch der Tag seiner Anstellung zum Kellner desselben; d. h., das äußere Wohl der Abtei, nach Wissen und Gewissen, zu befördern, wurde ihm aufgetragen.

Die

Die Schuldenlast dieser Fürstabtei war groß, noch größer aber oder vielmehr noch wichtiger waren die Streitigkeiten mit den Bürgern von Hörter — und dennoch siegte sein rastloser Geist über alle mit seiner Funktion verbundenen Beschwerden. Er kannte schon aus Erfahrung die Art Geschäfte, ging muthig ans Werk und befreite nach wenigen Jahren nicht nur die Abtei von allen Schulden, sondern brachte deren jährliches Einkommen auf eine für jene Zeit außerordentliche Summe von 40000 Thalern, führte dabei noch einige sehr kostspielige Gebäude auf, und war so glücklich, den Klagen der Bürger von Hörter, vorzüglich aber den im Monat Oktober 1669 ausgebrochenen, aufrührerischen Bewegungen derselben, abzuhelfen und ein Ende zu machen.

Das gefiel dem anderweitig mit großen Plänen beschäftigten Bernhard so sehr, daß er ihn nun völlig zu seinem Vertrauten machte und ihm bei seiner Regierung fast immer den schwersten Posten anwies. Drei Monate nachher wurde er zum Markgrafen von Baden und dann zum Herzoge von Braunschweig geschickt — und immer war es ihm gelungen, den Absichten seines Fürsten völlig zu genügen. Wenn unser Fürst nur den Hafen erreicht, gern will ich den Wellen für ihn ein Opfer werden, sagte er einmal zu seinen um seine Rückkehr bekümmert gewesenen Brüdern. —

Die wirthschaftliche Regierung von Corvei war ihm als Kellner bisher nur erst anvertraut — aber auch das Innere des Klosters, das Priorat oder vielmehr die Viceabtei, musste er im Jahre 1673 übernehmen, worüber ihm der Abt Aegidius von St. Pantalion in Cölln, damaliger Präses der Bursfelder Congregation, die Bestätigung gab.

Bisher hatten bei ihm immer schwere Geschäfte mit Freuden über deren Vollziehung gewechselt, jetzt aber fingen eigentliche Leidenstage für den so thätigen Zitzwitz an.

Am Tage mit der Beförderung alles Guten fürs Innere beschäftigt, saß er halbe Nächte durch über den Verbesserungsplanen dieser erst halb wieder aufgeholfenen Abtei — und dennoch — dennoch entging er bei allem seinem freiwilligen Fleiße der Verläumdung nicht. Man beschuldigte ihn — den herzlichen aufrichtigen Freund alles Menschenwohls — des Mangels an brüderlicher Vertraulichkeit, und daß er der Erwartung gar nicht entspreche. Das musste ihm Bernhard, dessen Augapfel er war, selbst vorhalten, der ihm aber zugleich bemerklich machte, daß diese Chikane wohl mehr gegen ihn selbst gerichtet sey.

So traf ihn alle Mühseligkeit, der ein junger, von außen berufener, Vorsteher einer Korporation ausgesetzt seyn kann. Vollen Trost gewährte ihm dabei das Bewusstseyn seiner Unschuld und sein Glaube an Unbesieg-

besiegbarkeit der göttlichen Wahrheit *), wobei er sich bereit zeigte, eher seinen Posten zu verlassen, als von seiner Handlungsart einen Nagel breit abzuweichen. — Seine Ruhe aber gewann bald wieder, obschon sein Ruhm, diese Mutter der Verläumdung, sich vergrößerte. Die Anzahl seiner, seine Verdienste schätzenden, Brüder nahm immer mehr zu, bis endlich aller Neid schwieg, und sein Leben das glücklichste auf Erden wieder wurde.

Bernhards Vertrauen auf Zitzwitzens Fähigkeit und guten Willen hatte durch jenen Vorgang gar nicht gelitten, vielmehr gewonnen. Im Jahre 1676 schickte er ihn zum zweiten Male an den Fürstabt von Fulda, Gustav von Baden, mit wichtigen Aufträgen, deren er sich so gut entledigte, daß ihn dieser mit Sturmions heiligen Gebeinen beschenkte, die zu Corvei noch heutiges Tages aufbewahrt werden.

Ich thue es nicht ohne Wahl, daß ich alle diese kleinen Züge aus Zitzwitzens Leben hier anführe. Sein Leben ist eine zu schöne Blume in der Lebensbeschreibung der Vorsteher unsers Klosters, als daß ich seine Verdienste bloß im Allgemeinen und kurz nur erwähnen sollte. Da er aber seine Wichtigkeit für diese Paar Blätter

*) In einem nachherigen Schreiben an den Fürstbischof drückte er sich auf folgende Art aus: Magnum mihi duco, cum benefecerim, male audire. Et si inimicus meus male dixisset mihi, sustinuissem. Veritas enim obumbrari potest, quia Deus non est, extingui tamen non potest, quia divina est, et haec est gloria mea, testimonium conscientiae meae.

Blätter seinem Abtseyn in Huysburg zu verdanken hat, so will ich nun eilen, das Nähere davon zu erzählen.

Noch hatte die Huysburg sich von den Uebeln des dreißigjährigen Krieges nicht halb wieder erholt, als sie schon wieder zu sinken anfing. Des abgelebten Sebastians Regierung war schwach, und das Kloster wieder in neuer Gefahr des Verfalls; da kam Zitzwitz, von den Vorstehern der Bursfeldischen Congregation beauftragt, mit Bewilligung des Churfürsten Friedrich Wilhelms, im Jahre 1676, am 19. Dezember, hieher. Aus der Mitte der Kinder des würdigen Greises ihm einen Coadjutor von denselben wählen zu lassen, war sein Vorschlag, den seine beigeordneten Commissarien gut hießen, und den der Abt Sebastian mit Danksagung annahm. Der 21. Dezember war zum Wahltage bestimmt, und was Zitzwitz nicht geahndet haben konnte — auf ihn selbst fiel die einstimmige Wahl. —

Theils um das auf ihn gesetzte Vertrauen, dieses im Grunde verwaisten Häufchens, zu belohnen, theils um den Wünschen des mit Hingebung in seine Arme sich werfenden alten Mannes zu genügen, vielleicht auch wohl, weil es für den Rastlosen recht viel zu thun hier gab, nahm er den Beruf, unter der Bedingung der Einwilligung seines Vorgesetzten und Freundes Bernhard, von ihnen an. Diese, wie

voraus zu sehen war, erfolgte *), und seine Regierung entsprach so sehr den Erwartungen Aller, daß Sebastian, außer den auf ihn gelegten Geschäften, nun auch nach drei Monaten seinen Titel ihm abtrat, und für seinen Nachfolger ihn feierlich erklärte. — Das gab seinen Anordnungen neuen Schwung. Das Aufkommen des Klosters war sichtbar. Sein Ansehn, seine Verbindungen, sein Verstand und seine Gelehrsamkeit machten ihm Alles möglich, was er als gerechter und menschenfreundlicher Mann nur immer wollte.

Schreibe funfzig, war die erste Operation, die er als kluger und edler Mann zum Besten des Klosters unternahm, wodurch dessen jährliches Einkommen sehr bald um die Hälfte sich vermehrte. Dieser folgte die Sammlung der im 30jährigen Kriege zerstreuten Documente. Mit Kosten und mit bewunderungswürdiger Geduld, in Ueberwindung der Schwierigkeiten, suchte er Alles wieder auf, was entweder zur Wiedererhaltung verschleuderter, halb verlorner Besitzungen — oder doch zur Aufstellung einer möglichst vollkommnen Nachricht von Huysburg dienen konnte. Ohne

*) In Bernhards Briefe heißt es unter andern: Obwohl unns nun Ewre Person bei unserm Stift Corvei bisher in Temporalibus et Spiritualibus nützlich gedient unnd unns derselben zu besagten unseres Stifts weiterm Aufnehmen ferner zu bedienen wohl verlangten: Alldieweilen wir dennoch leicht ermessen, daß bei dem schlechten Zustande der Klöster in dem Stift Halberstadt eine qualificirte unnd zelose Person erfordert werde, also geheelen wir nicht allein solche Election, sondern wünschen auch ꝛc. ꝛc.

Ohne ihn würde mir's unmöglich seyn, meinen Lesern etwas Zusammenhängendes von Huysburg mittheilen zu können.

Er ließ den Doktor Paulini von Eisenach hieher kommen, gab ihm alles Gesammelte hin, brachte selbst mit Abschreiben, Untersuchen und Ordnen der Schriften den ganzen Tag und halbe Nächte zu, begleitete sie mit Anmerkungen und zweckmäßigen Erläuterungen, und überließ dann seinem Amanuensis die Form, worin sie jetzt vorhanden sind. — Dabei blieb er seinem fürstlichen Freunde Bernhard noch immer, was er war — Rathgeber, und in verwickelten Fällen Botschafter an verschiedenen fürstlichen Höfen. Die wichtigste Gesandschaft, die jener ihm unter andern noch auftrug, war die an den König von Dännemark und Norwegen, Christian den Fünften, der seine Beredsamkeit und Klugheit nicht genug bewundern konnte, und ihm, zum Beweise seiner Achtung und Gunst, sein reich mit Brillanten besetztes Bildniß zum Andenken gab. Einer Tradition zufolge soll das auf unsern noch jetzt lebenden Abt vererbte Kreuz ein Geschenk der Königin Charlotte seyn.

Sogar wurde er von demselben in dieser Zeit den durch Gewalt der Waffen in Besitz genommenen Herzogthümern Bremen und Verden als Präsident vorgesetzt, wobei ihm zur besonderen Ehre gereicht, daß alle, die mit ihm zu thun gehabt haben, selbst der König von Schweden, seine Einsichten sowohl, als seine

seine Gerechtigkeit rühmten. Auf eine Frage des Königs von Schweden, wie er als Abt ein so geschickter Rechtsgelehrter seyn könne, gab er zur Antwort: Meinen Codex, Allergnädigster König, habe ich von einer über der altenburgschen Canzelei befindlichen Tafel ab- und für immer in mein Herz geschrieben, weiter kann ich eben nicht rühmen von Rechtsgelehrtheit. Der Inhalt dieser Tafel ist *) dem Sinne nach übersetzt: Halte rein deine Hand von Gaben. Höre die Partheien geduldig an, und antworte mit Sanftmuth. Dein Ausspruch sey gerecht. Und wenn du immer als Richter in das Haus treten wirst, lege nur ab erst vor der Thür, was Leidenschaft heißt: Zorn, Heftigkeit, Haß, Freundschaft und Schmeichelei. Dem gemeinen Besten musst du dich selbst und dein eignes Wohl unterordnen — und so wie du gerecht oder ungerecht richten wirst, so wirst du auch das Gericht Gottes zu erwarten und zu bestehen haben. Das also war sein Gesetzbuch; und seine Feinde wie seine Freunde haben es bezeugt, daß er demselben immer getreu geblieben ist. Während

*) Excute manus ab omni munere. Partes patienter audi. Benigne responde. Juste judica. Quisquis consiliarius curiam officii causa ingrederis, ante hoc ostium privatos affectus omnes abjicito: iram vim, odium, amicitiam, adulationem. Reipublicae personam et curam tuam subjicito; nam ut aliis aut aequus aut iniquus fueris, ita quoque Dei judicium expectabis et sustinebis.

Während seiner Präsidentschaft war Bernhard gestorben, aber auch dessen Nachfolger Ferdinand, der Fürstbischof von Münster und Paderborn, bezeigte das nämliche Vertrauen gegen ihn, bestätigte ihn gleich nach seiner Wahl in seiner Function und Würde, von der er sich aber, nicht um zu ruhen, sondern um seinem eignen Hause sich endlich einmal ganz widmen zu können, bald nachher los gemacht hat.

Zwei ganze Bogen würde ich davon schreiben müssen, was Zitzwitz von jetzt an hier that, wenn ich den Datis seines Biographen, der dennoch sagt: Plura fecit, quae non sunt scripta in libro hoc, im Einzelnen folgen wollte. Nur das konnte ich nicht unangemerkt lassen, daß er im Jahre 1696, zufolge der Wunschäußerung der Bursfelder Congregation und der Aufforderung des Churfürsten von Brandenburg Friedrich des Dritten, der gänzlich verarmten Benediktiner-Abtei St. Simeon und St. Moriz zu Minden sich annahm, dieselbe der unsrigen einverleiben ließ, und als erster Abt von Huysburg und Minden in der Geschichte von Huysburg *) erscheint.

---

*) Im Jahre 1696, den 5. Sept., wurde die noch jetzt bestehende Abtei St. Simeon und St. Moriz zu Minden mit der Huysburg vereinigt, so daß von jetzt an beide Klöster nur einen Abt hatten, und nur in Huysburg Mitglieder zur Ablegung der Gelübde aufgenommen wurden. Dem gemeinschaftlichen Abte war es nach einer vom Staate und der Kirche bestätigten Constitution überlassen, in Huysburg oder zu Minden zu wohnen, und eben so den Mitgliedern dieser Abtei die Huysburg oder Minden zur Wohnung anzuweisen. Ein mehreres davon zu sagen, leidet die Absicht dieser kleinen Schrift nicht.

Ein ganzer Kasten voll Briefe vornehmer und wichtiger Menschen seiner Zeit, deren Paulinis Fortsetzer ausführlich erwähnt, zeugen deutlich davon, wie viel der Mann in seinem Leben gearbeitet hat und beiläufig, wie viel der Mensch thun kann, wenn er seine Kräfte gebraucht und dieselben gebrauchen zu können und zu müssen in Verhältnisse kommt. Arbeiten war von Jugend auf mein Loos *), war sein Symbol, was er mit so viel Recht sich zueignen konnte.

Auch als Schriftsteller würde Zitzwitz bei seinen Anlagen und Kenntnissen recht vieles gethan haben, wenn ihm die häufigen Berufsgeschäfte dazu Zeit gelassen hätten. Das aber konnte er seinem Herzen nicht versagen, an den damaligen so rühmlichen Vereinigungsversuchen der christlichen Parteien thätigen Antheil zu nehmen. In dieser Absicht theilte er mehrere Punkte in Form von Fragen dem Abte Fabrizius zu Helmstedt mit, die von Leibnitz beantwortet in Ludovici Historie der Leibnitzischen Philosophie Th. 1. S. 152. ff. aufbewahrt sind. Auch ließ er ein Compendium regulae fidei veronianae durch den Druck bekannt machen, welches in Guilh. Forbesii considerationes controversiarum Helm. 1704. nochmals abgedruckt ist. Der verewigte P. C. Henke gedenkt seiner als eines solche Vereinigung suchenden Mannes in seiner allgemeinen Kirchengeschichte. Th. 4. S. 567.

Selbst

*) In laboribus a juventute mea.

Selbst in den letztern Jahren seines Lebens war er in dieser Angelegenheit noch thätig. Mit dem Bischofe von Wienerisch-Neustadt, Christoph von Spinola, mit dem Abt Molarius von Lockum, und seinem Freunde Fabrizius blieb er dieserhalb in steter Verbindung, die ihn bis auf seinen letzten Lebenshauch glücklich machte.

Als nämlich an seinem Sterbebette (1704) der damalige Prior, Anscharius Albers, ihm über die bezweckte und bisher nicht erlebte Vereinigung der christlichen Kirchen sein Bedauren zu erkennen gab, und zum Lohne für seine menschenfreundlichen Bemühungen ein längeres Leben ihm wünschte, gab er diesem im Geiste Sixtus des Fünften mit einem heißen Händedrucke zur Antwort: Auch Sie, lieber Prior, werden diese Tage der seligen Einigung nun wohl schwerlich erleben. — Aber glücklich wollen wir dennoch uns schätzen und dem Herrn danken, daß wir den Baum voll Blüte gesehen haben. — Auch die Früchte werden kommen, und unsere Nachkommen werden sie vielleicht sammeln, ohne den Baum gerüttelt zu haben. O möchten wir die, in diesem prophetischen Worte gemeinten, Nachkommen seyn! War es je eine Zeit, dies zu glauben, so ist es die jetzige. — Was die kirchlichen Vorsteher der verschiedenen Confessionen nicht thun wollten oder konnten, das hat die neue Ordnung der Dinge, oder man sage vielmehr, die Vorsehung Gottes zu Stande gebracht; die

gesetzliche Unabhängigkeit der verschiedenen Confessionen von einander und die gänzliche Nichtberücksichtigung des kirchlichen Glaubens der Subjekte bei Civilanstellungen sichern den Weg zur vollen Einigung im Geiste und der Wahrheit des Evangeliums. Die Glieder der verschiedenen Confessionen betrachten sich wenigstens im christlichen Europa (das aus Politik intolerante England ausgenommen) beinahe nirgends mehr als Untergeordnete — nirgends als Halbbrüder, sondern als Brüder. Und die Kraft und Weisheit des starken Monarchen, der weise sanfte Geist Pius des Siebenten, dessen Oberhirtensorge, nach dem hohen Muster Jesu, nicht nur seine Kirche, sondern die Menschheit befasst, der deutsche Erzbischof, auf den die Freunde des Lichts und der Wahrheit so lange schon sahen, und dann die Einigungsgeneigtheit der meisten, besten und frömmesten Gelehrten aller christlichen Confessionen berechtigen uns alle, die Erfüllung ihrer und unsrer gespanntesten Hoffnungen zu erwarten. — Dank sey der ewig gütigen Vorsehung, die nach dem unerforschlichen Plane ihrer Weisheit die Uebel, wovor alle menschliche Vernunft verstummt, zu unserm Besten zu lenken weiß. — Dank derselben, daß sie nach so mancherlei kürzlich erlebten Veränderungen zu einer neuen erfreulichen religiösen Ansicht uns arme Menschen hat gelangen lassen! Möge der Leser diesen Herzenserguß nicht lästig gefunden haben! — Ich kehre noch einmal auf meinen Helden zurück.

Zitwitz

Zitzwitz war der zweite Fundator des Klosters. Das hätten seine Nachkommen besser gar nicht ausdrücken können, als sie es thaten. Auf einem in der Kirche, vom Eingange zur Rechten, befindlichen Gemälde sieht man ihn unter dem Bilde von Christus und unser Kloster unter dem Bilde des zum Leben erweckten Lazarus vorgestellt, mit der Unterschrift seines Namens und seiner Titel.

Das war Zitzwitz, der nach einer 27jährigen Regierung die Seinigen im Jahre 1704, den 24. Oktober, verließ. Sein Andenken und der Ruhm seiner Arbeiten wird nicht aufhören. Schon wird unsre, nun länger als sein Kloster bestehende, Kirche denselben erhalten.

Auf Zitzwitz folgte Jodokus Maeß. — Schwer ist es, nach einem berühmten Vorgänger etwas Außerordentliches zu thun. — Das aber war für die Ehre des Mannes schon genug, daß er während einer 8jährigen Regierung seines würdigen Vorfahren Einrichtungen im Gleise beständig erhielt. Dabei gereicht das zu seinem Ruhme, daß er von sämmtlichen Stiftern und Klöstern der Fürstenthümer Halberstadt, Minden und Magdeburg ausgewählt wurde, die ihnen, wegen der Bedrückung der churpfälzischen, protestantischen Unterthanen, angedrohten Repressalien abzuwenden, was er durch zwei große Reisen auch glücklich bewirkt hat.

Sein Nachfolger Placidus Conzen ist nur dadurch auffallend merkwürdig, daß er ohne eigentliche

Wahl

Wahl des Kapitels *) zur Miter kam. Das Convent konnte bei der Wahl sich nicht vereinigen, und trug daher dem seiner Frömmigkeit sowohl, als seiner Gottesgelahrtheit wegen allgemein verehrten — mit den Weltgeschäften aber völlig unbekannten, Prior Jakob Hilgenhöfel, dem damaligen Administrator zu Anderbeck, Alfried Waterloh, und ihm, dem Placidus Conzen, damaligem Probste zu Badersleben, auf, einen Abt aus ihrer oder der Brüder Mitte zu bestimmen. Jakob stimmte für den ältern seiner zwei gleich geschätzten Brüder, den Placidus. Und Alfried trat um so geneigter demselben bei, da er seines gewählten Freundes Tugenden und Verdienste weit genauer, als alle Anderen kannte und verehrte.

Durch die Einlösung unsers verpfändeten Reinstedter Zehntens und andere, die Oeconomie des Klosters betreffende, Werke hat er seine Regierung vorzüglich bezeichnet.

Ihm folgte Mathias (der Zweite) Hempelmann, **man help em**, hatte sein looser Schüler und Namensgenannter, Mathias Dorfmüller, in den Buchstaben seines Namens gefunden. Es war wahr, er hatte Hülfe nöthig. Krank und lahm am Körper (so heißt es in der Unterschrift eines von ihm noch vorhandenen Portraits) war dieser Mann, aber desto gesunder und thätiger war sein Geist. Er war

Domprediger

*) Per Compromissum.

Domprediger zu Minden und Probst unsers dortigen Klosters gewesen, und hatte sowohl als Probst, als auch hernach als Abt von Huysburg, recht oft noch öffentliche Kanzelvorträge gehalten.

Wie sehr er ein Freund des Strebens nach allem Guten und der Wissenschaften war, das lässt sich daraus allein schon schließen, was die Geschichte von ihm sagt, daß er einige seiner hoffnungsvollsten jüngern Brüder, zur weitern Ausbildung ihres Wissens, nach der Universität Erfurt geschickt habe. — Dabei war er sehr lobenswerth genau, in Rücksicht des klösterlichen Haushalts und des Archivs; von allem ließ er jährlich Inventarien sich einreichen. Contracte und andere Merkwürdigkeiten des Klosters trug er eigenhändig in gewisse Bücher. — Die Bibliothek hat er reichlich vermehrt. Vivat hic pius pater in lustris æternis!

Auf Mathias folgte Arnold Brikwedde. Dieser Veteran musste wohl etwas Gutes stiften für sein Kloster; sonst wäre er der vielen Erfahrungen, die Gott ihn machen ließ, ehe er ins Kloster kam, gar nicht werth gewesen.

Arnold war schon 20 Jahre Vicarius am Dome zu Minden gewesen, als er sich entschloß, den Rest seines Lebens in Huysburg zu genießen. Er genoß ihn wirklich, indem er so anspruchlos bei aller seiner Liebenswürdigkeit war. Schon im ersten Jahre, nachdem er zum Orden sich bekannt hatte, wurde er Magister, bald nachher Prior und im eilften Jahre seines

Kloster=

Klosterstandes wurde er Abt, wurde Vater seiner Kinder, wie je einer Vater für seine Kinder war — that Alles, was zu ihrem wahren Fortkommen ihnen diente.

Seine Denkungsart war sanft, bescheiden, einfach. — Auf Religion gegründete Rechtschaffenheit war der Hauptzug seines Characters — und selbst gottesfürchtig ehrte er Religiosität, in welcher Form sie ihm immer nur vorkam, so sehr, daß nur der auf seine Freundschaft und Geneigtheit Anspruch machen konnte, bei dem er Sinn dafür wahrnahm. Zum Beweise davon, wie sehr er seinem Grundsatze, daß durch Verehrung gottesfürchtiger Menschen die Religiosität selbst gewinnen müsse, getreu blieb, mag folgendes Beispiel dienen.

Des in unsern Tagen so rühmlich bekannten Präsidenten Jakobsons Vater, Israel Jakob, aus Halberstadt, hatte das Unglück gehabt, seine reichen Eltern verarmen zu sehen, und bot bei seinem Heranwachsen Alles auf, seiner Familie wieder aufzuhelfen.

Mit einem jungen Menschen, den er als Handelsgefährten angenommen hatte, ging er eines Tages hinter den Huy. Es war ein drückend heißer Tag — und Israels Gefährte bei der Rückkehr so ermattet, daß er denselben auf dem Rücken ein Stück Weges fortzutragen und dann auf unsrer ihm näher gewordenen Huysburg für ihn Labung zu suchen genöthigt war. Israel bat hier um einen Trunk Wasser für seinen Kranken; aber schrecklich war für ihn die Erwiederung

wiederung eines unchristlichen Domestiken des Klosters. Nur unter der einzigen Bedingung, wenn er Schweinefleisch essen wolle, solle er auch zu trinken für sich und seinen Kranken haben. Nach vergeblichen Bitten entschloß sich Israel endlich, sich und seinen Freund dem Schicksal lieber Preis zu geben, als ein Uebertreter des ihm heiligen Gesetzes zu werden. Wirklich wollte er so trostlos schon abgehen, als der Abt Arnold (der von dem Vorgange gehört haben mochte) dazu kam, sich nach Allem erkundigte, und nun mit Herzlichkeit und Kraft zu den ihn umstehenden Domestiken sprach: Eben darum — Eben darum, weil der gute Jude nicht euern, sondern des Herrn Willen thun zu wollen, sich so standhaft bewiesen hat, eben darum ist er es doppelt werth, daß ihm alle Hülfe gegeben werde. Wirklich ließ er sogleich Israels Gefährten in seinem Wagen zum Kloster bringen, und für dessen Erholung alle mögliche Sorge tragen *). Dem Israel Jakob schenkte er von dieser Stunde an so sehr sein Vertrauen und seine Freundschaft, daß er ihm eine Lieferung nach der andern fürs Kloster übertrug, und so den Grund zu dem nachherigen Glücke seines Hauses legte. Alle Menschen, frommer Vater, die deine Handlung kennen, ehren dein

*) Diese Geschichte gründet zum Theil sich auf die Erzählung eines ehrlichen alten Klosterdieners, der damals als Jäger hier eben angestellt war, zum Theil aber auf die Relation des Israel Jacobschen Biographen in den Halberstädtschen Gemeinnützigen Unterhaltungen fürs Jahr 1804. S. 21.

dein Andenken, und den Kindern deines Freundes muß dein Andenken noch heiliger seyn, da sie wissen, daß du aus Grundsatz und nicht nach bloßer Empfindung, die so oft nur Weichlichkeit ist, so handeltest!

Arnold hatte schon als Vicarius am Dome zu Minden recht viele Neigung zur Dichtkunst gezeigt, aber sein Parnaß lag in Latium. Kurz gefasst und vortrefflich sollen seine lateinischen Gedichte gewesen seyn. Leider aber sind sie nicht gesammelt. Ich selbst muß mir es zum Vorwurf machen, daß ich eines derselben, das einer theologischen Thesis vorgedruckt und reichen Inhalts über die Liebe zu den Wissenschaften war, nicht aufbewahrt habe. Das einzige, was von ihm noch vorhanden ist, liest man am Frontispize des neuen Gebäudes *), das nun wohl eher, als sein Andenken, verschwunden seyn wird. — Im Jahre 1756, den 15. März, starb er, 79 Jahre alt, und lebenssatt, nachdem er, unter dem Beistande seines getreuen Kellners, die zwei letztern Jahren seiner 23jährigen Regierung in heiliger Abgezogenheit von Haushaltsgeschäften glücklich verlebt hatte.

Conrad (der Fünfte) Nolten war sein Nachfolger. Im Jahre 1701, am 2. Februar, wurde er zu Neuhaus, bei Paderborn, geboren, und im Jahre 1721, den 2. Julius, ging er ins Kloster. Nimmer mag sein Entschluß ihm gereut seyn. Denn er fand, was

*) Siehe den zweiten Theil. Zweites Capitel. §. 4.

was er suchte — der rüstige Mann — Gelegenheit, thätig zu sein. Zitzwitzens Biographen, den wackern Hermann Bodenius, der eben als Lektor von Corvei zurückgekommen war, erhielt er zum Lehrer, unter dem er so sehr sich vervollkommnet hatte, daß er demselben im Jahre 1727 im Lehramt zum Nachfolger bestimmt wurde. — Geehrt von seinen Brüdern und geachtet von seinem Abte, wurde er nach einander Prior und Kellner des Klosters. Das Vertrauen des von ihm überlebten alten Abts Arnolds war so groß, daß dieser das äußere Wohl des Klosters zu befördern, in den letzten Jahren seines Lebens, ihm gänzlich übertrug, und die Anerkennung der Würdigkeit dieses Viceregenten war so allgemein, daß ihn seine Brüder seinem Abt Arnold auch in der Abtswürde folgen ließen.

Von seinen tiefen Einsichten im Bauwesen zeugen das sogenannte neue Gebäude, das Thor und Bedientenhaus, die von Maurern und Zimmerleuten der benachbarten Dörfer unter seiner Alles übersehenden Leitung ausgeführt wurden.

Ans Innere der Kirche *) ließ er Vieles verwenden, noch mehr aber an die Knöpfe der drei Thürme, die er mit außerordentlich vielen Kosten vergolden ließ. Tempel, mochte er denken, müssen ins Auge blitzen, und der Mensch dadurch erinnert werden, daß Gott dort verehrt werde, so wie es

Menschen=

*) Bloß die Orgel, ohne Schnitzwerk, kostete ihm 1790 Thaler.

Menschenkenntniß war, die es befahl, zur Stunde des Gebets sein Angesicht nach Jerusalem zu wenden. — Die genaueste Pünktlichkeit in seiner Lebensweise, eine immer kurzgefasste Rede, und eine vom äußern Anstoße ganz unabhängige Art zu handeln *) waren die bezeichnetsten Züge seines Characters, die bis auf seine letzten Lebenstage noch immer sichtbar an ihm waren. Mit allen Verhältnissen seines Klosters völlig bekannt, seines hellen Verstandes wegen, gewaltig gefürchtet und seiner unangefochtenen Tugenden wegen, hochgeachtet, regierte er mehrere Jahre, mit beiden Augen blind, bis an seines Lebens Ende — ja bis an seine letzte Lebensstunde, selbst sein Kloster — denn ich weiß, sagte er bei einer Anordnung in seinen letzten Augenblicken, daß ich Rechenschaft geben muß von meiner Haushaltung, und so starb er, der rastlos thätige Mann, von allen, die ihn kannten, bewundert, am 18. Mai 1781, im 81. Jahre seines Lebens, und dem 25. seiner Regierung.

Engelbert Engemann war sein Nachfolger. — Etwas furchtsam gehe ich zur Geschichte dieses Mannes — nicht weil ich nicht viel Gutes von ihm sagen könnte, sondern weil meine Brüder, die ihn kannten, als Richter dasitzen und ihr Urtheil gegen mich sprechen, wenn sie in diesem Conterfey nicht den Mann finden, den sie lebendig in seiner ganzen Gestalt und Wirksamkeit sahen.

*) Intus et extra idem: hatte er zu seinem Symbol sich gewählt.

hen. Recht kurz werde ich mich dennoch fassen, indem er noch lebt in dem Herzen seiner Kinder und Freunde.

Engelbert wurde zu Welda im Paderbornschen, den 14. Mai, im Jahre 1717 geboren, legte, nach vollbrachten Studienjahren, allhier am 11. Juni 1738 die Ordensgelübde ab, war 12 Jahr Domprediger zu Minden, und nachdem er von da zurückberufen wurde, noch 25 Jahre Administrator unsers Hofes zu Anderbeck, ehe er zur Abtswürde kam.

Er war, was die fünf ersteren Buchstaben seines Namens sagen, wie es immer Menschen nur seyn können; Sanftheit in seinem Betragen — Bereitwilligkeit zu dienen — der beste Wille, wie und wo er nur konnte, Gutes zu befördern. — Patriarchalische Schlichtheit — und die in seinem ganzen Wesen sichtbare Religiosität waren die ausgezeichnetsten Tugenden dieses Mannes. Die letztere vorzüglich wird, bei seiner sonst überaus genauen Haushaltung, in der Verschönerung der Kirche recht bemerkbar. Ueberzeugt davon, daß Verehrung Gottes, im Geiste und in der Wahrheit, mit vom Gewande des Tempels abhänge, verwandte er große Summen an dessen Verzierung, ließ die zwei mittlern Altäre bauen und diese nebst dem großen Altare, der Kanzel und Orgel sehr reich und geschmackvoll erleuchten.

Seine Regierung war die glücklichste, weil sie die sanfteste war. Seine Brüder liebten ihn, wie Kinder ihren trauten Vater. Weit entfernt vom tödtenden Luxus, ließ er es an nichts ihnen fehlen — und Fremde,

 bekannte

bekannte oder unbekannte, waren an seiner Tafel ihm willkommen. Alle befanden dabei, seiner liebevollen Aeußerungen wegen, sich wohl, wenn sie genügsam waren. —

Schon als alter Mann war er zur Abtswürde gekommen, und dennoch stand er 15 Jahre lang seinem Amte mit vielem Nutzen noch vor, bis ihm die Hiobspost von dem Abbrennen unsers Eilenstedter Hofes im Jahre 1795, am 26. November, den Todesstreich gab, an dessen Folgen er am 6. Februar 1796, im 79sten Jahre seines tugendhaften Lebens, verschied. Recht viele seiner Bekannten und Freunde folgten seinem Sarge zur Gruft, und seine Brüder weinten, wie Hartgeschlagene zu weinen pflegen. —

Ihm folgte nach vier Wochen, am 10. März desselben Jahrs, in der Abtswürde, der damalige Lector Isidor Hagspiel, als 47. und letzter Abt unsers Klosters. Seine gründliche Gelehrtheit und seine Vorliebe zu den Wissenschaften, wovon aus seinem 13 Jahre lang versehenen Lectoratamte so viele sprechende Beweise bekannt waren, ließen einen neuen schönen Tag für unser Kloster erwarten, und seine Brüder und Schüler, unter denen ich selbst bin, bezeugen es ihm gern, daß er für die Beförderung der klösterlichen Studien alles Mögliche that.

Weiter sage ich in diesen Blättern, da du noch lebst, von dir nichts, lieber Freund und Lehrer! Du eilst ohnehin vielleicht weg über diese Stelle, die dir

das

das Lob ins Gesicht sagt. Aber sagen musste ich bei dieser Gelegenheit doch etwas von dir, da du das Omega meiner Geschichte bist, und es meinen Lesern lieb seyn muß, wenigstens eine oberflächliche Zeichnung der letzteren Zeiten der Huysburg darin zu finden.

§. 5.

Die Aufhebung des Klosters.

Tempus edax rerum, tuque invidiosa vetustas
omnia destruitis; vitiataque dentibus aevi
paulatim lenta consumitis omnia morte.

Ovid. Met. 15.

Geschaffen zur ewigen Dauer ist nichts auf dieser Welt. Alle sublunarischen Wesen unterliegen dem Wechsel. Das zeigen schon die verschiedenen Epochen unsrer bald blühenden, bald halb todten Abtei; noch mehr beweist es ihr Hinsinken in die Masse der Opfer des Lüneviller Friedens und seiner Folgen.

720 Jahre lang war die Huysburg ununterbrochen ein Kloster gewesen, als (nicht Friedrich Wilhelm der Gerechte, sondern) der Zeitgeist sie umschuf in Königl. Domaine. Im Jahre 1804, den 2. Oktober, des Morgens um 10 Uhr, kam der damalige Herr Kriegsrath Krieger, jetziger Domainendirector, von Halberstadt hieher, machte dem Herrn Abt die Absicht seiner Erscheinung

nung bekannt und veranlasste denselben, die sämmtlichen Conventualen ins gemeinschaftliche Zimmer berufen zu lassen. Das war geschehen. Alle waren versammlet — da trat Krieger mit seiner Begleitung unter ihnen auf. — Leichenblaß waren Alle, und Er, der Gefühlvolle, wie aus dem Grabe gerufen, hob an: Meine Verhältnisse u. s. w. Seine Rede zerschmolz, so matt auch seine Stimme war, nun vollends. Es war Todesurtheil dem alten Kloster. — Er der Todesengel — aber so sanft, so tröstend, so beruhigend trug er sein, der preußischen Regierung und seiner Gesinnung ewig Ehre machendes, Commissorium und seine dazu einleitende Rede vor, daß wir noch recht oft die Gerechtigkeit und Milde der Regierung einander nannten, von der wir aufgehoben waren und den menschenfreundlichen Mann, durch den sie geschah.

Was vorzüglich die Mitglieder des Klosters beruhigte, war, daß der Herr Commissarius nach der Unterzeichnung des Protocolls uns bekannt machte, wie zur Pensionirung der Klosterofficianten sowohl, als zur Unterstützung der vom Kloster Hülfe gewohnten Armen solche Bestimmungen vorhanden wären, daß durch die Aufhebung die interessirten Individuen nicht leiden würden.

Alles ausführlich darüber hier mitzutheilen, hätte ich Mittel, indem ich Alles genau bemerkt und aufgezeichnet habe; und Wonne wäre es mir, es zu thun, weil ich recht oftmal mir vorstelle, wie die Nachwelt

seufzen

seufzen wird nach Nachrichten aus diesen umwandelungsreichen Zeiten; zu weit aber würde es mich abführen von der Verfolgung des Zwecks dieser Blätter; das Einzige, was ich davon meinen Lesern nicht vorenthalten zu dürfen glaube, ist die vorhin genannte, ihrer Originalität wegen sehr merkwürdige, Einleitungsrede des königlichen Aufhebers. Sie lautet:

„Meine Verhältnisse, als Staatsbedienter, meine geehrteste Herren! legen mir heute eine Pflicht auf, die während meiner Dienstzeit die erste in ihrer Art und von so eigenthümlicher Natur ist, daß ich mich derselben ohne die lebhaftesten Bewegungen meines Innern, die ich unverhalten bekenne, nicht zu erledigen im Stande bin.

Sie ahnden schon aus dieser ungewöhnlichen Zusammenberufung vor einer Königl. Commission und aus den Ereignissen der neuern Zeit in der Nähe und Ferne, in welcher Eigenschaft und mit welchem Auftrage ich unter ihnen erscheine! Er umfasst, was sie vorempfinden, die Ankündigung eines großen Wechsels ihres, eine Reihe von beinahe 800 Jahren bestandenen, Instituts, und mit ihm den ihrer bisherigen Verhältnisse und derjenigen Lebensordnung, der sie sich von früher Jugend mit dem beschwornen Vorsatz widmeten, ihr bis zu dem größten Menschenwechsel, der alle Gelübde löst und der uns alle trifft — bis zum Grabe getreu zu bleiben, zum Grabe, das die Freistadt war, die ihre vorangegangenen frommen Brüder mit allen irdischen

Beschwer=

Beschwerden, auch einem Kampfe entriß, den sie zu kämpfen allein ausersehen sind. Möchten sie in diesem Kampfe diejenige Auszeichnung ehrenvoller Art, die Anerkennung höherer Kraft und bewährter Christentugend in ihnen, finden, die die Zutheilung einer solchen Rolle unverkennbar andeutet. O! sie werden sie darin finden, denn die Vorsehung erkohr sie dazu, die Vorsehung, die sie feierlich und im Stillen täglich anbeten, und in deren weisen und heiligen Willen sich zu fügen, die erste liebenswürdige Pflicht ihres religiösen Lebens ist.

Heil mir dann, daß ich als Verkünder einer unangenehmen Botschaft vor einer Genossenschaft rede, die Alles, was die Vorsehung verhängt, es heiße Sturm oder Sonnenschein, Schmerz oder Freude, voll Demuth zu preisen gewohnt ist, die die Glorie solcher Tugenden schmückt, deren schwesterliche Begleiter Fassung im Ungemach und Geduld in Widerwärtigkeiten sind. — An ihrer Seite und durch sie gestärkt, vernehmen sie denn, was ich im Namen Sr. Königl. Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, ihnen zu eröffnen habe, mit derjenigen Ruhe und Würde, die ich mit gleichem Vertrauen von ihrem Beruf, als von ihrem persönlichen Charakter erwarten darf. — Sie erleiden ohnedies durch die Veränderung, die von dieser Stunde an mit ihnen und dem Kloster vorgeht, keine Erschütterung ihres wahren Lebensglücks, sondern nur die ihrer bisherigen Lebensweise, deren hoher Werth — genau beleuchtet und freimüthig beurtheilt, doch wohl

größten=

größtentheils auf frommen Ansichten und auf der Macht der Gewohnheit beruhte. Dazu wog ihr Schicksal die Hand eines eben so weisen Monarchen, als menschenfreundlichen Landesvaters ab, der, indem er die Wohlfahrt des Ganzen beschloß, mit wahrhaft Königl. Milde die Zufriedenheit des Individuen nicht aus den Augen verlor. Für jede der geschlagenen Wunden ist ein heilender Balsam bereit, und neben dem großen zerstörenden Wechsel der Dinge steht liebevoll und beruhigend ein Genius des Trostes und der Erquickung."

So sank sie, die Huysburg — als Kloster mit mehr Beleidtragung, als ein zu gleicher Zeit aufgehobenes Kloster, und mit unendlich weniger Unglück, als tausend ihrer Schwestergesellschaften im heutigen Spanien — ins Grab. —

Sehr leicht wird es nun am Ende des Klosterwesens, ein allgemeines Urtheil über die Grundsätze, den Werth und besonders über das Verhältniß dieser Lebensart gegen die christliche Religion zu fällen. Aber hart und ungerecht würde es seyn, Alles, was dazu gehört, so viele rechtschaffene Menschen, die sich demselben gewidmet hatten, bloß von einer verächtlichen Seite zu betrachten.

Jede ehrliche eifrige Anstrengung des Lebens und Geistes zur höhern Tugend verdient eben sowohl Achtung, als Wohlwollen. Man kann auch unmöglich leugnen, daß eine Menge gutmeinender Menschen in diesem Stande gelebt haben, die sich und Andern in

mancherlei

mancherlei Rücksicht nützlich geworden sind. Es ist Pflicht, der Menschen Absicht — außerordentliche Liebe zu Gott und Menschen — Muth — Selbstüberwindung und Standhaftigkeit, wie sie nach den Begriffen eines jeden entstanden sind und ausgeübt wurden, von allen den Abwegen zu unterscheiden, auf welchen sie gerathen sind. — Damnosa quid non imminuit dies? — Auch darf man nicht in Abrede stellen, daß diese Lebensart zur Erhaltung und Beförderung der Wissenschaften und der Tugend, und zum Entstehen recht vieler großer Werke geführt habe. Die Patristik z. B. wäre vielleicht noch in ihrer Jugend und mit ihr wie weit wären alle theologische und historische Wissenschaften zurück, wenn es nicht eine maurinische Congregation gegeben hätte! Dabei waren die Klöster der Wanderer, der Unglücklichen und der Elenden Hafen und Asyl. Dies in seinen einzelnen Theilen, mit der Geschichte — nicht mit dem Roman — in der Hand, betrachtet, könnte dazu beitragen, die wider das Klosterwesen aufgebrachte Welt zu versöhnen.

Die Huysburg
und
ihre Umgebungen.

Zweiter Theil.

Gemälde
der Huysburg und ihrer Umgebungen.

Gemälde der Huysburg und ihrer Umgebungen.

Erstes Capitel.

Umriß des Ganzen.

Cernitur in minimis magnus in orbe deus.

§. 1.

Der Huyberg, dessen Höhe, Länge, Breite, geographische Lage, Eintheilung.

Der über der Meeresfläche 600 Fuß hohe, anderthalb Meilen lange und im Durchschnitt drei Achtelmeilen breite Huyberg, mit einem der schönsten Laubholzwälder bekränzt, thront in einer drei Viertelmeilen weiten Entfernung von Halberstadt, in der Mitte des ehemaligen Fürstenthums dieses Namens. Der Länge nach zieht der Berg von Morgen gegen Abend. Die Spitze desselben

desselben gegen Mitternacht ist steil, nach Mittag aber verflächt sich das Land allmählig in die Ebene von Halberstadt.

Die geographische Lage des Berges fällt, nach einer, mit des Herrn von Zach, im Sommer 1793 an verschiedenen umliegenden Orten gemachten Messungen, angestellten Vergleichung — zwischen 28 Grad 32 bis 44 Minuten östlicher Länge und zwischen 51 Grad $56\frac{1}{2}$ und $58\frac{1}{2}$ Minute nördlicher Breite.

Es lässt sich derselbe recht füglich in den Ober- und Unterhuy theilen; jener begreift den Rücken des Berges und dieser die nördlich liegenden kleinern Nebenberge. Durch eine durchgehends wohl hundert Schritt breite Schlucht sind sie von einander getrennt.

Außer dieser natürlichen auch eine politische Eintheilung anzuführen, würde der außerordentlich vielen größern und kleinern Theile wegen zu weit wegführen vom Zwecke dieser kleinen Schrift.

---

§. 2.

Bestandtheile des Gebirges.

Die bekannten Bestandtheile des Gebirges sind Kalk-, Gyps-, Sand-, Rogen- und Topfstein *). In den höheren Gegenden desselben liegt der Kalkstein in Lagen,

*) Kalkartige sehr poröse Steinart, welche einem versteinerten Schwamme gleicht.

gen, ein bis zwei Schuh mächtig, die durch dünne Tonlager von einander abgesondert sind. Man findet darin auf einigen Stellen Myriaden versteinerter Muscheln und Ammonshörner, die unverkennbarsten Spuren, daß die jetzige Oberfläche des Berges durch Ueberschwemmung gebildet worden ist. Ein großer Theil der von Hessen nach Halberstädt führenden Chaussée besteht aus solchen Steinen. In der letztern Meile derselben, das kann man mit Wahrheit wohl sagen, geht und fährt man auf Muscheln und Ammoniten. An andern Stellen findet man aber auch den Kalkstein so rein, daß er zum brauchbarsten Kalke gebrannt werden kann. Neue Versuche und der am Fahrwege vom Kloster nach Röderhof belegene, einzig des fühlbar gewordenen Holzmangels wegen eingegangene, Kalkofen sind Zeugen davon. An einigen andern Stellen ist er tonartig und vorzüglich an der Ostseite brauchbar zum Bauen. Ganz Huysburg ist von diesen Steinen gebauet, die jedoch, ohne beworfen zu werden, der Witterung nicht lange widerstehen, wie dies unter andern die nun, wer weiß zum wievielsten Male beworfenen, Kirchthürmer durch ihr trauriges Aussehen vor ein Paar Jahren noch bewiesen.

In der Gegend des Röderhofes liegt rother, nur im Wasser dauerhafter Sandstein, und in der vierten, bis nach Huyneinstedt hinaufziehenden, Schlucht liegt fast durchgehends nur Gypsstein, wovon in baulustigen Zeiten wohl jährlich 1000 Wispel auf den drei Hütten,

ten, nämlich der Königlichen, Raths- und Klosterhütte, gebrannt wurden.

Der Rogen- oder Erbsenstein liegt auf dem sogenannten Reinberge und der Topf- oder Tuffstein in der Gegend von Huyneinstedt, über dem Meersfeldischen Teiche.

In eben dieser Gegend, nämlich unter dem Damme des genannten Teiches, ist vor einigen Jahren durch die Entdeckung einer Schwefelquelle die Summe der bekannten Bestandtheile des Huyberges noch vermehrt worden.

Ein Mitglied unsers Klosters, Herr Franz Waldeyer, damaliger Holzinspector, hat zuerst die mineralische Beschaffenheit jener Quelle im Jahre 1799 bemerkt, und bald darauf hat der Herr Medizinalrath Heineke mit dem Herrn Medicinalassessor Geßner aus Halberstadt die Bestandtheile des Wassers chemisch erforscht und gefunden, daß die Quelle eines sehr reichen mineralischen Inhalts ist. — Salpetersaure Silberauflösung bewirkte in diesem Wasser einen starken schwarzbraunen Niederschlag, woraus sich auf einen ansehnlichen Theil Schwefel schließen lässt. Daß dieser Schwefelgehalt aber nicht als Schwefelleber, sondern als Schwefelleberluft vorhanden ist, ergab sich daraus, daß eine starke Auflösung des ätzenden Sublimats einen weißen Niederschlag erzeugte. Andere mit dem Wasser vorgenommene Versuche beweisen, daß außer der Schwefelleberluft auch noch mit Kohlensäure gesättigte Bittererde und schwefelsaurer Kalk in demselben enthalten sind.

Der

Der Gedanke, daß da, wo schon Schätze gefunden sind, noch mehrere verborgen seyn müssen, hatte bei dem Finder die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand nicht ohne allen Erfolg geleitet. Denn im Febr. 1801 fand derselbe zwischen dem Dorfe Huyneinstedt und dem genannten Brunnen noch zwei andere kleine Quellen der nämlichen Art. Möchte nur eine dieser Quellen etwas wasserreicher seyn, und es dann an Unterstützung nicht fehlen, dieses Geschenk der Natur für Einheimische und Fremde nutzbarer zu machen! Die reine Luft und die so ungemein anmuthige Gegend würden gewiß ihren Beitrag liefern, zur glücklichen Badekur der Kranken.

Auch Erz wollte man vor Einhundert und einigen Jahren hier finden. Ein Hans Bernhard Koburg ging (wenigstens dem Anscheine nach) darauf aus. — An reiche Ausbeute hatte er Se. Königl. Majestät, Friedrich den Ersten, glauben gemacht, und zu dem Ende von demselben auf den Huyberg und andere Orte des Fürstenthums Halberstadt und der Grafschaft Regenstein einen Bergmuthschein vom Jahre 1702, den 22. November, und vielleicht gar Unterstützung empfangen.

Damit kam er hieher. — Schrecklich pralend war sein Beginnen; gleich unterm Kloster, nahe bei der sogenannten Rothbreite, ließ er einschlagen, zur Entdekkung des Schatzes. Sand und Steine waren sein Gewinn und das in den Gruben anlaufende Wasser seine Quaal. Das Kloster zu schrecken und mit einem Abfindungs-

findungsquantum sich zu empfehlen, war vielleicht gar nur seine letztere Absicht, die er eben wohl verfehlte.

Recht lange dauerten seine Versuche nicht, und ohne dem Kloster das Lebewohl gesagt, und ohne seinen Leuten den verdienten Tagelohn gegeben zu haben, ist er mit Zurücklassung seiner Schaufeln, Schiebkarren und Hacken zur Nachtzeit davon gegangen, und keiner von hier hat es jemals erfahren, wo er geblieben ist — der Betrüger oder der betrogene Koburg.

§. 3.

Produkte des Huyberges.

Die Produkte des Huyberges lassen sich, in ökonomischer Hinsicht, in Wald- und Wild- oder Jagdprodukte noch eintheilen. Von diesen sind unter andern vorhanden: Rehe, Hasen, Füchse, Caninchen, Schnepfen und Krammetsvögel. Der Fang der letzteren wird mit jedem Jahre unbedeutender, woran wohl die Nachstellungen, die sie auch im Frühjahre an manchen Orten jetzt erfahren, und die durchgängige Verminderung der Waldgegenden ihre Schuld haben mögen.

Schweine und Hirsche sind hier gar nicht vorhanden, und wenn ein Mal aus dem benachbarten Harze und Hakel eines oder das andere hieher streift, so wird es sogleich das allgemeine Ziel aller Jagdberechtigten

tigten des Huys. Wohl muß ehedem der Wald wildreicher, aber auch weit größer gewesen seyn. Erstes läßt sich aus den Namen verschiedener Oerter, z. B. Wulf *), Wulfsgrund **), Bärenbusch ***) u. s. w., vermuthen, und letzteres muß man bei der Annahme der Daneilshöhle ****), als Räuberhöhle, nothwendig voraussetzen.

Zu den Waldprodukten gehören vorzüglich Eichen, Büchen und verschiedene Sorten Ahorn, die hier mehr als Akazienwuchs haben, nebst manchen officinellen sehr seltenen Pflanzen. Ich nenne z. B. den mitten im Schnee blühenden schönen Kellerhals (daphne mezereum) und von den Farbehölzern die Färberginster (genista tinctoria), den Berberissenstrauch (Sauerdorn, berberis vulgaris), den Kreuzdorn (Rhamnus catharticus). Ein Verzeichniß der vornehmsten Huypflanzen soll sich in einer Beschreibung des fürstlichen Gartens zu Hessen, von Johann Royer, befinden. Bei aller meiner Nachforschung aber ist es mir nicht gelungen, derselben ansichtig zu werden.

Außer einer kleinen Nadelholzanpflanzung über Huyneinstedt besteht der ganze Wald aus Laubhölzern, die so schnell und stark wachsen, daß das Unterholz nach zwölf Jahren der ordentlichen Schlagzeit an manchen

*) Nahe beim Kloster.
**) Ueber Dingelstedt.
***) Ueber Aspenstedt.
****) Siehe Capitel 3. §. 3.

chen Stellen bis zur Dicke von 3 Zoll im Durchmesser und zur Höhe von 14 Fuß getrieben ist.

Um einmal ein richtiges naturhistorisches Verzeichniß der Produkte des Huyberges liefern zu können, sammleten in den letzteren Jahren vor unserer Aufhebung mehrere Mitglieder aus allen Reichen der Natur. Die Hoffnung, einmal ein zur Elementarbelehrung hinreichendes, Sehens und Zeigens werthes, Kabinet zu besitzen, belebte sie sichtbar. Leider aber ist es auch darin für unser Kloster Nacht geworden, als es für uns Tag zu werden anfing.

§. 4.

Physisches Klima des Huyberges.

Die Luft ist hier scharf, rein und erquickend. Ist es wahr, was uns die Chemiker *) sagen, daß die atmosphärische Luft meistens aus 27 Procent (dephlogistisirter) Lebensluft und 73 Procent (phlogistisirter) Stickluft bestehe, so darf man annehmen, daß unsere Waldluft am Tage einige Procent Lebensluft mehr habe, indem es ausgemacht ist, daß die Pflanzen am Tage, vorzüglich bei Sonnenschein, die Stickluft einsaugen, und dagegen Lebensluft für uns entwickeln, und nur des Nachts und im Schatten das Gegentheil

*) Gren's Grundriß der Naturlehre. 3. Aufl. S. 562.

theil thun, so daß man hier den Aufenthalt im Freien und die Oeffnung der Wohnzimmer während des Tages, versteht sich bei heiterer Witterung, vorzüglich zu empfehlen, und zur Abend- und Nachtzeit besonders zu mißrathen Ursach hat. Die verhältnißmäßig geringe Sterblichkeit *) der bisherigen Bewohner des Klosters könnte noch zum Beweise darüber dienen, daß wir ein sehr gesundes Klima hier haben. Mehrere siebenzig bis achtzigjährige Leute lebten unter unsern Brüdern hier fast immer, und vom eigentlichen Sterbenskrank seyn, wusste man hier so wenig, daß wer einmal krank wurde, seine Krankheit für einen Todesboten hielt. Als eine hieher gehörige Sonderbarkeit kann ich noch anführen, daß ich, als mehrere Jahre lang gewesener Wärter meiner kranken Brüder, keinen einzigen zu seiner Genesung Glück zu wünschen das Glück gehabt habe. Aber auch keiner derselben war weniger, als sechzig Jahre alt.

Ich konnte bei dieser Gelegenheit (so wenig es auch hieher gehört), mich eurer nicht erinnern, ohne es meinen Freunden zu sagen, was ihr mir wart. — Meine geliebten pflegempfohlnen, nunmehr verklärten, Brüder! das Bild eurer Tugend und eurer Gottesfurcht ist mir für alle Tage meines Lebens sehr nützlich geworden. In manchen Stunden meines Lebens möchte ich bei euch seyn (so wohl es mir geht), geliebter Becker und Wellerding! und bei dir, mein Vater Engemann!

*) Von 36 starb hier im Durchschnitt jährlich nur Einer.

§. 5.

Temperatur — Witterung — Gewitter.

Nach einer mit dem verstorbenen Herrn Landbaumeister Huth, zur strengsten Winterzeit, angestellten genauen Untersuchung hat sich ergeben, daß es fast immer einige Grad hier kälter, als in Halberstadt ist. Nur wenige Tage waren ausgenommen, wo die Thermometer sich gleich standen, und an einigen Tagen sogar stand es dort niedriger, als hier.

Erst vor einiger Zeit habe ich beobachtet, daß wohl der Grund dieser Abweichung seyn muß, daß an solchen Tagen die Huysburg nebelfrei und den Sonnenstrahlen offen, das mit dicken Dünsten belegte Thal dagegen denselben verschlossen war.

Die Witterung ist hier, besonders im Frühjahr und Herbst, oft anhaltend neblich, und dabei häufigen Abwechselungen unterworfen, so daß manchmal auf einen stürmischen Herbstmorgen ein warmer Sommermittag, ein Frühlingsabend und eine Winternacht erfolgt. Wiederum ist an andern Tagen der ganze Berg heiter, und im Thale ziehen, besonders des Morgens, die Wolken umher. An solch einem Morgen sieht man eine heitere blaue Atmosphäre über und einen Wolkenhimmel unter sich, aus dem zuweilen die Thurmspitzen der benachbarten Dörfer, wie aus noahischen Fluten, hervorragen. Recht lebhaft kann man sich dabei den

Genuß

Genuß des Anblicks der offenen See vorstellen, und dieses um so mehr, je näher man die Verwandtschaft des auf der Erde ruhenden Wassers und der in der Luft gleichsam aufgehangenen Wolken findet.

Den Regen sieht man in gewissen Gegenden zuweilen wie abgeschnitten; auch verhüllt er oft nach und nach das Ganze, und kommt dann endlich zu uns. Doppelt angenehm wäre es, dies allmählige Verschleiern der Gegend zu sehen, wenn nicht meist immer bei dieser Erscheinung die gegründete Furcht vor dem Verhageln des Thals in die Gefühle sich mischte.

Ein noch weit größeres schrecklich-schönes Schauspiel geben uns die Gewitter. Sie sind hier, wie durchgehends auf Bergen, sehr häufig, oft von Dauer und von Platzregen und Wolkenbrüchen begleitet. Die Natur der Gegend, vorzüglich der Nordseite des Huys, verursacht die Entstehung der letztern. Die Wolken werden vom heftigen Winde gegen den sie umkreisenden Berg geschleudert, und dadurch das schreckliche Phänomen erzeugt. Mit Recht werden daher hier die aus Norden aufsteigenden Gewitter besonders gefürchtet. Verwüstung der Bergäcker ist eine der gemeinsten Folgen ihres Einkehrens bei uns.

Das im Jahre 1783, am 20. Mai, und das im Jahre 1791, den 1. Mai, sich ereignende Gewitter und der damit verbundene, am Huy über Anderbeck entstandene, Wolkenbruch waren nicht allein den Aeckern

sehr nachtheilig, sondern kosteten auch den Schweinen, Kühen und Schaafen unsers Anderbecker Hofes beidemal das Leben *).

Nicht so schädlich, aber weit fürchterlicher, war das Gewitter, welches ich im Jahre 1801, den 24. Mai, hier belebte. Des Abends, um 5 Uhr, zog es aus Südost gegen uns auf, und schon um halb sechs Uhr war der ganze Huyberg in Nacht gehüllt. Bald darauf stürzte das Wasser unter einem schrecklichen Donnern in Fluten von den Dächern herab.

Um die Veränderungen wahrzunehmen, war ich, in Begleitung einer zum Besuche hier gerade anwesenden Gesellschaft, auf das noch sogenannte neue Gebäude gegangen. Wir erstaunten aber Alle, als wir in einer Entfernung von etwa zweihundert Fuß den schrecklich leuchtenden Blitzstrahl von einem Thurmknopfe zum andern fahren sahen. Nie hatte ich etwas für mein Leben und für unser Haus Gefährlicheres erfahren, aber auch nie verging mir die Zeit langsamer, als in dieser dunkeln grausenvollen halben Stunde. Alle schwiegen, die Fremden athmeten kaum. Schnell zogen wir uns vom Fenster in die Mitte des Fürstensaals zurück,

*) Durch das mit einem Male in die Vorderthür des Hofes getretene Wasser war im Jahre 1791, am 1. Mai, der Mist vor die Hinterthür des Hofes geschwemmt, und dadurch deren Oeffnung und der Abfluß des Wassers unmöglich gemacht, so daß nur die Pferde durchs Aufsteigen in die Krippen, und wenige Schaafe durchs Umherschwimmen auf einigen in die Höhe getriebenen Miststücken nicht umkamen.

zurück, und fürchteten jeden Augenblick den entzündenden tödtenden Blitzstrahl noch mehr, als zu sehen. Bald aber wurden wir wieder sicherer — beruhigt — und freueten uns, wie der den Wellen entkommene Seefahrer, diese Schauder und Anbetung erregende Majestät der Gottesnatur so in der Nähe gesehen zu haben, ohne das Schauspiel jemals wieder beleben zu wollen. Noch aber war das Gewitter nicht völlig vorüber, als um halb sieben Uhr die Trauerpost kam, daß unser Hof zu Sargstedt zu unserm und des Pächters beträchtlichen Schaden überschwemmt worden sey.

Ohne so fürchterlich, als vorhin, zu drohen, ja ohne Begleitung des Regens, schlug das Gewitter am 14. August des nämlichen Jahrs in den nördlichen*) Brauhausgiebel zu Röderhof ein. Das ist (so viel ich weiß) seit dem Bestehen des Klosters das zweite Mal erst, daß es in ein Gebäude desselben oder des Röderhofes einschlug, und zwar diesmal ohne zu zünden. Gleichwohl könnte es uns zum Vorwurfe zu gereichen scheinen, daß wir wenigstens die Gebäude

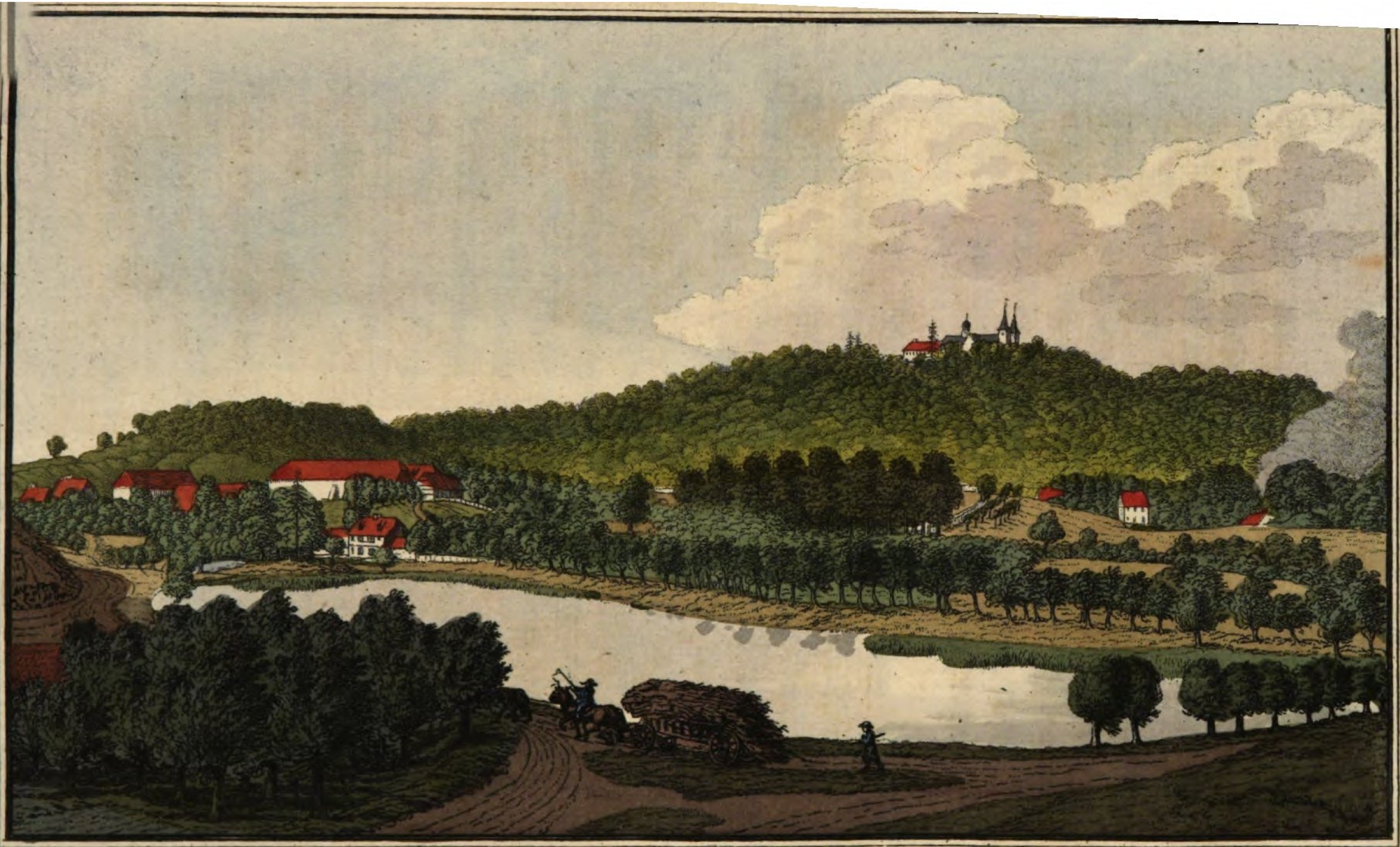
des

*) Für die im Hamburger Correspondenten des Jahrs 1802. Nr. 144 mitgetheilte sehr annehmliche Meinung des Italieners Barlitaro, daß der Blitz die Nordseite des Gebündes niemals treffe, lautet dieses nicht günstig. Dennoch glaube ich seinen Satz als Regel, die, der Umstände wegen, Ausnahme leiden kann, bis zu fernern Erfahrungen darüber gelten lassen zu müssen. Der Umstand, der hier das Gegentheil seiner Meinung bewirkt hat, kann seyn, daß die Südseite des Gebäudes der nördlichen des Huyberges näher liegt, und folglich in noch niedriger Temperntur, als die entgegengesetzte Nordseite des Gebäudes war.

des Klosters mit keinen Gewitterableitern längst schon versahen, weshalb zu unserer Rechtfertigung zu bemerken ist, daß die Gewitterwolken an beiden Seiten des Berges meist immer vorüber ziehen, und daß dieselben, im Falle eines solchen Nichtvorübergehens, in den benachbarten Bäumen des Klosters sich wenigstens zum Theile schon entladen haben, wovon manche eingerissene und entkronte Eichbäume unsrer Nachbarschaft zeugen.

So viel Schrecken uns die uns nahen Gewitter oft bringen, so viel und noch weit mehr Vergnügen gewährt der Anblick der von hier sichtbaren Gewitter über dem Elm und über dem Bruche. Der Unverletzbarkeit gewiß, vernimmt man mit Wonnegefühl den grollenden Donner, und den nach allen Richtungen über und unter den Wolken hin zickzackenden Blitzstrahl und seine mannigfaltigen Brechungen. Schauen möchte man ewig, ohne des reizenden Anblickes müde zu werden, um so mehr, da man diese so große Scene zu seinen Füßen hat, wie man immer mit einem süßern Selbstgefühle vom Gipfel des Berges hinunter, als vom Fuße desselben hinauf schaut! —

Dies ist der Umriß des Ganzen. Nun das Innere — die Füllung! Ich bin nicht im Stande, sie völlig zu zeichnen, noch weniger dieselbe in einen Rahmen zu bringen. Nur einzelne Gegenstände davon will ich herausheben.



gez. u. gest. von E. Henne.

Die nördliche Ansicht der Huysburg.

Zweites Capitel.

Die Huysburg.

Bernardus valles, colles Benedictus amabat,
Oppida Franciscus, celebres Ignatius urbes.

§. 1.

Die Huysburger Kirche.

Auf der höchsten und breitesten Spitze des Huyberges liegt das Kloster Huysburg, vom Walde bekränzt, in einer achthundert Schritt haltenden Peripherie.

Die Gebäude des Klosters, alte und neue, sind sämmtlich massiv und dauerhaft gebaut. Eine Eigenschaft, die unsern Gebäuden vorzüglich nothwendig ist, um den wüthenden Orkanen *) zu trotzen.

Eins der sehenswerthesten dieser Gebäude ist unstreitig die Kirche. An der nördlichen Seite des Klosters steht sie mit ihren drei Thürmen; es sind Gebäude des funfzehnten Jahrhunderts **), und machen nun in ihrem neuen Gewande einen Theil des malerischen Anblicks des Klosters für den nördlich vorüberreisenden Wanderer aus ***). In

*) Die am 9. November 1800, am 9. Februar 1801 und vom 27. Februar 1806 waren hier schrecklich.

**) An einem derselben ist das Jahr der Erbauung desselben in folgenden Zeichen ausgedrückt J.8A. d. i. 1487.

***) Der Standpunkt der Zeichnung des Herrn Henne, zu dem zu dieser Seite gehörigen Kupferstiche, war der Hügel jenseits des krummen Teiches gegen Mittag.

In der nicht seltenen Form eines Kreuzes ist siebenzig und einige Jahre *) früher die Kirche gebaut. Die innere Verzierung derselben ist meistens noch neu.

Die beiden mittlern Altäre ließ der Abt Engelbertus erbauen, und dieselben sammt dem Hochaltar, der Kanzel und Orgel erleuchten und reich, nicht überflüssig, vergolden.

Der Hochaltar ist mit einem Gemälde von Stratmann, einem Maler aus Paderborn, verziert. Es stellt die Himmelfahrt **) Mariens vor. Kunstmaler und Kenner versichern, daß es schön und in einem hohen Grade vortrefflich sey, und jeden, der es genauer betrachtet, zwingt es zur Bewunderung und Ehrfurcht.

Die erweckte Gerechte, voll holden Friedens, versichtbart den Vorgeschmack überirdischer Freuden. Schwebende Engel führen die Verklärte mächtig auf Wolken hinauf zur Befriedigung ihrer Wünsche — zum Wiederfinden ihres Sohnes. — Die ums Grab versammelten Apostel und ehrwürdigen Männer scheinen alle zu leben. Ganz deutlich kann man auf ihren Gesichtern lesen, was ihr Herz bei dieser Scene empfindet. Der eine

*) An dem Giebel des Flügels nach Mittag liest man MCCCCXIII. d. i. 1413.

**) In der richtigern Kirchensprache heißt sie: die Aufnahme der seligen Jungfrau Maria, assumptio B. Virginis Mariae. Die Geschichte davon ist auf spätere Tradition bloß gegründet. Katholiken und Nichtkatholiken mögen neben einander das Gemälde bewundern, ohne der Verschiedenheit ihrer Meinungen wegen sich einander zu verachten — oder zu tadeln — um so mehr, da auch erstern die Sache kein Glaubenspunkt ist.

eine steht, von Erstaunen überrascht, mit zum Himmel erhobenen Händen und empor gerichteten Blicken in tiefer Bewunderung. Ein anderer in der Mitte, um sich besorgt, scheint seufzend um seine Aufnahme zu flehen. Und einige betrachten tief gerührt die Stelle, wo Maria kurz zuvor noch todt gelegen hatte. Nur einer scheint knieend zu seinen freudetrunkenen Brüdern zu reden und sie über den überraschenden Vorfall zu belehren. Alle stehen am rechten Orte. Stellung und Gesichtszüge harmonieren mit einander. Schatten und Licht sind so vortrefflich vertheilt, daß man es mit Recht einen meisterhaften Abdruck der Natur nennen kann. Auf den Pilgrimsapostel Jakob scheint der Künstler seine Kraft vorzüglich verwendet zu haben. Die Gemälde der zwei mittlern Altäre sollen vom Sohne des vorhin genannten Künstlers, unter des Vaters Leitung, gemalt seyn.

Das eine zur Rechten ist gleichfalls die Mutter des Herrn. Sie erscheint da als das Weib, welches die Schlange zertritt *), und als Jungfraumutter, nach der Weissagung des Propheten Jesaias **); die Stellung ist erhaben, lieblich und leicht. Sanft fließt das Gewand über ihre zarten Glieder herunter; jede Falte wird vom Winde bewegt; Güte, Sanftmuth und Unschuld strahlen jedem, der sie ansieht, aus ihren Augen entgegen. Der

*) 1 Buch Mosis 3, 15. Nach dem biblischen Text müßte eigentlich der Kopf zertreten werden.

**) Matth. 1, 23.

Der Meister hat so sehr das, was sie vorstellen soll, ausgedrückt, daß es nicht einmal nöthig gewesen wäre, ihr das Symbol der Unverletztheit, die Lilie, in die Hand zu geben.

Das andre zur Linken ist das Bild des sterbenden Christus am Kreuze. Der Körper des peinlich Ausgespannten — die Stellung der todtblassen, trostlosen, Mutter — der verstummende, duldende, Jünger — die voll Inbrunst das Kreuz umfassende Magdalene — sind unaussprechlich wahr und kraftvoll in Zeichnung *) und Colorit. Das Ganze ist in braunen Schatten gehüllt und nimmt sich am besten zur Mittagszeit aus.

Auf die übrigen in der Kirche befindlichen Gemälde, die meist als Lückenbüßer da aufgenommen sind, setzen wir keinen höhern Werth, als sie haben.

Die Bildhauerarbeit am Hochaltar ist von einem gewissen Stubenizki aus Halberstadt gemacht. Die Figuren sind gut gearbeitet, noch mehreren Werth aber würden sie haben, wenn sie mit der Größe des Altars mehr harmonierten. Die der zwei mittlern Altäre sind von einem damals in Arbeit beim Herrn von Brabeck zu Söder stehenden Künstler Herrn Hinze verfertigt. Das Laubwerk daran hat vor den Figuren einen auffallenden Vorzug.

Die

*) Ein Kunstliebhaber gab vor einiger Zeit darüber seine Bemerkung zu erkennen, daß der Christuskopf etwas stärker seyn könne. Kenner mögen entscheiden.

Die Kanzel ist so angelegt, daß der Prediger überall zwar gesehen, nicht so gehört werden kann. Der Spruch über derselben: Wer aus Gott ist, höret Gottes Wort, ist, vom Engel gehalten, so einladend, als passend.

Den Schluß macht die Orgel. Sie ist fast noch neu, hat mit Einschluß des Glockenspiels 37 Register und wird vom zeitigen Herrn Organist Mangold mit Beifall gespielt. Die äußern Pfeifen stehen in drei Reihen über einander. Die Verzierungen sind geschmackvoll. Vorzüglich merkwürdig sind die Bildsäulen *), an denen die Natur recht treulich nachgeahmt ist. Ein halberstädtischer Künstler, Adolarius Papenius, hat sie im Jahre 1767 gebaut, und Bartholdi das Schnitzwerk gemacht.

Die Decke der Kirche ist gar nicht besonders gemalt. Die greulich verzerrten Gesichter der Erscheinungen über der Orgel stechen gegen diese sehr unangenehm ab. Der Stall von Betlehem ist wenig regelmäßig gezeichnet. Die Weisen aus Morgenland tragen königliche Kronen, und würden vielleicht, wenn sie vor zwanzig Jahren den Plafond einer Kirche Frankreichs geziert hätten, den Königshaß mit erfahren haben. Ihre halb erfrornen Trabanten erregen Mitleid. Der mittlere Theil scheint einzig ausgemalt zu seyn.

In

*) Die tragenden Figuren unter und an der Orgel, die Halbbilder, Halbsäulen sind, und in der Kunstsprache Termen genannt werden.

In dem, dem Hochaltare nahen, Stücke derselben ist der Gegenstand würdiger, als dessen Ausführung.

Die beste Ansicht und den stärksten Eindruck vom Ganzen hat man alsdann, wenn man bei geschlossenen Chorthüren in die Mitte der untern Stühle sich stellt.

Zur Verschönerung der Kirche, dabei aber leider zum Nachtheil der Geschichte, hatte der sonst vortreffliche Abt Mathias der Zweite den von erhabenen Grabsteinen hökerig gewordenen Fußboden der Kirche ganz umlegen lassen, ohne ein Inventarium darüber aufgenommen zu haben, weshalb sich die Grabstelle des von Heinrich dem Löwen hieher verwiesenen und im Jahre 1182, am 30. Juli, hier verstorbenen und begrabenen halberstädtischen Bischofs Ulrich nicht mit Gewißheit angeben lässt. Der Tradition zufolge, soll er vor dem Hochaltar, zwischen den beiden Seitenthüren, in der Mitte begraben seyn. In eben dieser Gegend muß auch der halberstädtische Bischof Gebhard begraben liegen *).

Noch ist in der Kirche vor dem kleinern Altare zu merken das Grabmal der zwei ersten männlichen Bewohner des Klosters. Der eine hieß Ekhard, der andere Thiezelin. Im Jahre 1122, dem 38. nach der Vollendung des ersten, wurde die irdische Hülle desselben aus seiner Kapelle St. Sixtus **) hierher in die Kirche gebracht.

Zu

*) Siehe Seite 22.

**) Siehe Seite 7. und Seite 95.

Zu ihr gesellte man den Rest der Gebeine des gleich anfangs in der Kirche begrabenen Bruders und Freundes Thiezelin. — Es wollten ihre frommen Verehrer die Manen von ihnen auch selbst im Tode vereinigen, da sie so unzertrennlich im Leben gewesen waren. Die unleserliche Ueberschrift *) des mit der Bretterdecke verhüllten Leichensteins spricht bloß von dem Erstern. Sie ist den Worten nach übersetzt folgende: Im Jahr 1084, am 28. Juni, starb der ehrwürdige und durch Wunder berühmte Herr Ekhard, erster Abt dieses Klosters, zuvor Canonicus am Dome. Seine Seele ruhe im Frieden. Noch kurz vor der Aufhebung unsers Klosters habe ich und acht meiner Brüder die Reste seines Leibes gesehen — und wer konnte es uns verdenken, vor unsrer sichtbar **) zu fürchtenden baldigen Zerstreuung, den im 38. Jahre nach seiner Beerdigung und dann wieder fünfhundert Jahr später noch immer nicht verwest gefundenen Ekhard, unsern Erzvater, erst sehen zu wollen? Mit heiligem Schauer, aber ohne Furcht — gingen wir, mit einigen Dutzend Lichtern umgeben, zur Nachtzeit ***) daran. — Wir Kinder — ihn in seiner unterirdischen Wohnung

*) Anno Dom. MLXXXIIII -- IIII. Kal. Julii obiit venerabilis pater, qui et miraculis claruit, Dominus Echardus hujus monasterii primus abbas antea cath. ecclesiae canonicus. c. aia requiescat in pace.

**) Im Anfange des Januars 1804 wurden unsere Güter inventarisirt, indem der Lüneviller Friede unser Schicksal schon ausgesprochen hatte.

***) Vom 19. auf den 20. April 1804.

nung zu besuchen — den Vater — und harrten vier Stunden der Bemühung, bis wir ihn fanden unter einem steinernen Deckel, in einem sechs Fuß langen steinernen Kasten. Wie mit Salz waren alle seine Gebeine bestreut. Unkenntlich war die Farbe der Reste des seidnen Gewandes, womit man sie wahrscheinlich bei der letzteren Besichtigung erst schmückte, und weg war die eiserne Kette, womit man seinen Leib umwunden, im funfzehnten Jahrhundert noch sah. — Zu seinen Füßen lagen noch Knochen, die wahrscheinlich der Rest der Gebeine von Thiezelin sind.

Sie betrogen uns nicht, guter Ekhard, unsre Ahndungen. — Der Erfolg hat es gelehrt! Wir sind die letzteren deiner Brüder, und sind schon zerstreut. — Es macht uns noch angenehme Rückerinnerung, daß wir dich sahen. Von ganzem Herzen sprechen wir mit unsern ältern Brüdern den Schluß der Ueberschrift deines Grabmals aus: Deine Seele ruhe im Frieden und auch dein Leichnam. — Nie möge Muthwillen diesen und sein Behältniß verstümmeln! Mit Ehrfurcht betrachte es der Fromme — mit Beschämung der Stolze. —

Sechs andere Denkmäler von zuletzt verstorbenen Aebten waren noch vor 18 Jahren in der mittleren Kirche befindlich. Da aber die Kirche dadurch einer Todtenkapelle gleich geworden war, so ließ der sonst so gefühlvolle Abt Engelbert sie da wegräumen, und nur eines aus besonderer Achtung und Dankbarkeit gegen den vortrefflichen Abt von Zitzwitz im Kreuze vom

Eingange

Eingange zur Rechten noch übrig. Das Bild darin stellt die Auferweckung Lazarus vor. — Er war dem Kloster gewesen, was Christus dem Lazarus war — Erwecker vom Tode *). Ohne ein ähnliches Denkmal zu wollen, sind der zuvorletzt und letzte verstorbene Abt in der Kirche begraben, aber auch auf diesen traurigen Vorzug hat der jetzige Herr Abt Isidor schon in den ersten Tagen seines Abtseyns feierlich verzichtet, nachdem er der Gewohnheit, die Mitglieder des Convents im Kreuzgange zu begraben, ein Ende gemacht hatte. Er lebe noch lange!

Zur linken Seite des Hochaltars brennt hier, wie in allen katholischen Kirchen, immerwährend eine Lampe — als ewige Aufforderung zum Denken an Gott. Diese kirchliche Einrichtung ist als unzweckmäßig in einer der neuesten Zeitschriften aufs Neue getadelt worden. Ich selbst spreche die Unerlässlichkeit im Geringsten nicht ab, aber sage mir, Mensch, wer du seyn magst, kennst du denn, der du mit Bitterkeit tadelst, so wenig deine Natur?

Noch muß ich eine Inschrift **) bemerken, die über der Thür steht, welche vom Kreuzgange zur Kirche führt, die Jahrzahl ***) ihrer Erbauung 1727 enthält, und nach wörtlicher Uebersetzung lautet:

Die

*) Siehe Seite 41.

**) Vt DIgne hIC ores, referasqVe per astra faVores CVras ante fores Depone, retVnDe tepores.

***) Zum Schlüssel der hier und weiterhin vorkommenden römischen Buchstabenzahlen, möchte es manchen meiner Leser nicht unangenehm

Die Sorgen leg ab vor der Thür,
Die Trägheit des Geistes bezwinge,
Daß dein Gebet sey würdig hier
Und Gottes Gnade dir bringe.

Möchte über allen Kirchthüren eine ähnliche Inschrift gelesen und beherzigt werden!

Kirchliche Verfassung und Schule.

Die Zahl der zu unserer Kirche sich haltenden Gemeinde beläuft sich auf dreihundert und funfzig, wovon die meisten Mitglieder zu Röderhof — zu Dingelstedt — zu Eilenstedt — auf dem Kloster — zu Sargstedt — zu Eilsdorf und zu Nienburg wohnen, und ihrer Zahl nach so abnehmen, wie die Ortschaften hier genannt worden sind. — Die an Sonn- und Feiertagen sich hier einfindende Versammlung ist gerade der Größe des Raumes der Kirchenstühle angemessen. Von der jetzt so allgemein einreißenden Gleichgültigkeit gegen die öffentliche Gottesverehrung haben wir hier nur unbedeutende Spuren, obgleich die meisten Mitglieder einen mehr als halbstundenlangen Weg thun müssen.

Der

---

angenehm seyn, hier bemerkt zu sehen, daß der Buchstabe M 1000, D 500, C 100, L 50, VV und X 10, U und V 5 und I eins bedeute, so sind z. B. drei D à 500 = 1500.
zwei C à 100 = 200.
fünf V à 5 = 25.
zwei I à 1 = 2.

1727.

Der Entferntheit der Gemeinde von der Kirche wegen wird hier nur einmal an Sonn- und Feiertagen, des Vormittags nach der hohen Messe, gepredigt, dagegen aber auch an jedem Sonntage des Nachmittags katechisirt.

Durch Einführung besserer Gesänge wurde schon vom Abt Engelbert für die Bildung des Verstandes und des Herzens unserer Gemeinde gesorgt. Ohne viele Schwierigkeiten und Widersprüche, die dieserhalb anderswo häufig erfolgten, kam diese Veränderung zu Stande, und wurde theils durch die Verhältnisse der Gemeinde zum Kloster, theils durch vorhergegangenen Unterricht, theils durch die gute Denkungsart der Gemeinde selbst, außerordentlich erleichtert. Das Gesangbuch ist von Rudolph Deutchen, und von der Art, daß vorurtheilsfreie Christen aller Confessionen mit Freuden und Erbauung daraus mitsingen.

Der Kirche dieser Gemeinde sind zwei Pfarrer vorgesetzt, wovon der erste, mit Einschluß der Naturalienvergütigung, 500, der zweite 450 Rthlr. jährliche Besoldung erhalten; schlagen sie dazu noch, wie Freund Heggelin, die Aussicht nach Morgen, nach Mittag, nach Mitternacht und Abend, jede zu hundert Thaler, Summa zu 400 Rthlr. jährlich an, so stehen ihre Pfarreinkünfte den ersten Pfarrgehalten des Landes fast gleich. In ihre Functionen haben sich die zeitigen beiden Pfarrer freundschaftlich getheilt, und freuen sich dabei täglich, die Wahrheit des Unseligen: Vita collegialis mors est amicitiae, an sich nicht zu erfahren.

Die

Die Stelle des Organisten ist mit 158 Thalern jährlichen Gehalts dotirt, und die des Küsters und Schullehrers sind in einer Person vereinigt, die, mit Einschluß oben genannter Naturalienvergütigung, ein jährliches Gehalt von 178 Thalern bekömmt. Unsre Schulkinder, die aus den vorhin genannten Orten, an der Zahl zwischen dreißig und funfzig, hierher zur Schule kommen, und im Lesen, Schreiben, Rechnen, der Geschichte und Religion unterrichtet werden, hatten vor der Aufhebung des Klosters mittägliche freie Speisung und im Winter freie Heizung des Schulzimmers, unentgeltlichen Unterricht, freie Bücher und Schreibmaterialien, und haben sie auch behalten. — Zuerst durch die Vermittelung des im Geiste seiner so humanen Regierung alles auffassenden Herrn Commissarius Krieger und, nach dem Wechsel der Landesverfassung, der Wirkung unsers für alles Gute so eifrigen Herrn Präfects Goßler. Dies möge für öffentlichen Dank gelten, den Ihnen ich und die Glieder unsrer Gemeinde schuldig sind. Alle sprechen ihn durch meine Feder, wie aus meinem Herzen aus.

---

§. 3.
Die alte Kirche und Bibliothek.

Zur rechten Seite der Kirche steht noch der Rest einer ältern Kirche, die nachher durch Einsetzung des doppelten Mittelgewölbes in den einen Theil des Kreuzganges umgeschaffen ist. Der Einsturz ihres Dachstuhls ist nahe, und wird wahrscheinlich die erste Ruine der Huysburg. Auf diesen folgt gleichfalls ein altes Gebäude in halb gothischem Styl mit einem Giebel von Backsteinen gebaut. Im zweiten Stockwerk desselben ist die Bibliothek. Der Saal ist ganz geeignet dazu; ist gewölbt, lang und geräumig. Etwa 4000 gedruckte Bücher und einige hundert Manuscripte waren vor der Aufhebung des Klosters der Inhalt derselben.

Da das Kloster im Jahr 1525 durch Raub und Brand *) alle seine Bücher verlor, so ist es zu bewundern, daß Bücher aus früheren Zeiten darin noch vorhanden sind. Aber in allen diesen steht es auch leider geschrieben: difficillimis temporibus comparavit &c. Vorzüglich haben die sechs letztern Aebte ihr Möglichstes gethan, dies nutrimentum spiritus von Neuem zu schaffen und zu vermehren.

Nach der Aufhebung unsers Klosters wurde das Ganze der Universität Halle zur gefälligen Auswahl vermacht, welche nur einige hundert Bände, die nicht einmal

*) Siehe Seite 22.

einmal sämmtlich mehr vorhanden sind, sich erst vor Kurzem davon ausgewählt hat, und die nun nächstens, so fern sie vorgefunden werden, auf höherer Behörde Befehl, dahin abgeschickt werden sollen. Alles andre, was davon noch übrig ist, wird nun wohl dem Kaufmanne zur beliebigen Nutzung oder gar den zerstörenden Elementen und Würmern Preis gegeben werden, wenn, wie jedoch nicht zu fürchten steht, mein, aus reiner Liebe für Literatur und Vaterland, erst neulich dafür gethanes Kaufgebot nicht angenommen werden sollte.

§. 4.

Die Kellnerei — Abtei — und das neue Gebäude.

Die auf die Bibliothek folgenden Gebäude sind die Kellnerei und Abtei. Jene wird vom Herrn Pastor Plazidus Behrens und diese von mir jetzt bewohnt. Darauf folgt das nur noch sogenannte neue Gebäude. Es ist 40 Fuß hoch und 160 Fuß lang. Auf dem ziemlich freien Platze macht es den angenehmsten Eindruck. Ueber der Hauptthür steht das abteiliche Wappen, und am Frontispize desselben das in folgender Strophe vom Abt Arnold so fließend, als künstlich ausgedrückte Jahr seiner Erbauung: 1746.

hIC eVeCta VIDe teCta	Sieh, den Bau hier aufgeführt,
prUssa sUb VICtorIa	Unterm Sieg der Preußen Heere.
paCe tUta sUbseCUta	Nach dem Friedensbund gebührt
soLI Deo gLorIa.	Dir, o Gott, allein die Ehre.

Nicht allein der gute Geschmack im Aeußern, sondern auch die sehr überdachte Eintheilung im Innern machen dem damaligen Kellner Conrad Nolten *), unter dessen Leitung es von Heinrich Beyer, einem halberstädtischen Landmann, erbaut ist, alle Ehre. Die schöne Doppeltreppe, die man beim Eintritt ins Gebäude sieht, verkündigt die Einfalt und Harmonie, worin das Ganze gebaut ist. Mit seinen 24 Zimmern und zwei Sälen steht es auf eilf gewölbten Kellern, die so bequem und räumlich und trocken sind, daß sie zu Kornmagazinen gebraucht werden könnten. Das ganze Gebäude war einzig zur Aufnahme der Fremden bestimmt, und vorzüglich das obere Stockwerk mit seinen Gemälden und Tapeten, der Bewirthung vornehmer, selbst fürstlicher, Personen nicht unwerth. Den großen (Fürsten) Saal gegen Abend zieren die Bildnisse des Königs Friedrichs des Großen, Friedrich Wilhelm des Zweiten, Kaiser Franz des Ersten und Josephs des Zweiten. Gegenüber befinden sich die Portraite ihrer Gemahlinnen, sämmtlich in Lebensgröße. Das Bildniß Friedrich des Großen ist einzig Original, und macht dem Pinsel des ehemals zu Braunschweig lebenden

*) Siehe Seite 46.

ebenden Lafontaine Ehre, obgleich es nicht königlich schön ist. In Rücksicht der Kleidung war der Künstler an das aus dem Kriege nach Braunschweig kommende Original sich zu halten gezwungen, und folglich den schlichtblauen Sammtrock so unmalerisch darzustellen, wie der Pomphassende Kriegsheld ihn trug. Die übrigen Stücke haben wenigstens der Feinheit des Pinsels wegen noch einen andern Werth, als ihnen die Personen geben, die sie vorstellen. Die Decke des Saals ist mit schönen mythologischen Bildern und die Ecken derselben sind mit den Vorstellungen der vier Jahrszeiten geziert. Diese sowohl, als jene, sind die Arbeit eines zu seiner Zeit verkannten und arm hier verstorbenen Halberstädter Künstlers, Namens Spape. Zur Heizung ist er mit zwei gegen einander über gebauten Kaminen versehen, über denen große Spiegel befindlich sind, und zur Sicherung für Feuersgefahr ist der Fußboden hier und in den meisten Zimmern mit Gypsestrich überzogen, der aber zu dick liegt und das ganze Gebäude gewaltig beschwert.

Den Schluß des Gebäudes gegen Abend machen zwei auf den genannten Saal folgende tapezirte Wohnzimmer und eben so viele Schlafzimmer aus.

Zur andern Seite gegen Morgen kommt man auf zwei Wegen durch zwei auf einander folgende tapezirte Zimmer, auf den zweiten ein noch weit gefälligeres Ansehn habenden Saal. Der Fußboden ist mit verschiedenen Holzarten ausgelegt und polirt. Die gemalten Ta-

peten

peten sind die herrlichsten Jagdstücke, weswegen er auch Jagdsaal genannt wird. Sie sind in Leipzig, wahrscheinlich nach Riedingers Kupferstichen, gemalt, und verdienen die Achtung des Gemäldeliebhabers und Jägers, so wie sie die Augen beider gleich stark auf sich ziehen. Ohne auf Kunstkenntniß Anspruch zu machen, halte ich das Stück über der Thüre, beim Fenster gegen Morgen, für das beste. Einen Hünerhund und ein Wasserhuhn stellt es vor, jenen auf drei Beinen stehend, mit starrem Blicke, ewig den Kopf ausstreckend, das Huhn zu verrathen oder zu fangen — dieses schüchtern aus dem Schilfe blickend, jeden Augenblick willens, zu entwischen — beide bedacht, ihren Trieb glücklich zu befriedigen — jener zu tödten, und dieses das Leben zu erhalten.

Ohne über den ganzen Werth des Stücks über dem Kamine, was offenbar zu den andern nicht gehört, entscheiden zu wollen, erlaube ich mir, zu bemerken, daß die Zeichnung der Knie des Jägers sehr schlecht ist. Auch daß der Maler dabei einen Anachronismus beging, da er dem heiligen Hubert ein Feuergewehr gab, dem diese Bartholdische unselige Maschine noch unbekannt war. — Was den Aufenthalt auf diesem Saale vorzüglich noch angenehm macht, ist, daß er die Morgen= und Mittagssonne hat, ohne daß selbst in den heißesten Sommertagen die Zimmerluft schwül und drückend hier wird. — Dabei macht ihn die Aussicht nach Morgen bis zum 9 Meilen weit entfernten, bei

bei hellem Wetter am östsüdlichen Horizont mit freien Augen sichtbaren, Petersberge bei Halle zum wahren Belvedere.

§. 5.

Die geistlichen Jungfern von Kloster Egeln.

Das eben beschriebene neue Gebäude war vom Jahre (der Aufhebung) 180$\frac{4}{5}$ bis zum Jahre 180$\frac{8}{9}$, also seit vollen vier Jahren, ohne alle Bewohnung — ohne alle Bestimmung — das that mir weh, ein so prächtiges, mit 180,000 Thalern aufgeführtes, Gebäude bei meinen Lebzeiten und unter meinen Augen Ruine werden zu sehen. Mit der Absicht, eine Druckerei einmal darin anzulegen, vorzüglich aber in Berücksichtigung des dabei befindlichen, vier Morgen enthaltenden, Gemüse- und Baumgartens trug ich auf eine zwölfjährige Pachtung des Hauses und Gartens schon im vorigen Jahre an, die ich gegen 50 Thaler jährliche Pachtung auch wirklich und ohne viele Beschwerden erhielt.

Noch aber war ich nicht im förmlichen sichern Besitze des Contracts, als sich mir eine Gelegenheit zur Benutzung darbot, die ich beim Pachtgesuche $\frac{3}{4}$ Jahre früher nicht geahndet haben konnte.

Eilf geistliche Jungfern des im Jahre 1809, am 3. Juli, aufgehobenen Klosters Egeln, hatten so viel Liebe unter sich, auch nach der Aufhebung ihres Klo-

sters sich von einander nicht trennen zu wollen, und da es ihnen in ihrem Kloster zu bleiben nicht erlaubt worden war, so ersuchten sie mich, dies neben den eigentlichen klösterlichen Gebäuden belegene neue Haus ihnen zur einstweiligen Wohnung zu überlassen.

Einmal war ich von der Erreichung meines Zwekkes, eine Druckerei darin anzulegen, zu weit noch entfernt, vorzüglich aber glaubte ich ihrer Achtung einflößenden schwesterlichen Liebe gegen einander, und ihrem auf meine Berücksichtigung ihrer Verlegenheit gesetzten Vertrauen es schuldig zu seyn, ihrem Gesuche zu genügen. Das that ich. —

Von Seiten der Civilbehörde folgte die Genehmigung des gewählten Wohnorts und von kirchlicher Seite sogar Belobung des Entschlusses der Jungfern und meines Willens, sie aufzunehmen.

Am 21. Juli v. J. folgte darauf deren Ankunft auf diesem Berge. Schon einmal, dachte ich, ist die Huysburg die Zuflucht frommer Nonnen geworden *), und nun ist sie es wieder. Ein sichereres Asyl für ihre Tugend und für ihre Ruhe hätten sie nicht finden können, als dieses Obdach. Abgeschieden vom Weltgeräusche, kann ihre Seele ruhiger Gott hier denken und Unsterblichkeit. Sie werden hier durch nichts in ihrer Andacht — durch nichts in ihrer Arbeit unterbrochen — durch nichts gestört — Oper und Ballgewühle sind fern

*) Siehe Seite 3.

fern von unsern Mauern, und die Kirche, die sie mit ihrer gewohnten Kleidung besuchen können, ist ihnen so nahe. — Das alles hat sie angezogen — möge es niemals sie gereuen, den 600 Fuß hohen Berg bestiegen und zu ihrem Begräbnißorte gewählt zu haben.

§. 6.

Noch einige Wirthschaftsgebäude des Klosters.

Die Wirthschaftsgebäude zu beiden Seiten des Thors sind noch neuer, als das zuletzt genannte, und sind gleichfalls unter der Leitung des Kellners und nachherigen Abts Conrad Nolten erbaut. Jenes zur Rechten fasst einestheils unter seinem Dache den im funfzehnten Jahrhundert *) gebauten 200 Fuß tiefen Brunnen, nebst einigen Stallungen und Böden, und anderntheils die nach der Aufhebung des Klosters für den Schullehrer bestimmte Wohnung ein.

Die Inschrift **) des Gebäudes drückt dem Sinne und den größern Buchstaben nach das Jahr seiner Erbauung 1748 aus, und lautet, dem Sinne nach, übersetzt:

Gebaut im Jahre der Jubelfeier des westphälischen Friedens.

Ueber

*) Siehe Seite 21.

**) Anno qUo WestphaLa paX JUbILans UnIVerse Dat paCeM eUropae.

Ueber dem Thore sieht man das Bild des überall schauenden Gottes, und liest darunter *) ein vom damaligen Prior unsers Klosters Maurus Kannengießer verfertigtes, und hier fast wörtlich übersetztes, Distichon:

Dir, dreieiniger Gott, geweiht, steht mit dreifachem Bogen
Offen das Thor, doch verscheuch', Vorsicht! das Unglück hinweg.

§. 7.

Die eigentlichen Conventsgebäude.

Die Wohnungen der ehemaligen, nun zum größten Theile schon in alle Welt zerstreuten, Mitglieder des Klosters liegen jenseits der Bibliothek und Kirche, gegen Mitternacht und Morgen. Unbeschreiblich reizend ist die Aussicht, die sie dem einsamen Bewohner gewähren. Ich selbst bewohnte nach einander beide Flügel und erinnere mich mit tausend Entzücken der Vergnügen, die ich in allen Jahreszeiten da genoß. Wo wär auch ein Kloster, wie dieses? Tiefe Einsamkeit und freundliche Natur um sich und muntre stets wechselnde Scenen des ländlichen Lebens unter sich habend, konnte der genügsame Klausner hier glücklicher, als irgendwo leben. Ohne in der Wildniß zu seyn, genoß er des erquickendsten Anblicks der einsamen Natur.

Ach

*) saCra Deo trIpLICI patet absIDe porta
ter trIa fata foras proVIDa Verte trias.

Ach hättest du nur selbst, du armer verfolgter Bukko *) hier deine Tage in Frieden verleben können! Du warst es werth! Hier, wo du so oft von deinen Geschäften und Mühseligkeiten ausruhtest, wenn Mißgunst und Neid dich überfielen. — Hier im Gebüsche und zwischen den Mauern des Klosters würdest du vor den Dolchen deiner Feinde sicherer gewesen seyn. — Ich stelle mir, Verklärter, recht lebhaft die Bitterkeit vor, womit deine letztern Lebensjahre vergällt waren. — Du, den ich so ganz verstehe und verehre in deinen hohen Tugenden, wie in deinen Grundsätzen!

§. 8.
Die beim Kloster befindlichen Gärten.

Die Morgen- und Mittagsseite des Klosters sind mit zwei Gemüse- und zwei Obstgärten umgeben. Jene werden fleißig gebaut und sind fruchtbar, diese dagegen täuschen uns nur gar zu oft mit ihren vielversprechenden Blüten. Werth ist es, wie ich glaube, noch von den Bäumen derselben zu merken, daß sie im Jahre 1788 völlig verschont vom Froste blieben, wo doch die Obst-

*) Der Stifter unsers Klosters, ein halberstädtischer Bischof, Burchard der Zweite, auch Bukko genannt, war ein gelehrter und friedliebender Mann, vereinigte den Kaiser Heinrich den Vierten mit dem Papste Alexander dem Zweiten, wurde aber nachher vom erstern so schrecklich verfolgt, und gar zuletzt, zum Bedauern aller Sachsen, beim Aufruhr zu Goslar ermordet. Siehe Seite 9.

Obstbäume der benachbarten Gegend beinahe sämmtlich erfroren, wovon der Grund wahrscheinlich darin liegt, daß in sie später erst der Saft getreten war.

Hier im zweiten Obstgarten, an der Ringmauer nach Mittag, ist es, wo das Seite 7 und Seite 78 erwähnte Bethaus des frommen Ekhards in der Mitte des vorigen Jahrhunderts noch stand. Der jetzige Herr Abt Isidor hat den Ort mit einem einfachen Denkmal *) bezeichnet, um dadurch sein Andenken zu ehren. Beinahe täglich grüße ich dasselbe mit Ehrfurcht und dankbarem Herzen. Hier wohnte er, unser Bruder und Vater Ekhard. Ein St. Johann in Patmos. — Ein Engel, den Menschen von Gott geschickt — hörte ihre Sünden — ihr Gebet — ihre Buße **), gab ihnen Unterricht — Trost — Leben und Labung. Hier, wo er mancher Menschen Heil geboren hatte, hier wollte er sterben. Hier starb er — hier wurde er begraben. Immerwährendes Andenken folge seinem Schatten!

*) Die Inschrift dieses Monuments ist: Piae memoriae primi hujus monasterii praesulis Ecchardi olim hic sepulti, post in ecclesiam delati, monumentum hoc simplex posuit Isidorus Abbas quadragesimus septimus et ultimus. d. h. Zum Andenken Ekhards, des ersten Vorstehers dieses Klosters, der vormals zuerst hier begraben, nachher aber in die Kirche versetzt worden ist; setzte dieses einfache Denkmal Isidor, des Klosters sieben und vierzigster und letzter Abt, im Jahre 1810.

**) Hic piissimus pater . . . videns se gravari nimis frequentatione populi, qui confessionis causa undique ad eum confluebant, fecit construi Capellam . . . ut deo illic libere vacaret, sicque saluti confluentis ad se populi melius consulere posset, quod et factum est. Meibom Rerum germanicarum Part. 2. pag. 536.

Drittes Capitel.

Die Umgebungen der Huysburg.

Seyd mir gesegnet, ihr Wälder, ihr Fluren und schattigen Thäler!
Wandl' ich, so wandl' ich in dir, heilige, schöne Natur.

Kunze in Müchlers Egeria Seite 115.

§. 1.

Der Spaziergang ums Kloster.

Wo man anderswo weite und schöne Aussichten genießt, da muß man erst oft halbe Meilenlange Wege machen, oder doch steile und unfruchtbare Berge besteigen, um zu einem interessanten Standpunkte zu kommen. Hier aber führen zu den schönsten Aussichten die bequemsten Spaziergänge durchs Grüne. Fast überall geht man in muntern und wohl cultivirten Holzungen und unter tausend Pflanzen, wie im botanischen Garten, umher.

Die Aussicht vor der Pforte.

Den nächsten und angenehmsten Spaziergang, mit mehreren Aussichten, gewährt der Weg ums Kloster. Der erste Standpunkt zur Ansicht der Gegend ist gerade vor der Pforte desselben. Hier an einer, wohl im Durchschnitt 1000 Fuß breiten und 400 Fuß tiefen, ganz mit Holz bewachsenen Grund sieht man über dem entgegenliegenden Rande derselben in der Entfernung

Wälder,

Wälder, Hügel und Berge, auf deren einem das sechs Meilen weit entfernte Liebenburg, im Ockerdepartement, deutlich hervorsticht. Zur Rechten weidet der Blick sich an dem zuweilen einer See ähnlichen Bruche. — Weiter hinaus liegen eine Menge Dörfer und einige kleine Städte, und am äußersten Horizont liegt Braunschweig mit allen seinen Thürmen und Häusern, bei heller Witterung sichtbar. Im Hinterrande zur Linken sieht man die westliche Fortsetzung und das Ende des Huywaldes und seine sanft emporsteigenden Spitzen von dem dunkelblauen Geschwistergebirge des Brockens gekrönt. Recht gern verweilt hier das Auge, wenn nicht die Begierde nach größerm Genusse oder ein Führer davon abzieht

Die Rasenbank vor der Klausurthür.

Zu einer noch weitern Aussicht — auf eine kleine mit Terlenstauden umsäumte Rasenbank vor der sogenannten Klausurthür. Links um die Ringmauer des Klosters führt ein zwischen derselben und einer schönen Lindenbaumreihe geebneter grüner Fußweg dahin. — Wer diese Aussicht noch nie genossen hat, der kann es kaum ahnen, was für eine Fülle von Gegenständen da auf einmal seinen Augen sich darbieten wird. — Nur erst in dem Augenblicke, wo er das Plätzchen betritt, öffnet sich ihm die unter ihm liegende Welt. Unvergleichlich ist die Wirkung, die sie auf den gefühlvollen Menschen in der ersten Ueberraschung macht; das wie zu den Füßen unter der Obhut des Berges romantisch im

 Thale

Thale liegende Vorwerk Röderhof — die sich von da bis in den Bruch allmählig verlierende Bergfläche und die sich wiederum aus diesem bis zur Spitze des Elmwaldes erhebende Landschaft — der in der Entfernung von vier Meilen im Halbzirkel die Aussicht bekränzende Elmwald selbst — die am östlichen Ende majestätisch in die Wolken reichenden magdeburgischen Domthürme — das gegenüber liegende Schöningen und Helmstedt — und das am nördlichen Ende dieses Amphitheaters liegende Braunschweig und die in diesem Halbrunde befindlichen Aecker, Wiesen, Dörfer und Städte sind ein Reichthum und Leben dieser Aussicht, die nur von dem, was ein schiffbarer *) Fluß in solch einer Gegend gewährt, übertroffen werden kann. Nur ein wenig darf man hier das Auge wenden, um zu den verschiedenartigsten Gegenständen überzugehen — und da man nicht allzu hoch steht, so bleibt noch alles deutlich genug, um die vorliegenden Naturschönheiten vereinzelt zu genießen. Ach wie lieblich ists hier im Sommer und Frühling, wenn dies Plätzchen, dieser Divan, von der Mutter Natur gekleidet, im Schmucke der Jugend erscheint — wenn die Holzungen und Pflanzen grünen, blühen und duften, indem auf ihren Zweigen muntre Vögel sitzen und singen, während andere weiter unten den Lobgesang der feiernden Natur bis zu den

*) Schade, daß es der Herr Geheimerath Wiebeking vielleicht nicht möglich oder nicht vortheilhaft gefunden hat, den projektirten Verbindungscanal zwischen der Elbe und Weser hierdurch zuführen. Siehe Hamb. Correspondent. 1808. Nr. 192.

den Wolken emportragen. Wie herzerhebend ist da die Umfassung des Ganzen, wie erquickend die Betrachtung des Einzelnen, besonders die Betrachtung der bunten Gefilde, worauf man, wie auf einen ausgebreiteten Teppich, hinabschaut. — Grüne, schwarze, gelbe und weiße Felder sind da im Junius zu gleicher Zeit, wechseln in Streifen und Gegenden ab, auf die man stundenlang hinabsieht, ohne das Auge zu sättigen.

Der Spielplatz.

Auf dem von hier zur rechten Hand sanft abgleitenden Fußsteige zur Rechten führt ein Abweg zu einer wohl 50 Schritt langen und 30 Schritt breiten Grotten ähnlichen 12 Fuß hohen Vertiefung (der Spielplatz genannt), die bei drückender Hitze zur Kühlung in ihren Schooß einladet, die aber leider während den wenigen Jahren nach der Aufhebung ihres steinernen Tisches und ihrer Bänke schon beraubt worden ist. Nur steht noch zu ihrer Zierde ein mit majestätischer Krone prangender Ahornbaum in ihrer Mitte, den der Herr Oberförster Herbst in dem diesjährigen Holzanschlage, zu meiner Freude, noch verschont hat. Umher stehen Bäume verschiedener Art, und auch sogar in der einen Theil umgebenden Felswand wurzeln Kräuter, Stauden und Bäume, deren Gipfel über den zerrissenen Steinen wehen. Wie das immer wieder aufkeimende Leben der Natur aus der scheinbaren Zerstörung hervorgeht!

Rest des ehemaligen hiesigen Frauenklosters.

Zur Rechten von der zuvor genannten kleinen Rasenbank, an der da endigenden neuen Mauer, bis zum Kloster, steht noch ein Rest des vor 400 Jahren schon eingegangenen Frauenklosters, welches durch fast eben so viele Jahre mit dem unsrigen zugleich gewesen war *). Die Bewohnerinnen hießen eingeschlossene Frauen **), durften, nachdem sie sich einmal zur Gesellschaft bekannt hatten, nie wieder aus ihren vier Mauern treten. Dabei, scheint es, war auch ihre Aussicht in diese Gegend durch sehr enge Fenster beschränkt. — Das kann in der Seele des reine Naturfreuden liebenden Menschen nicht anders als Schauder und Bedauern erwecken. Wahrscheinlich aber lebten diese gottseligen Frauen wie ihre frommen Mütter, Pia und Adelheid, weit glücklicher, als wir es uns vorstellen. — Unendlich mannigfaltig sind die Arten der Glückseligkeit der Menschen! So wie Menschen von höherer Bildung und feinerer Erziehung zuweilen andre bedauern, die diese Bildung und Erziehung nicht genossen haben, und sich dabei irren, wo die Zahl der offenbar Unglücklichen unter jenen weit größer, als unter diesen ist, so könnten auch wir uns irren, wenn wir dieser in strenger Abgeschiedenheit vollendeter Menschen Leben geradezu unglücklich nennen wollten.

Dankendes

*) Siehe Seite 11.
**) Dominae inclusae.

Dankendes Andenken bleibe dafür unsern Vorfahren gewidmet, daß sie dieses ehrwürdige Denkmal uns ließen — es bei der Erbauung der neuen Ringmauer verschonten — uns kleiner Vortheile, oder der Eitelkeit wegen, diese Quelle der Freuden, welche Rückerinnerung gewährt, nicht hinwegnahmen! Ach, wie wohl wirds einem nach halbsattem Hinsehen auf diese freundliche junge Gegend, die ernste Betrachtung dieser Ruine folgen zu lassen. Sie vollendet den Reiz des Ganzen, indem der Genuß der Gegenwart sich nun in den melancholischen Traum der Vorzeit verliert, und sagt es laut, was die innere Stimme spricht: Die Welt ist unsere Heimath nicht.

Wahrscheinlich werden nun auch unsere Nachkommen diesen Rest des genannten Klosters wohl nicht zerstören, und dann bleibt wenigstens ein Theil davon noch sehr lange. — So eisern steht er da, daß man glaubt, es ihm ansehn zu können, daß er Jahrhunderte durch den feindlichen Elementen noch trotzen werde. — Bauverständige finden dabei Gelegenheit, den unauflöslichen, uns unbekannten, Cement der Alten zu bewundern.

Die Nordseite des Klosters.

Weiter fort geht man bei etwas veränderter Aussicht um die nördliche Seite des Klosters. Noch kurz vor der Aufhebung desselben hat der Herr Abt diesen Theil des Weges ums Klosters sicherer und bequemer

machen und eine sonst alle Sinne empörende Stelle dahin umschaffen lassen, daß man nun mit ununterbrochenem Vergnügen seinen Spaziergang hier fortsetzen kann.

Das hier folgende Gebäude des Klosters ist ein Theil der vorhin genannten Wohnungen der Mitglieder desselben. Ich selbst wohnte mehrere Jahrelang auf diesem Flügel, und sage es noch einmal mit immer neuer Freude, daß unzählbare Vergnügungen in meiner stillen Zelle die Betrachtung dieser Gegend in allen Jahrszeiten mir gewährte. Die Empfindungen, welche die Beleuchtung dieser herrlichen Landschaft von dem schönsten Abendroth in mir weckte, kann ich vorzüglich nicht ausdrücken. Himmlisch war das Gefühl, womit ich zur schwülen Frühlingszeit, von der Tagesbeschäftigung ermüdet, einsam am Fenster da saß! Man muß in dieser oder in einer andern einsamen so schönen Burg zufrieden gelebt haben, wenn man empfinden will, was ich empfand. Des Tages Hitze war vorüber, und die Luft war so mild, so stille, wie das heilige klösterliche Schweigen *). — Nur noch als leiser Hauch wehete sie aus der vor mir liegenden Tiefe sanfte Kühlung herauf.

Das glühende Abendroth ging durch tausend Abstufungen, die auch nicht ein Wölkchen unterbrach, in ein blasses Dämmerlicht über, bis es sich in dem halbblauen

*) Nach sieben Uhr, Abends, durfte im Kloster weder geredet, noch Geräusch gemacht werden.

blauen Aethergewölbe über meiner Klause verlor. — In der glatten Fläche des Teiches unter mir spiegelten sich noch eben die Farben des Himmels — nach und nach floß alles in einander — auch das noch kurz vorher rastlose Geräusch der unter dem Berge wohnenden Menschen und Thiere verschwand allmählig — nur noch einzelne Töne von den Klocken der Kühe des Röderhofes kamen herauf — und das verhallende Quaken und Unken der Frösche, was dem näheren köstlichern Gesange Philomelens accompagniren zu wollen mir vorkam.

O in welch ein eigenthümliches Wohlbehagen zerfloß in solchen Augenblicken mein ganzes sinnliches Wesen, indem die Bilder der sorglosen nicht bangen Abgeschiedenheit, des Friedens und der Ruhe den geistigen Theil meines Zwillingsichs geschäftig machten! Mit der umgebenden Natur schmolz ich gleichsam zusammen, und genoß auf gewisse Weise wachend das Vergnügen des süßen Hinschwindens des völligen Bewusstseyns, wodurch uns der Zeitpunkt des Einschlummerns so köstlich wird. — Stumm in Gefühle versunken, machte ich zuweilen nur dann erst das platt gedrückte Buch und die Fenster zu, wenn mich das Schlagen der Thurmuhr mahnte, daß es Zeit zum Schlafengehen sey.

Aber auch abzubrechen von der immer unvollkommenen Beschreibung meiner Empfindungen, war es Zeit. Nur noch Eins sey mir erlaubt, hier zu sagen,

mein

mein Lob der großen Tanne hier zur Rechten am Wege. Sie war mir unter meinem Fenster das Bild der Beharrlichkeit, und machte mir Muth. — Alle Bäume, die ich von hieraus sah, waren dem Wechsel unterworfen; das herrliche Grün der schönen Buche, der Rüster und auch selbst des unbändigen Eichbaumes wurde gelb und fiel ab. — Aber diese große Tanne blieb im Herbst und im Winter, was sie war, gehorchte weder dem sanften Gesetze des Frühlings noch dem grausamen Gebote des Herbstes. Kühn, wie ein Jüngling, trug sie ihr Grün den winterlichen Phänomenen entgegen, und führte es unbeschadet zurück in den Frühling.

O wohl uns Menschen, daß wir ein seliges Bewusstseyn haben der Unzerstörbarkeit dessen, was über Berge und Bäume hinweg dahin schreitet — in die Unbeschränktheit des Raumes, dessen Oede uns nicht schreckt, weil wir uns selbst wiederfinden in deinem Schooße, du Unerschaffner, uns wiederfinden — unter gleich geschaffnen Wesen — unter deinen Kindern, — unsern Brüdern — und dich Vater nennen dürfen! So dacht' ich in des stillen Dankes unaussprechlichem Gefühl!

Die Sakristei.

Im Fortgehen verliert sich zur Rechten die Aussicht nach Morgen allmählig, dagegen wird die gegen Abend etwas weiter. Zur linken Hand folgt auf das vorhingenannte Gebäude die Sakristei, ein zum Ankleiden der Kirchendiener bestimmter Ort neben der Kirche.

Der Kirchhof.

Alsdann kommt man an die Ringmauer des Kirchhofes, an dem: Die Pforte zur Ewigkeit — Menschen da giebts Ruhe! schon kennbar. Bisher war es der Gemeindekirchhof. Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts aber, in welchem die Beerdigung der Leichen innerhalb des Klosters aufhörte *), wurde es die Ruhestätte der verstorbenen Bewohner des Klosters, deren schon viere dahin eingegangen sind. Der Erste war Andreas Faber, mehrjähriger Administrator des Röder- und Anderbeckerhofes. Ihm folgte der krank hierher gekehrte und hier verstorbene Romanus Roden, damaliger Probst zu Badersleben, und diesem nach der Aufhebung der Prior Emeritus Beda Voigt. Unser zuletzt hier begrabene, zu Halberstadt aber verstorbene, Bruder war der seines Wunderwasserdistilirens den Halberstädtern und im Halberstädtischen ziemlich bekannte Ludewig Petzer. Der Verstorbene hatte es seinem Interesse und seinen Bedürfnissen zuträglich gefunden, nach der Aufhebung des Klosters in Halberstadt zu leben, wo er auch blieb, bis im Jahre 1808, am 18. Juni, die Vorsehung ihn abrief zum bessern Leben. Theils weil er in seinen letzten Lebenswochen wiederholt den Wunsch geäußert hatte, wieder in Huysburg zu seyn, theils aber auch, weil es seinen huysburgischen Brüdern, die ihn doch zum Grabe begleiten wollten, angenehmer seyn

mußte,

*) Siehe Seite 81.

musste, dies in Huysburg als in Halberstadt zu thun, wurde er durch die Veranstaltung des Herrn Vicarius Oberbreyer, der bis zum letzten Hauche sein Trost gewesen war, am 20. jenes Monats hierher gebracht und am Tage darauf beigesetzt.

Seinen Freunden und Wohlthätern sey hiermit öffentlicher Dank gesagt für das viele Gute, was sie an diesem durch einstweiliges Ausbleiben der Pension und durch Krankheit in Bekümmerniß und Leiden gebrachten 70jährigen Greise gethan haben. Wie traurig seine Lage war, davon mag zeugen sein hier folgender Schwanengesang:

Hört, Brüder! hört, noch eh' ich scheide,
Ein Wort an euer edles Herz.
O denkt bei eurer stillen Freude
An eines Greises bittern Schmerz.
Seht hier! da lieg ich nun verlassen,
Eh' mein Befreier kommt — der Tod.
O helft, ihr Armen, helft dem Armen!
Der Wittwe Scherflein schweb' euch vor;
Aus eurem göttlichen Erbarmen
Geh mir noch eine Freud' hervor.
Sie schlägt ja bald die letzte Stunde,
Bald, bald hab ich hier ausgeweint.
Gießt mir noch Balsam in die Wunde,
Kommt hülfreich jetzt zu mir vereint!
Ein Gott wird alles euch vergelten,
Was ihr am Grabe mir gethan.
Dort, dort in jenen bessern Welten,
Dort werdet ihr den Lohn empfahn.

Ludovicus Petzer.

Sein quälendster Kummer war, daß er seiner Schulden wegen sich Klagen über seinem Grabe denken musste, der seine mit Thränen begleitete Aufforderung an alle seine alten Freunde um Beiträge zur Tilgung seiner Schulden zur Folge hatte. Herzlicher christlicher Sinn war das, der es werth war, daß seine nahen und entfernten Freunde zu diesem Zwecke für ihn thaten, was sie gethan haben. Noch einmal sey denselben dafür hier öffentlich gedankt. Und er, der Rastlose, möge nun ausruhen bei seinen Brüdern und mit ihnen harren auf den Tag der großen Verklärung!

Das Ende des Weges ums Kloster.

Das hier auf den Kirchhof folgende etwa 200 Fuß lange Gebäude war ehemals bloß zu Wohnungen der Domestiken bestimmt. Am andern Ende desselben, wo es eben so tief in als außer der Erde stehen soll, kömmt man wieder ans Thor, nachdem man den Weg von ohngefähr 800 Schritte mit Vergnügen zurückgelegt hat. Um zu versuchen, ob ich recht gemessen habe, wird wohl nun Mancher den Weg noch einmal abmachen; aber auch gewiß wird Jedem, der Gefühl hat, ohnehin schon der Wunsch sich aufdringen, das Beseligende dieses Umganges noch einmal zu genießen. — Ich werde dieses Gute zum Ekel nie gewohnt — kenne darin kein toujours perdrix. Seit beinahe einem Vierteljahrhundert habe ich sehr oft mehr als viermal in einem Tage die Mauern umschlendert, und doch sind mir die muntern

Linden immer noch Bäume des Lebens — noch immer ist der Spielplatz mir der sanften Kühlung und Ruhe Bild — und das liebe Plätzchen vor der jetzt nur noch sogenannten Klausurthür empfange ich noch immer mit Begrüßung und Dank dafür, daß es in der beinahe täglich veränderten Gegend so mannigfaltige Prospecte mir gewährt, und dadurch in Seligkeiten die Fülle mein Herz weiden lässt. Selbst der traurige Gedanke, daß unter den hier sichtbaren Dächern wohl so manche von Armuth, Unfrieden und Krankheiten gebeugte Menschen seyen, macht mich oft, wenn meine Seele einmal klagen will, wieder zufrieden und heiter, indem ich die Nachtheile des Erdenlebens dieser Unglücklichen mit den Vortheilen meines Standes und meiner Lage vergleiche. — Gott, wie unerschöpflich ist der Reichthum der bereiteten Glückseligkeit für uns Menschen! Alles, Alles ist da, die, in dieser Provinz deiner Schöpfung mögliche, Seligkeit zu genießen; der ganze Erdkreis ist ein Spiegel deines unermesslichen Wohlwollens gegen uns. — Alle sollen glücklich werden. — Den Einen führst du zur wahren Glückseligkeitsquelle durch Tugend, durch Handeln — den Andern durch Leiden — die Meisten durch Beides! Deiner weisen Rathschlüsse Bewunderung sey dir, mein lebendigster Dank und meine Anbetung, Schöpfer und Beglücker der Menschen! Der Gedanke, wie du mich forthin führen werdest, macht mich nicht fürchten, aber erstummen.

---

§. 2.

§. 2.
Der Fußweg zum Röderhofe.

Der vom Kloster zur rechten Hand den Berg hinabziehende Fußweg führt zum Röderhofe, dem ehemaligen Vorwerke des Klosters, und den dabei belegenen Häusern. Das Hinuntergehen ist nicht Jedermanns Sache, vorzüglich, wenn es geregnet oder gefroren hat; man gleitet und geht, und fällt und steht auf, eines um das andere, bis man zum Fuße des Berges kommt. Ein eigenes Vergnügen ist es, auf dem Berge zu stehen, wenn man die muntern Kinder, welche zwischen 30 und 50 aus der Nachbarschaft hier täglich zur Schule kommen, nach Hause gehen sieht. Sie gehen nicht — sie springen um die Wette vom Berge, wie Lämmer, und wenn es des Winters auch noch so glatt ist, so gleiten oder schlickern sie dennoch hinunter. Man würde den Anblick nicht ertragen können, wenn man sich von der Unverletzbarkeit derselben nicht versichert hielte, dadurch, daß noch keines von ihnen bekannten beträchtlichen Schaden genommen hat, so wild sie auch täglich das Manoeuvre wiederholen.

Der Fahrweg zum Röderhofe.

Bequemer und angenehmer ist der Spaziergang zum Röderhofe neben dem um die Mittags- und Morgenseite des Klosters führenden Fahrwege, dem so genannten Bierwege.

Der an beiden Seiten hinziehende junge Buchenwald versperrt auf einige 100 Schritte nur die Aussicht; dann öffnet sich wiederum ein Theil derselben. Von einer mit ein Paar Vertiefungen, Gebüsch und Bäumen angenehm wechselnden Pläne sieht man gegen Mitternacht und Morgen auf mehrere Meilen hin und gerade vor sich eine fruchtbare Schlucht, in deren Mitte des Sommers die lange Wiese mit allen ihren Farben prangt, während zuweilen auf der einen Seite die goldene Sommersaat blinkt, und auf der andern die blaue Flachsbreite noch mehr entzückt.

Die vier Buchen.

In der weitern Verfolgung des Fahrweges sieht man zur Rechten vier majestätische Buchen am Abhange des Berges im Viereck stehen. — Unter ihren breiten in einander greifenden Kronen seh' ich sehr oft die Heerden, und auf ihren über die Erde gespreiteten Wurzeln die müden Wandrer ruhen. Das Tityre tu patulae recubans sub tegmine fagi *) mit seinem Deus nobis haec otia fecit, dringt sich mir mit Gewalt auf, wenn ich den muntern Schäfer hier zuweilen seine Schalmeie blasen höre. Erst kürzlich habe ich bemerkt, daß an einem dieser Veteranen die sehr weit ausgewachsenen Ziffern 1540 ziemlich deutlich zu sehen sind. Ich will mir kein kritisches Urtheil darüber erlauben, so wenig, als über die Sage, daß Gustav Adolph in ihrem Schatten gespeist habe.

*) Virg. Bucol. Ecl. 1. V. 1—5.

Der Schalksberg.

Die Anhöhe zur Linken wird der Schalksberg genannt. Die äußerste im Walde versteckte Spitze desselben ist den bei mehreren Dörfern dieser Gegend befindlichen zirkelrunden Hügeln, die wohl sämmtlich Gerichtsstätten waren, ähnlich *).

Ueberaus wohlthuend ist der Genuß der von hieraus wunderschönen Ansicht des Klosters; dabei übersieht man hier das Innere des Röderhofes, mehrere Häuser zur Linken und Rechten, wohlgebaute Felder, Gärten, Wiesen, Teiche, Mühlen, und das Alles in einem Bezirke von einer Viertelmeile — und mitten in diesem Circus das Bild der Sterblichkeit und der Auferstehung, den neuen Kirchhof mit seinem Kreuze. Mit so viel Wahrheit als Wonnegefühl, däucht mir, konnte der Meister der Natur die beste Welt hier besingen, wenn sie sonst irgend wo in diesem Vorhofe der Schöpfung besungen werden kann. — —

Noch kann ich das Freudenplätzchen nicht verlassen, ohne wenigstens ein Paar Worte zu sagen von der in dieser Gegend ehemals gelegenen

Stadt

---

*) Der Name Schalk bedeutet, nach Wachter, einen Knecht. Vielleicht hat der Berg den Namen im Gegensatze desjenigen erhalten, auf welchem das Kloster steht, worin die Herrn wohnten, wie man die Ordensgeistlichen gemeinlich zu nennen pflegte, weil daselbst die Dienstleute des Klosters ihre Wohnungen hatten.

Stadt Huysburg.

Wenn man die theils gedruckten, theils ungedruckten Geschichtsquellen des Klosters durchliest, so kann man nicht zweifeln, daß hier ehemals eine Stadt gelegen habe, die Huyesborg genannt wurde. Die Zeit ihrer Erbauung und der Name ihres Stifters sind uns eben so wenig bekannt, als die Zeit und Art ihres Aufhörens — ein ihr mit manchen jetzt nicht mehr vorhandenen Ortschaften unserer Gegend gemeinschaftliches Schicksal. Sehr wahrscheinlich hat sie der hier ehemals über dem Vorstale (Burgsthale) gelegenen Burg ihren Ursprung zu verdanken. Durch das Anbauen verschiedener Familien, die sich unter den Schutz der Burg begaben, entstand der Burgflecken oder das nachherige Städtchen Huyesborg. Unsere Vorfahren machten es darin vielleicht ihren verwandten Britten gleich, von denen Cäsar erzählt *), daß sie hinter unwegsamen Morästen und abgesonderten Dickichten in engere Räume mit Wällen und Graben sich einschlossen, um bei feindlichen Ueberfällen, die sie nicht abwehren konnten, darinnen Schutz zu suchen, und die sie Städte nannten. Auch lässt sich annehmen, daß diese Stadt ihr Entstehen einer vom König Heinrich dem Ersten gegebenen Verordnung verdanke, nach welcher jeder neunte Landmann in Sachsen sich mit andern gemeinschaftlich einen

Ort

*) Oppidum autem Britttanni vocant, cum silvas impeditas vallo atque fossa munirent, quo incursionis hostium vitandae causa convenire consueverunt. Caesar de bello gallico. Lib. V. 21. 3.

Ort anbauen und mit Mauern versehen musste, um den Ungarn und Wenden tapfern Widerstand in einem künftigen Kriege leisten zu können *). Diesemnach fiel die Erbauung der Stadt in das zweite Viertel des zehnten Jahrhunderts. Später aber lässt sich dieselbe nicht denken, denn schon in der Mitte des eilften Jahrhunderts erscheint sie als Stadt in der Stiftungsurkunde unsers Klosters **). Auch kann sie wohl nicht gar klein gewesen seyn, da sie nach eben derselben Urkunde aus einer Ober= und Unterstadt bestand. Im Jahre 1084 gab sie der Bischof von Halberstadt, Burchard der Zweite, zur Stiftung des Klosters.

So trug also wieder ein Kloster oder eine geistliche Stiftung wenigstens zu der Bekanntwerdung eines Ortes bei, wovon es in der vaterländischen Geschichte sonst gar keine Spuren weiter giebt. Herzlich zu bedauern ist es dennoch, daß über den Zeitpunkt und die Art ihres Verschwindens unsere Vorfahren uns keinen Buchstaben hinterließen. — Vielleicht aber war von ihnen manches darüber geschrieben, und nur der unselige Bauernkrieg, der hier so vieles verheerte ***), ist Schuld, daß ihre Nachrichten nicht bis auf unsre Zeiten gelangt sind.

Was

*) Wittekindi annal. Lib. 1.

**) Leukfeld antiquitates Walkenredenses. P. 2. pag. 194. Meibom P. 2. pag. 533.

***) Siehe Seite 22.

Was den Platz, auf dem die Stadt gelegen hat, betrifft, lässt sich auch wenig mit Gewißheit bestimmen. Sie lag auf und unter dem Berge, um und neben dem Kloster. Die von hier über dem Röderhofe am Walde liegende Breite, der schon vorhingenannte Vorstal, ist mit Wall und Graben umgeben, — und hier am Berge und da sind noch kürzlich Mauerwerk und Schutt gefunden worden, so daß sich nicht zweifeln lässt, daß darauf ein Theil der Stadt gelegen habe. Wehmuthsvoll ist die Betrachtung dieser traurigen Ueberbleibsel der ehemaligen Stadt, so schmuckvoll sie auch jetzt mit Kräutern, Stauden und Bäumen überkleidet sind. Man kann sich des peinlichen Wunsches nicht erwehren, etwas mehr von ihrem ehemaligen und letzten Zustande zu wissen. — Ins Leben zurückrufen möchte man die Geister, die einst die Asche und Gebeine belebten, die an diesem Berge ruhen *), um von ihnen selbst zu vernehmen, was sie thaten und empfanden, und um zu sehen, wie sie erstaunen würden über die Veränderungen, die während ihres Todesschlummers in ihrem väterlichen Lande vorgefallen sind. Sie würden verstummen oder doch nur ein dumpfes heu fuimus Troes! hören lassen.

Die

*) Bei der im Jahre 1799 vorgenommenen Besserung und Erweiterung des Fuhrweges vom Röderhofe zum Kloster wurden einige Kohlen- und Aschenhaufen, nebst mehrern neben einander liegenden Menschengebeinen zur Seite dieser Anhöhe gefunden.

Die Zeit wird dem Leser bei meiner Beschreibung vielleicht lang geworden seyn, das muß er meinen Empfindungen zu Gute halten; denn stundenlang habe ich auf dieser Bergzunge zur Sommer- und Frühlingszeit, in der einzigen Begleitung meines Buchs, verweilt, aber alsdann nahm ich auch den kürzesten Rückweg zum Kloster. — Bei der alten durchschossenen Eiche, die jetzt weg ist, zur Linken, stand ich, noch einmal genießend der Ansicht der Gegend und des Klosters — und dann schritt ich rasch und zufrieden ins schattige Thal. Dort bot mir neue Vergnügung das muntere Vegetiren der Pflanzen. Nirgends noch habe ich es lebhafter gesehen; von prächtigem Wuchs und vorzüglicher Höhe sind hier sowohl die jungen Eichen, als Buchen. Recht gern verweilt man in deren Betrachtung bei Erklimmen des Berges; das immer vergleichende Auge zählt ihre Längen vom dunkeln Boden, in dem ihr Fuß wurzelt, bis zur luftigen Höhe ihres Scheitels. Erst nach geschöpfter Erholung gehts vorwärts über die Wurzeln der Bäume — weiter hinauf zum Kloster — zum Ausruhen und zur wohlbekommenden Erquickung.

Der krumme Teich und die Nachtigallsquelle.

Wem daran gelegen ist, den Spaziergang unter dem Berge noch ein wenig zu verlängern, der verfolge den über und um den Hof führenden Fahrweg. Fortdaurend nimmt sich von hier recht malerisch das Kloster

ster mit seinen drei Thürmen aus. In der Entfernung von einigen tausend Schritten liegt es gerade gegenüber in dem drei bis vierhundert Fuß höheren Grünen. Wenn ich zuweilen diesen Weg mache, so unterbreche ich recht gern meinen Spaziergang gegen die Mitte des krummen Teiches. Etwas eigenthümlich Angenehmes hat zur Zeit der Windstille die Betrachtung der Wasserfläche. — Reizend steigt dem anhaltenden Blicke der gegenseitige Berg aus dem ungetrübten Spiegel in umgekehrter Stellung empor — und meisterlich tanzen die spitzigen Thürme auf diesem schmaragdenen Boden. —

Nie habe ich einen für Naturfreuden empfänglichen Begleiter darauf aufmerksam gemacht, ohne den herzlichsten Dank für die Bekanntmachung mit diesem reizenden Bilde von demselben zu empfangen.

Meist gehe ich von hier nun weiter um den Teich zu der gegenüber zur Abendseite der Häuser befindlichen Quelle. — Die Nachtigallsquelle müſste sie heißen, weil ihr Philomele weit früher, als andern benachbarten Quellen, ihren Erstlingsgesang bringt, und auch später, als andere, ihr Abschiedslied klagt. Aus der höhern Buchendämmerung schleicht sie, wie schüchtern, durch den Schatten des Gebüsches. Dann tanzt sie munterer im Lichten durch grünende Rasen im Zickzack zum Grunde des Teiches hinunter. Ich aber steige den steilen Fußweg hinauf, blicke zuweilen mit Vergnügen auf den zurückgelegten Theil der Anhöhe

zurück,

gez. u. gest. von E. Henne.

Die Daneils Höhle bei Huysburg.

zurück, und freue mich königlich hoch, wenn ich den Berg und das Kloster wieder erreiche. Welcher Spaziergang kann aber auch abwechselnder und dadurch unterhaltender, angenehmer seyn, als dieser? Innerhalb einer Stunde kommt man aus der trocknen Bergluft in die Wohnung der Frösche und aus dieser in jene zurück.

§. 3.

Die Daneilshöhle.

Einen andern, aber nur in trockener Sommerzeit zu empfehlenden, Spaziergang gewährt der Weg zur Daneels- oder Daneilshöhle. Ein der Gestalt sowohl, als der Sage wegen für den Wandrer in diese Gegend bemerkenswerther Gegenstand! Auf dem sogenannten Sandwege nach Dingelstedt kommt man nach einer Viertelstunde vom Kloster dahin. Mit der Bewilligung des Herrn Conservateurs von Hünerbein sind die Bäume, die den Weg dahin umgeben, mit einer kleinen Borkeabschälung bezeichnet, so daß es dem wißbegierigen Fremden ohne Führer schon möglich ist, vom Kloster dahin zu gelangen.

Die weißgrauliche Farbe des drei Oeffnungen habenden Sandsteinfelsens kündigt dem Wandrer dieselbe an. Sie ist nicht, wie manche andre Höhlen, durch Erdrevolution, wenigstens nicht so, wie sie da ist, entstanden.

standen. Sie ist durch Menschenhände gemacht; Beweise davon sind der Eingänge und der Wände Form. Sie ist etwa sieben Fuß hoch, und besteht aus drei Abtheilungen von verschiedener Größe, die wohl zusammen 600 Quadratfuß ausmachen. Die erste scheint die Vorrathskammer, die zweite und größere die Küche und die dritte und kleinste die Schatz- und Schlafkammer des Bewohners gewesen zu seyn. Die über der Höhle stehenden Bäume, Sträucher, Kräuter und Moose und vorzüglich die zwei schwarzen Eingänge geben derselben ein schauerlich majestätisches Ansehn — und ohne Gesellschaft möchte wohl selbst der mit der Gegend vertrauteste Besucher es nicht wagen, hineinzusteigen.

Von dem Ursprunge derselben ist uns aus der Geschichte des Klosters nichts Gewisses bekannt. Es hat sich bloß eine uralte in die neuere Geschichte des Klosters mit aufgenommene Sage davon erhalten, daß in dieser Höhle ein Räuber Daneel oder Daneil gewohnt habe. Da indessen dergleichen Volksüberlieferungen selten ohne allen Grund sind, und da ferner die gewaltigen Verrammlungen der Thüren, wovon die Riegellöcher noch zeugen, eher an einen Räuber, als an einen frommen Einsiedler *) denken lassen, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß diese Höhle in den Zeiten, wo der Huywald vielleicht noch zehnmal größer, als er jetzt ist, war, die Wohnung eines Räubers gewesen sey.

Von

*) An Einsiedler war ohnehin für diese Gegend in den damaligen Zeiten nicht zu denken.

Von diesem Räuber nun sagt das Volk, daß er mit einem Pferde und Familie in dieser Höhle gewohnt habe, bis er endlich von Halberstädtern auf seiner Flucht hieher nachgespürt und zur Uebergabe seiner kleinen Feste, durch Eingießung des Wassers, genöthigt worden sey. — Andre sagen, daß er von einer, gewaltsamer Weise an sich gebrachten, Frau, Suse mit Namen, nach Delila's Art überliefert worden sey — in die Hände der rächenden Richter. — Schon vor mehrern hundert Jahren hatten die Geschichtschreiber der Huysburg bemerkt, daß die Sage von der Ertappung Daneils voll Widerspruch sey, und dennoch hat sie fortgespukt unter dem Volke. Da es endlich weit bequemer ist, zu einem Mährchen noch einen neuen Zug hinzuzusetzen, und eine Lücke durch Vermuthungen zu ergänzen, als eine Erdichtung mit erwiesenen Thatsachen zu widerlegen, so ist allmählig die Geschichte von dieser Höhle verwirrt, aber desto unterhaltender geworden.

So viel ist gewiß, daß sie schon vor dem Entstehen der Stadt und des Klosters in dem gegenwärtigen Zustande da war *), wobei jedoch (das versteht sich) abzurechnen sind die in und auswärts prangenden Namen derer, die sich hier ein Denkmal ihrer Gegenwart gestiftet haben.

Wehmuth

*) Wie wäre es auch denkbar, eine Stadt oder das Kloster — und ein nahe bei derselben sein Spiel treibender Räuber?

Wehmuth war immer mein Theil, so oft ich die Höhle besuchte, wenn ich dem Gedanken, was sie gewesen war, nachgab. — Hier in diesem schauerlichen Grunde, in dieser verborgenen Höhle, zwischen diesen schwarzen Wänden, war die Wohnung des Satans in Menschengestalt — hier war die sechsjährige Folter eines unglücklichen verzweiflungsvollen Weibes — hier die Würgestätte schuldloser Kinder *) — hier der beraubten Wanderer scheusliche Schlachtbank — hier schrien unter den tigerischen Händen des Mörders die unglücklichen Opfer der Raubsucht und Mordgier des Wütherichs, daß die Berge wiederhallten den Misklang ihres Hülferufens und ihrer Wehklagen, bis endlich der unselige Faden seines Lebens selbst hier abriß, und sein marterndes Daseyn ein martervolles Ende nahm. — Ein schreckliches Bild in dieser so schönen Natur! Gemischt und unentwickelt waren allezeit die Empfindungen, womit ich die tiefe Stille dieses abgeschiedenen Thals verließ, und wieder hinauf ging — in des heiteren Berges Gesellschaft. —

*) Deren er fünfe, um durch ihr Geschrei nicht verrathen zu werden, gleich nach der Geburt erstickt haben soll.

§. 4.
Die Sargstedter und Schwanebecker Warte.

Zu zwei nicht weniger angenehmen Spaziergängen laden die zwei in entgegengesetzter Richtung vom Kloster gleich weit entfernten alten Warten *) über Sargstedt und Schwanebeck ein. Mein passus mille meabis geschah meistens nach jener! Beim geraden Hinwandeln auf dem Rücken des Huyberges erreicht man nach einer starken halben Stunde dieselbe.

Der dahin führende sogenannte Forstweg gewährt einen unterhaltenden Anblick; verschiedenjähriges, an beiden Seiten des Weges abwechselnde Alleen bildendes, Unterholz, traulich zuweilen darin weidende Rehe, und kleine Lücken des Waldes, durch die man bald zur Rechten bald zur Linken in die weite Ferne blickt, unterbrechen und würzen das sonstige Einerlei dieses buschigen Ganges, und die darauf vorkommenden Steiger **) sind eben so viele Ruhepuncte, der menschenfreundlichen Bemitleidung heranklimmender Menschen und Thiere geweiht. —

Auf

*) Nach Winnigstedt sollen diese beiden Warten von einem halberstädtischen Domprobst, Rudolf Quirro, gegen die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, zur Steurung des damals hier herrschenden Raub- und Mordwesens, gebaut worden seyn. Caspar Abels Sammlung alter Chroniken. S. 361.

**) So werden die höchsten Stellen der zwischen dem Kloster und der Warte queer über den Berg führenden Fahrwege genannt.

Auf einer über ihre Nachbarn hervorragenden Bergspitze kommt sie nach ein Paar tausend Schritten erst zum Vorschein, und mit ihr die mehr als 40 Meilen im Umfange begreifende Landschaft. Sie ist nur noch als Ruine da, etwa 13 Fuß hoch. Eine von der alles zerstörenden Zeit an derselben gebildete Treppe ladet den Naturfreund hinauf. Das braucht man aber auch nur halb zu sehen, so klimmt man hinan, um die ganze Natur, die für unser und anderer Geschöpfe freudiges Leben da ist, mit Dank und Entzückung zu umfassen. Wie das Kind auf einen Stuhl steigt man da, um dem Angesichte der Mutter näher zu seyn und sie mit unsrer kleinen Umarmung zu umschließen.

Die unabsehbare Fläche nach Mittag weckt in unserer Seele das Gefühl des Endlosen, was auch den begleitet, der die Ansicht dieser Gegend mehr als zehnmal schon genoß. Und die zur rechten Hand in weiter Entfernung die Aussicht begrenzenden himmelblauen Harzgebirge, deren gigantisches Haupt (der Brocken) oftmals mitten im Sommer mit der Schneekrone noch prangt, nöthigen vollends zu dem Gedanken: Ist dieses Gottes Schemmel, wie groß mögen seine Füße seyn?

Gegen Mitternacht übersieht man, außer einer weiten, von Kloster Badersleben bis nach Braunschweig sich erstreckenden, Landschaft, eine mehrere tausend Morgen große Strecke des Unterhuys. — Alles darin ist

Holzung,

Holzung, nur in der Mitte derselben ist Angergrund, der ein angenehmes Licht giebt zu dem großen Waldschatten — und zur Linken liegt das Busch und Baum umkränzte Dörfchen Huy-Neinstedt, worin der Sänger des besten Orts *), mein und aller Menschheit Freund wohnt, würdig eines höheren Glücks und hundertmal würdig des im Arme der beseligenden Natur ihm verrinnenden Lebens.

Wie oft und wie herzlich ergötze ich mich hier an dem freudigen Wuchse der Pflanzen und an ihrer Blütepracht, und an der Fülle der Erdbeeren, und an dem Kreuzen der Mäher, Harker und Binder, und an dem blendenden Weiß der Thürme des Klosters, die gegen Morgen wie ein leuchtender Pharus über der Waldflut herauskucken. Einmal hörte ich hier ihre Klocken und die Klocken der Stadt und aller benachbarten Dörfer. Ich kann es nicht sagen, was ich damals **) empfand! — und Einmal sprach ich, an einem schönen Nachmittage, hingelehnt an die Wand dieses deckelosen großen Stuhls, im Geiste und in Entzückung: Ihr, die ihr den ersten Morgengruß der Sonne empfangt, und von ihrem letzten Strahl erröthet — Jahrhunderte thront ihr schon in dieser seligen Gegend — Tausende von Menschen sahen euch bewundernd — auch ich staune euch an, in eurem neuen

*) Halberstädtische gemeinnützige Unterhaltungen 1802. B. 1. S. 351.

**) Es war gerade in der Zeit, wo in Frankreich die Kirchen ihrer Klocken beraubt wurden.

neuen *) Gewande und werde vor euch den Weg meiner Brüder vorüber gehen müssen, und zu euren Füßen **) in meinem Staube ruhen; aber die Zeit kommt doch endlich auch an euch! die Zeit kommt, in welcher auch ihr in den großen Schmelztiegel ***) sinken werdet — zu undenkbaren neuen Schöpfungen — das weiß ich — ihr wisst es nicht — wisst auch nicht, was ihr seyd, und euer neuer Zustand wird keine Fortsetzung eures Wesens seyn. Ich aber werde mit den vorübergegangenen Menschen stehen im ewigen Fortschreiten zum göttlichen Wesen. — Dann sprang ich, gestärkt durch diesen Gedanken, mit Frohsinn und Muth auf, stieg hinab von meiner Kanzel, und wandelte wieder zurück in meine Burg — in diese meine Vorkammer zum ewigen Leben. — O Christenglaube, wie köstlich bist du!

---

*) Vor ein Paar Jahren sind sie erst aufs Neue beworfen.

**) Dicht an den Thürmen ist der Kirchhof. Siehe S. 105.

***) — v v — — — Stat Carbasus, inque figuram
Ignis apex pharii surgit: mirabile visu
Ridet et armatas hyemes et provocat austros:
Nec nisi eum lapso pannus lacerabitur orbe.
Commune hoc factum est; Equidem terrestria nullo
Stant secura loco, casumque infirma minantur.
Aedes, navis, homo, (magis autem foemina) pontes
Semper egent refici, ne tota ruina sequatur.
Sed neque et ista juvant. Omneis tam certa manet mors. —
Jacobi Balde Tom III. pag. 251.

§. 5.

§. 5.

Der Kirchthurm.

Erhaben nennen wir ein Objekt, bei dessen Vorstellung unsre sinnliche Natur ihre Schranken, unsre vernünftige Natur aber ihre Ueberlegenheit, ihre Freiheit von Schranken fühlt; gegen das wir also physisch den Kürzeren ziehen, über welches wir uns aber moralisch, d. i. durch Ideen, erheben.

Schiller.

Um die Summe der bisher genannten Gegenstände und noch weit mehr auf einmal zu sehen, besteigt man den auf der Mitte der Kirche befindlichen Thurm. Sowohl ohne Beschwerden als ohne Gefahr kann man auf Treppen und Leitern hinauf kommen, und für das bischen Kriechen auf den letzten Stufen der obersten Leiter wird sich gewiß jeder durch die Fülle des Genusses dieser in ihrer Art einzigen Aussicht völlig belohnt finden. Der erste Blick allein ist dieser und noch einer weit größeren Mühe werth, für den besonders, der zum erstenmal diese Zinne betritt.

Der Thurm ist von allen Seiten offen, die Aussicht frei, und alle vorhin genannten Gegenstände sind hier wie auf einem Blatte sichtbar. Im ersten Augenblicke des Heraustretens weiß man in der That nicht, wohin man zuerst das Auge wenden soll. Mit stummem Erstaunen überschaut man das Ganze — die hunderttausend Gegenstände, die in diesem ungeheuren, durch waldbekränzte Berge gebildeten, Cirkus von ungefähr 50 Meilen rund um uns her liegen.

Mit umherschweifenden Blicken bestrebt sich das gierige Gemüth, sie sämmtlich zu umfassen, bis es statt dieses Allgenusses endlich es über sich selbst erhält, an die Zergliederung des Einzelnen zu denken und die in diesem Kranze liegenden Dörfer und Städte nach einander zu betrachten oder zu zählen. Letzteres that ich niemals ganz vollkommen, und konnte es auch nicht, da manche versteckt hinter Bergen und Anhöhen liegen.

Meiner oberflächlichen Berechnung zufolge, sind der Dörfer wohl zweihundert und der Städte mehr als zwanzig, worunter man leider vergebens das ganze Halberstadt sucht, dessen Ansicht die allezeit besser bewachsende Südseite des Waldes erst seit etwa zwanzig Jahren zum größten Theile verriegelt. Diese Einschränkung des Vergnügens ist jedoch bei dem großen Reichthume der die Seele füllenden Reizungen nicht merklich.

Für den Naturforscher und Geologen hat die Aussicht, ihrer Form wegen, noch ein eigenes Interesse. Wahrscheinlich ist es diesem, daß der ganze von uns übersehbare Kessel ehemals ein See war, dem die Zeit mit der Strömung ungeheurer Fluten zusammenwirkend die Riegel seines Kerkers brechen half. — An der westlichen Seite des Horizonts sieht man die große Kluft, die sein Erlöser gewesen zu seyn scheint. Läßt man der geschäftigen Einbildungskraft das fehlende Stück einsetzen, so sieht man in diesem großen Wasserbecken den blauen See spiegeln, wie er vor Jahrtausenden

es

es that. Gern buchstabirte ich aus diesen erhabenen Jahrbüchern der Zeit nur einige Zeilen zusammen, blickte gern einmal zurück in den dämmernden Schooß der Urgestalt unsrer Gegend. — Wie dem armen Sterblichen aus jedem Genusse neues Begehren entsteht!!!

Der Osterabend.

Hinreißender als jemals ist der vorhin genannte Prospekt am Ostertage zur Abendzeit. Ein Paar hundert und mehrere sogenannte Osterfeuer sieht man in der ersten Dämmerung auf einmal wie ausgesäet um sich her. In der folgenden Dunkelheit fließen sie mit den am Ende des Gesichtskreises scheinbar benachbarten Sternen so in einander, daß man das beste Gesicht haben muß, um die Grenze zwischen beiden zu finden. Ueber und unter sich sieht man Sterne, und der Anblick wird so täuschend und bezaubernd, daß man auf Augenblicke wähnt, in höheren Regionen vollendeter Geister zu seyn.

Unter den Mitzuschauern herrscht Schweigen und feierliche Stille, gleichsam als ob sie einer Pause bedürften, um wieder zu sich selbst zu kommen und zur Erde zurückzukehren, von welcher sie ihrer Einbildung in unbekannte höhere Sphären gefolgt waren. Die Auflösung des mystischen Räthsels:

Himmel droben, Himmel drunten,
Sterne droben, Sterne drunten,
Das, was droben ist, ist unten.
Wer das weiß, hat viel gefunden;
Lerne das, so wirst du werden
Reich und selig auf der Erden.

welches nach den neuen Anzeigen, Halberstadt, den 15. Dez. 1803, eine Maske mit einem Eulenkopfe zum Besten gegeben hat, beschäftigt mich immer, so oft ich am Osterabende dieses entzückenden Anblicks hier genieße. Es müsste, deucht mir, diese paradoxe Inschrift sich unter solchen Umständen vorzüglich rein auflösen lassen. — Schade, daß die um diese Zeit noch gewöhnlich herbe Luft das Vergnügen etwas unvollkommener macht; gleichwohl kann sie so bald nicht bewegen, diesen Schauplatz zu verlassen; so viel Reizendes hat die Betrachtung dieser weitläuftigen Erleuchtung, die wohl die größte der Art auf Erden ist.

§. 6.

Die aufgehende Sonne.

Sie geht heraus, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und freuet sich, wie ein Held, zu laufen den Weg.

Psalm 19, 6. 7.

Was Hunderte von Naturfreunden bei der Besteigung des Brockens zu sehen umsonst sich bemühet haben, die aufgehende Sonne, das sah ich auf diesem Berge recht oftmals, am Arbeitstische sitzend, in der Mitte meines Zimmers, und meist mit größerer Wonne, als ich auf dem Brocken dieselbe vor ein Paar Jahren einmal sah. Hier, wie auf dem Brocken, befindet der

Zuschauer

Zuschauer sich höher, als die über seinem 8 Meilen weit entfernten Horizont emporschwimmende Sonne. — Hier, wie da, schwillt daher in solchen Augenblicken des Sonnenaufgangsgenusses die Brust von unaussprechlichem Gefühl eigener Größe, gemischt mit Bewundrung des triumphirend sein Licht ausströmenden großen Sternes. Noch erinnere ich mich manches Genusses dieser Art aus meinem klösterlichen Leben, wo ich einsam am Fenster meiner Wohnung stand, mich ankleidend und vorbereitend zum nächtlichen Besuche der Kirche. Die ganze Natur schien noch zu schlafen, und ich und meine Brüder waren vielleicht die Einzigen, die in unserer weiten Umgebung schon wachten, wenn nicht auch ein auf böser That Sinnender oder ein elender Schmerzenträger darin ohne Schlaf war! Gott! wie wohl war mir, daß ich — nicht so unglücklich wie dieser und jener — durch einen festen Schlaf erquickt, mit Dank und Muth zum Himmel emporsehen konnte!

Das erste Zeichen zur Mette wurde gegeben, und der schwachen Dämmerung, dem Vorläufer des kommenden Tages, war unterdessen die Morgenröthe gefolgt. Wie sehnte ich mich nun, erst noch vor dem Kirchengehen das so nahe prächtige Schauspiel der aufgehenden Sonne zu sehen! Der Schauplatz war am östlichen Himmel durch tausend Farbenabstufungen bezeichnet. Dahin sah mein Auge mit gierigem beständigen Blicke. — Schon zogen die Sterne sich ehrerbietig zurück, und der Mond verhüllte sein Antlitz vor

der kommenden Majestät. Unter meinem Fenster gaben einzelne Vögel leise Töne, wie wenn sie das große Chor stimmen wollten, zum Empfange der Königin des Tages. Halb war ich Auge, halb Ohr, als zur Mette das zweite Zeichen erscholl. — Noch stritten die Strahlen der jungen Morgenröthe mit dem Schatten der alten Nacht, als jenen plötzlich zu Hülfe kam, der Sonne mächtiges Feuer — womit sie hineintrat — in den Kampfplatz — unter Läutung aller Klocken (dem dritten Zeichen), die mich riefen, Lob zu singen dem Vater alles Lichts. —

§. 7.

Die untergehende Sonne.

Sole oriente tui reditus a morte memento
Sis memor occasus Sole cadente tui. Owen.

Alsdann erinnere ich mich noch mit Wehmuth so vieler frohen Abendstunden, die ich in Gesellschaft mancher zum Theile schon entschlafener Brüder und Freunde bei der Betrachtung des Sonnenunterganges hier genoß. Meistens kurz vor dem Untergehen derselben begaben wir uns vors Thor unter die dickbelaubte Linde, wo wir sie, die Freundin und Erhalterin des Lebens, der Pflanzen und Thiere, dann auf einige Minuten nur noch sahen. Die Erscheinung ist prächtig, und der

Anblick

Anblick so köstlich, wie jener des Aufgehens derselben. Bis zum Erblinden möchte man hin sehen in die milderen Strahlen ihres scheidenden Lichts. Wohlthuend und freundlich war sie gegen Jedermann gewesen, und süßen Frieden spendet jetzt noch ihr Blick — und mit ihrem sanften Abendroth scheint sie, wie mit Mutterarmen, das liebe Thal noch einmal sterbend zu umfassen, ehe sie dahin sinkt — hinter die Krone *) der westlichen Anhöhen, in ihr goldenes Grab.

Ein ganz anderes Gefühl bewirkt übrigens bei dem über sich nachdenkenden Menschen dieser Anblick der untergehenden, wie jener der aufgehenden Sonne. Sie kam wieder aus dem Grabe, worin sie versenkt war; und auch wir werden im Grabe nicht bleiben — das ruft uns ihr Aufgang zu. Sie schwindet dahin in ihr Grab, und kein erschaffenes Wesen kann es verhindern, und auch wir werden zu unserer Stunde dahin gehen, in unser Grab, und sie zum letztenmale einst gesehen haben — das ruft uns ihr Untergang zu. Und was uns diesen Gedanken vorzüglich noch ernstlich machen muß, ist, daß der Engel des Todes, noch ehe sie ihre jedesmalige Reise bis zur Morgenseite vollendet, wenigstens 40,000 **) Menschen von unserer Erde weggeführt

*) Der Asseberg disseits Braunschweig.

**) Dieser Gedanke ist nichts weniger als übertrieben. Wie man gewöhnlich dafür hält, leben auf unsrer Erde 1,000'000,000 Menschen. Nimmt man nun an, daß von 30 Menschen jährlich einer stirbt, so sterben von obiger Summe jährlich mehr als 33,000,000, welches auf jeden Tag des Jahrs mehr als 90,000, und auf eine Nacht von 12 Stunden 45,000 Menschen macht.

geführt hat in jene Welt, und daß wir darum sehr unsicher sind, ob wir unter den 40,000 der folgenden Nacht nicht mit begriffen sind. Ich nützte mit meinen Brüdern dies Phänomen auch noch zur Messung der Höhe des Klosters über dem von Eilenstedt nach Dingelstedt ziehenden Wege.

Einige von uns gingen auf diesem Wege, da wo er den von hier nach Eilsdorf führenden Fahrweg durchschneidet, mit einer Pistole versehen; einige stellten sich außer dem Kloster neben die Kirche, so daß die Aussicht nach Westen ihnen frei war, und ich mit noch einigen gingen auf den über der Kirche befindlichen Thurm, mit einer Sekundenuhr versehen. Alle sahen hin nach der sinkenden Sonne, den letzten feurigen Streif derselben zu beobachten und anzugeben. Die ersteren thaten dieses durch Abfeuerung ihrer Pistole, die anderen durch Winken und Rufen. Von beiden Zeitpunkten an zählten wir dann auf dem Thurme Minuten und Sekunden, und fanden, nachdem auch uns die Sonne völlig untergegangen war, und wir Vergleichungen angestellt hatten, daß jene beim Eilenstedter Wege ganze 3 Minuten und 18 Sekunden, und diese neben der Kirche 24 Sekunden früher, als wir den letzten Sonnenstreif gesehen hatten. Woraus sich nun ferner ergab, daß, da wir 70 Fuß höher, als die neben der Kirche Stehenden uns befanden, jener Weg etwa 507 Fuß niedriger als unser Berg liegen müsse. Wie freue ich mich auf den kommenden Frühling und Sommer,

wo ich diesen Versuch noch einmal zu wiederholen gedenke — wenn ich früher nicht selbst abgerufen seyn werde von dieser Schaubühne der Vergänglichkeit, in die Wohnungen der Nacht, die der späte Morgen der Ewigkeit allererst unterbrechen wird.

§. 8.

Das Echo.

Vocem nulla potest ars sculpere aut pingere nulla,
Sola repercussos exprimit Echo sonos —
Owen Epigrammat. Lib. 2. v. 213.

Auch für Echofreunde giebt es hier manche Stellen zur Erfüllung ihrer Wünsche. Gleich beim Kloster, der mittäglichen Seite der Ringmauer gegenüber, liegt die nächste. Auf diesem, den Fronleichnamsbesuchern so gefälligen, Ruheplatze vernimmt man den Rückschall von zweisylbigen Worten so deutlich, als vollständig, und zwar doppelt, den ersten von der Ringmauer und den zweiten von dem achtzig Fuß weiter liegenden Gebäude. Der mit den Gesetzen des Echo's bekannte Naturfreund wird ohne meine Weisung noch mehrere nahe und entfernte Stellen leichtlich hier finden; daher nenne ich von den letztern nur eine, die mir vorzüglich gefällt. Die mittlere Gegend der von Dingelstedt nach Eilsdorf ziehenden Wiesen. Ganze Stanzen des Jagdhorns

horns habe ich da von dem eine Drittelmeile weit entfernten Huywalde über Dingelstedt und Anderbeck reflektiren gehört — mit einem Vergnügen, welches ich der Jagd selbst unendlich weit vorzog.

Noch bezaubernder ist besonders in schwülen Sommerabendstunden, auf der vorhin genannten Pläne, die Wirkung der auf die Antwort des schallenden Echo's berechneten Musik. Schweigend, wie die stille Gesellschafterin Dämmerung, lauscht man mit Ungeduld auf die kommende Stimme des Nachhalls, und schmilzt im Empfange der Begrüßung dieser ewigen Freundin der Wildniß. — Gern entsage ich in solchen Augenblicken dem Mitgenusse der künstlichen Oper der Städter und ihrer oft langweiligen Concerte — voll vom Gefühle des Segens der zufriedenen Einsamkeit und der balsamischen milden Abendluft. —

§. 9.
Das Fronleichnamsfest.

Forsan et haec olim meminisse juvabit. Virgil.

Das Fronleichnamsfest ist ein merkwürdiger Tag des huysburger Jahrs, und der gewünschteste recht vieler Bewohner unsrer weiten und breiten Nachbarschaft *). Die reizende Gegend und Aussicht, die feierliche Procession und Aussicht, die Gesänge der Andacht nebst dem harmonischen Geläute der Klocken und dem Schalle der kleinen Kanonen **) haben für das Auge, Ohr und Herz in dieser schönen Jahrszeit so viel eigenthümlich Anziehendes, daß es gar nicht zu bewundern ist, warum so viele Menschen aus allen Ständen an diesem Tage sich hier versammeln.

Die Gegend selbst wird jedoch von den Meisten gar wenig in Anspruch genommen. Man betrachtet sie vielmehr als einen Lustort, wo Freunde, Bekannte und Unbekannte aus den weitesten Entfernungen sich treffen. Nach Beendigung des Hochamts, der Predigt und der an diesem Tage gewöhnlichen Procession, strömt bei guter Witterung wieder alles vom Kloster hinunter, auf den

*) 86 Wagen (die ungerechnet, welche Lebensmittel und andere Dinge hieher zum Verkauf gebracht hatten) wurden im Jahre 1800 an diesem Tage hier gezählt. Neue gemeinnützige Blätter 1800. S. 117. und im Jahre 1801 zählte man deren gar 151, ohne die tiefer im Gebüsche noch hin und wieder versteckten und in den benachbarten Dörfern Sargstedt und Aspenstedt gebliebenen. Gem. Unterhalt. für 1801. B. 1. S. 375.

**) Seit ein Paar Jahren ist ihnen ein strenges Schweigen und Incognito zu beobachten auferlegt.

den breiten auf der Mittagsseite des Klosters belegenen Platz, wo man nach oder ohne Verabredung von dem Mitgebrachten einander mittheilt, und sich das Mittagsbrod nach einer halbtägigen Bewegung recht gut schmecken läſſt.

Eine Lust ist es anzusehen, das friedliche Zusammenseyn der Menschen und der Thiere — und der Menschen aller Stände — wie ein so ganz heterogener Haufe von etwa 4000 Menschen in größern und kleinern Truppen herumwallt, und die Mauern des Klosters umschlendert, und herabsteigt zur Höhle Daneils. — Ein St. Johannes könnte, wenn die Anwesenden sonst tugendhafte Menschen sind, theilnehmen an ihren Freuden. Es soll ein Freudenfest seyn und darf überdieß der Bogen doch immer nicht gespannt seyn, wenn er nützlich werden soll! Nur vergessen muß dabei nicht werden der Geber alles Guten — die Quelle von tausend Formen unserer Seligkeit — treffen muß uns dabei das Wort des, die Undankbarkeit strafenden, Propheten *) nicht — dann ist es ein seliger Tag, über dessen Anwendung der Christ sich nichts vorzuwerfen hat. Schon um dieser meiner Rede willen wird es hoffentlich meinen Lesern nicht unangenehm seyn, eine religiöse Ansicht dieses Festes hier zu finden.

Eine der wichtigsten Anstalten der christlichen Religion als ein vorzügliches Tugendmittel ist sicher die Einsetzung des Abendmals. In ihm ist gleichsam die

Erinnerung

*) Jerem. 2.

Erinnerung an unsre ganze Religion, an Gott den Vater und Alles, was er für das Menschengeschlecht that, an Jesus und alles das, was dieser für dasselbe leistete und litt, enthalten. Das heilige Abendmal führt uns auf die Liebe Gottes zu den Menschen, und stimmt uns nothwendig zur gleichen Liebe gegen ihn. Es führt auf die Gedanken der allgemeinen Menschenvereinigung durch Jesus, und ist darum auch das allerbeste Beförderungsmittel der Menschenliebe. Der Glaube des Christen an die Gegenwart Jesu im Abendmale ist eine der stärksten Aufforderungen zum festen Vertrauen auf seinen Gott, der ihm nahe ist, und der völligen Hingebung an ihn, der, seinem Versprechen nach, stets bis ans Ende der Welt unter seinen Verehrern wohnt. Das bestimmte gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts die Väter der Kirche, ein eigenes Fest zur Erinnerung an das heilige Mal, das Fronleichnamsfest oder das Fest des Leichnams des Herrn, auf den jedesjährigen ersten Donnerstag nach Trinitatis *) zu verordnen.

Darnach trägt man an diesem Tage nach beendigtem Hochamte und der Predigt im feierlichen Zuge das Heiligste außer der Kirche herum, und Musik und Gesänge verkündigen es denen, die nicht auch in der Kirche an der Feierlichkeit Theil nehmen können, daß

*) Der zur Gedächtnißfeier der Einsetzung des heiligen Abendmahls bestimmte grüne Donnerstag schien ihnen wegen der Nähe des Charfreitages zu einem Dank- und Freudenfeste nicht gewidmet werden zu können.

daß wir das Fest der Gemeinschaft feiern. Alle sollen auf die feiernde Versammlung schauen, und den Gedanken erwägen: Wir sind alle Eins — Eins in Christo. Auch die entfernteren Nachbarn ladet das Läuten aller Klocken und der Donner der Kanonen dazu ein, sich mit uns der Feier und des Gedankens zu freuen: Alle — Alle vereinigen sich heute zur gemeinschaftlichen Anbetung Gottes und Jesu. Alle danken für die unaufhörlich bestehenden Beweise seiner Liebe gegen die Menschen, nämlich für die Wohlthat, auf eine geheimnißvolle Weise stets unter uns zu seyn, vermittelst der Einsetzung dieses heiligen Sakraments. Das ist die religiöse Ansicht dieses Festes. —

Zum Ruhme und zur öffentlichen Dankabstattung sey es von unsern nichtkatholischen Nachbarn im Allgemeinen gesagt, daß wir die Lehre des Apostels Römer Cap. 14. bei jeder Fronleichnamsfestfeier mit wohlthuender Zufriedenheit von ihnen erfüllt gesehen haben. — Mögen wir nur nach kirchlichen Gesetzen *) uns nicht einmal genöthigt sehen, des jährlich zunehmenden Jahrmarktähnlichen Wesens und Treibens wegen, die Feierlichkeit eingehen zu lassen!!!

*) In einem Visitationsdecrete des tridentinischen Kirchenraths heißt es ausdrücklich: damit aber diese wichtige und heilige Handlung nicht mit irdischen Dingen vermischt werde, so sollen alle eiteln Schauspiele davon entfernt werden. . . . . Etwas bei Processionen zu essen oder zu trinken, oder Eß- und Trinkwaaren zum Verkauf zu bringen, soll durchaus nicht erlaubt seyn.

§. 10.

§. 10.
Mein Gebet.

Thut Alles, so daß Gott dadurch geehrt werde.
Paulus 1. Kor. 10, 31.

Preis und Dank dir, Vater des Lichts und der Wahrheit, daß du nicht allein die heilige Schrift, nicht allein Vernunft und Gewissen, sondern auch die **Natur** in allen Jahrszeiten zur fasslichen eindringenden Lehrerin der Weisheit und unsrer Pflichten uns gabst.

Die brennende Tagesglut des Sommers geht vorüber — und lässt uns hoffen, daß auch schwüle Prüfungsstunden und bittere Leidenstage vorüber gehen werden — und des Herbstes schauerliche, den Baum entkleidende, Winde, wie des Winters unerbittliche Zerstörungen nöthigen uns, nicht auf das Sichtbare, was vergeht, sondern auf das Unsichtbare, was ewig bleibt, zu sehn — und von deiner Hand, mit blühender Schönheit geschmückt, hebt der Frühling sein Haupt aus der Nacht des Winters empor, um unsern Geist zu dir, der Quelle des Lebens, hinzuleiten — um unsern Glauben an dich und deine Schöpferkraft zu stärken, und unser Herz mit frohen Ahndungen einer bessern Welt zu erfüllen, die uns Alle einst, am Ende unsrer irdischen Laufbahn, zum seligern Daseyn

vereinigen wird. — Herr der Weisheit! erleuchte du unsern Geist, daß wir in diesem Tempel deiner Allmacht mit kindlicher Ehrfurcht stets wandeln — enthülle uns deine Herrlichkeit, daß wir in das Innere der Natur mit kindlich frommem Sinne blicken, und erhebe uns zu den Höhen des Glaubens, von welchen Jesus Christus, dein Geliebter, die ganze Schöpfung als einen großen Schauplatz deines Daseyns und Wirkens betrachten ließ. Dann, o dann werden alle Tage unsers Lebens für uns Tage des Segens und der Freude seyn; dann werden wir immer würdiger werden, in jenes große Heiligthum der Zukunft einzutreten, wo uns die Wonne eines ewigen Frühlings erwartet. Amen.

d

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eß, Carl van

Geschichte der ehemaligen Benedictiner-Abtei Huysburg

Halberstadt 1810

H.mon. 578 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10030603-1